

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK TUBINGEN

GESCHENK  
der Deutschen Forschungsgemeinschaft

---

531214831 021

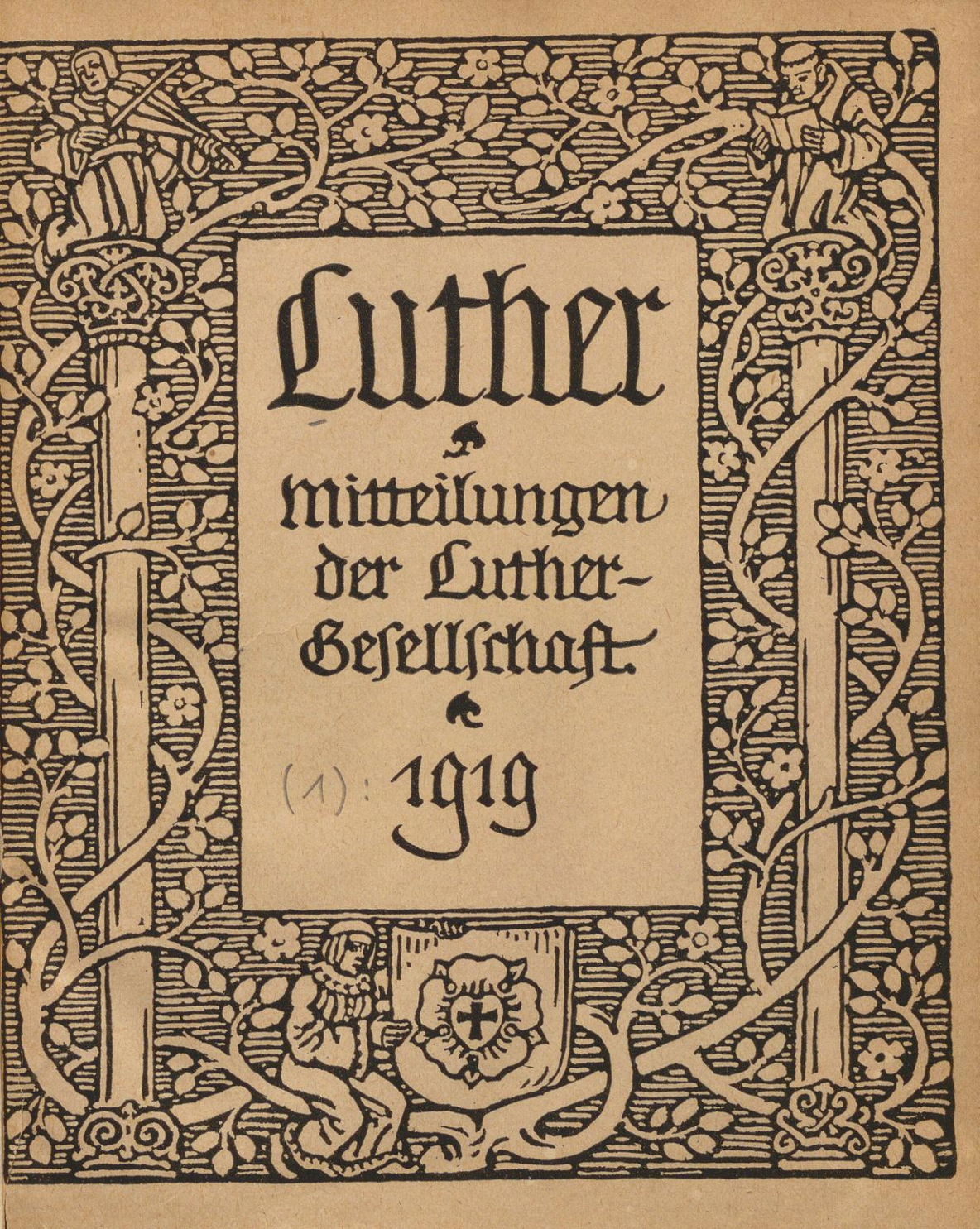


Universität Tübingen

LS



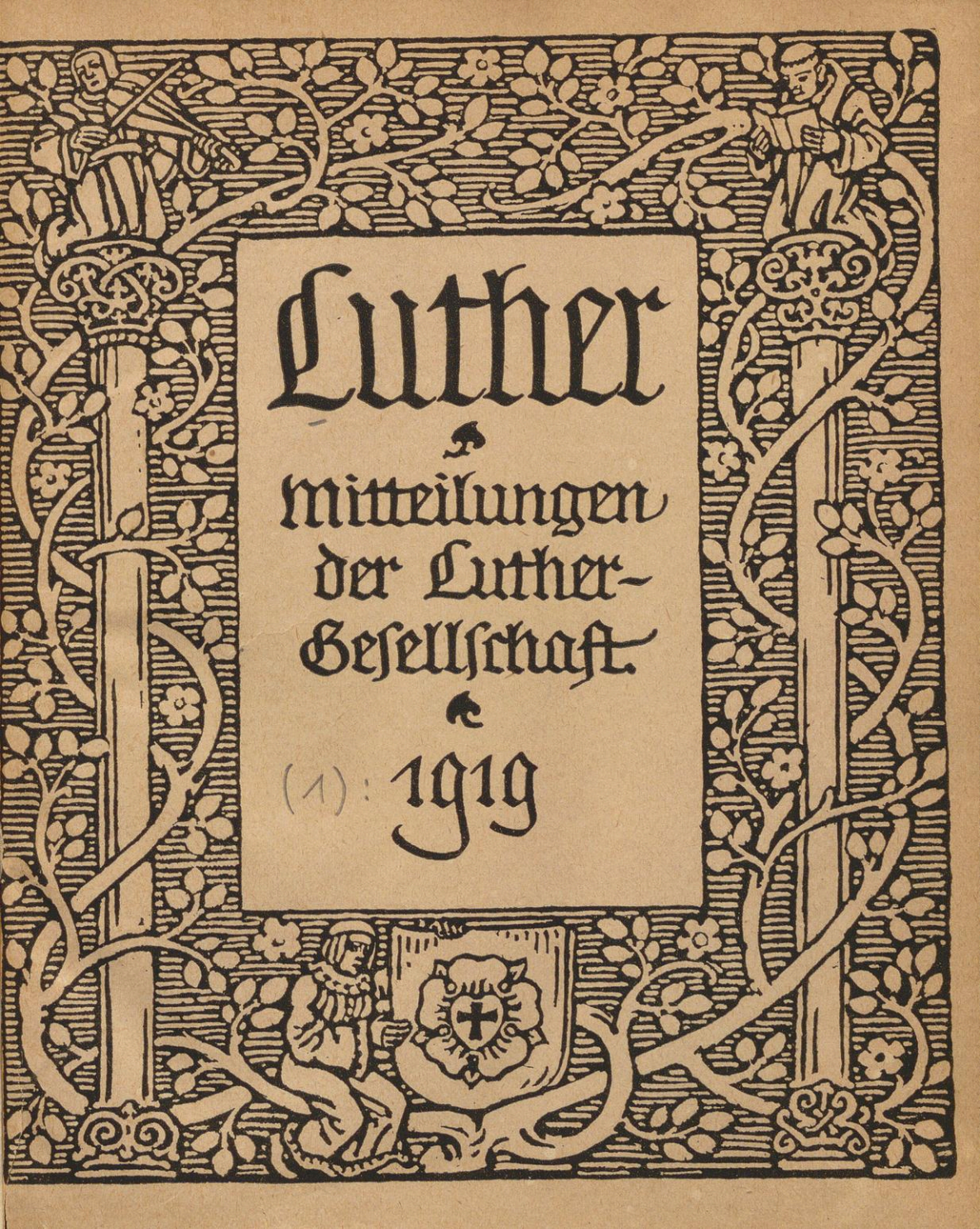




Luther

Mitteilungen  
der Luther-  
Gesellschaft.

(1) 1919





Gd 843

# Inhalt des Jahrgangs 1919

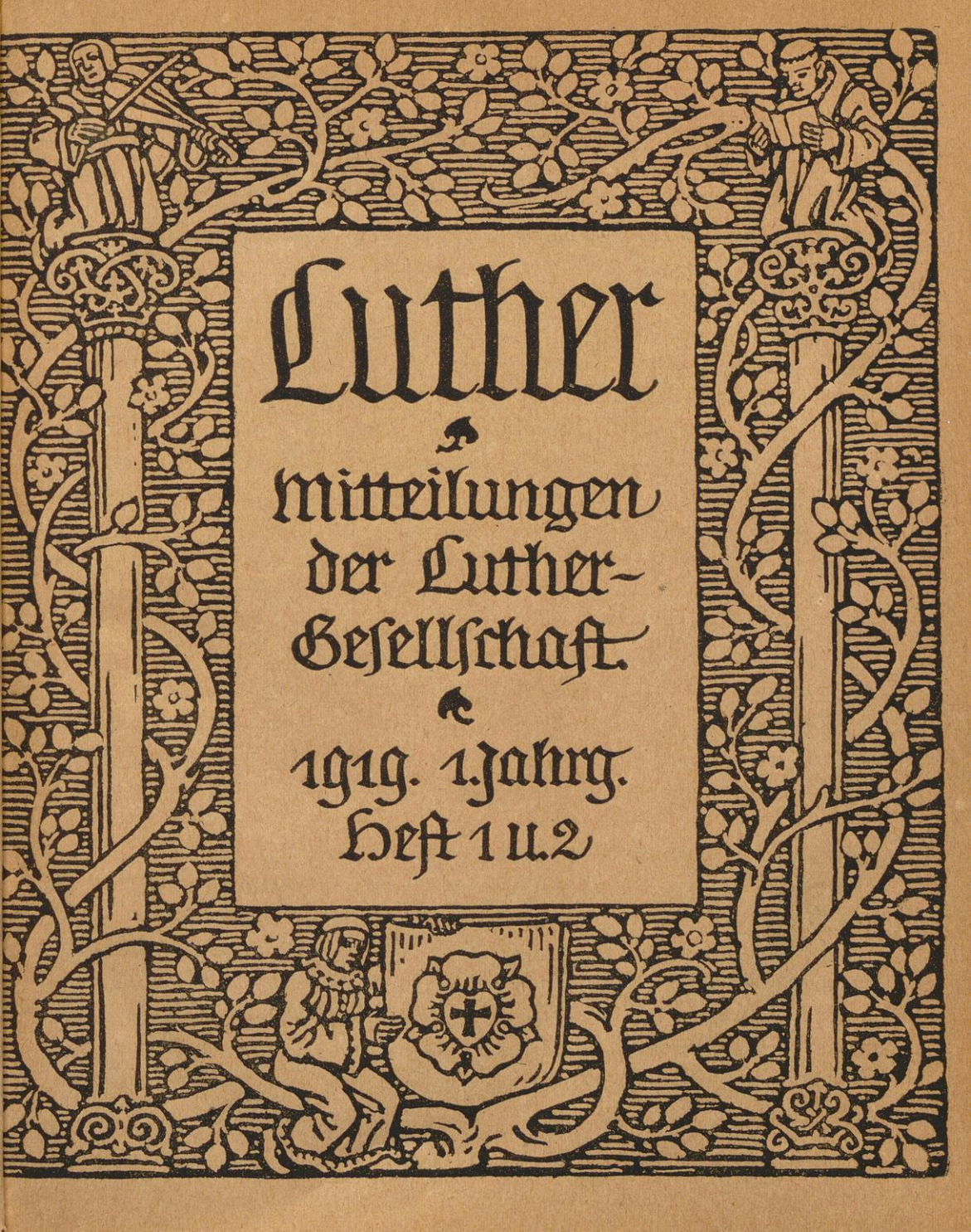
Gedichte:	Seite
In der Lutherstube der Wartburg Von Adelheid Stier-Gotha . . . . .	51
Luther Von Max Jungnickel-Berlin . . . . .	93
Luthers Lenichen Von Max Jungnickel-Berlin . . . . .	83
Spruchlied Luthers Von Casar Glaischlen-Berlin . . . . .	35
Aufsätze:	
Der „deutsche Geist“ in Luthers Frömmigkeit Von Geh. Hofrat Professor Dr. D. Arnold L. Berger-Darmstadt . . . . .	13
Die Sprache Luthers Von Anna Dix-Zittau . . . . .	85
Für Österreich Von Hofrat Dr. D. D. Georg Loesche, Universitätsprofessor i. R.= Königssee (Bayern) . . . . .	52
Luthers Bild I Von Ephorus Professor D. Julius Jordan-Wittenberg . .	64
Luthertrost Von Prediger D. Ernst Thiele-Magdeburg . . . . .	8
Luther und die mittelalterliche Zunftverfassung Von Geh. Konsistorialrat Professor D. Karl Zoll-Berlin . . . . .	22
Luther und wir Von Geh. Rat Professor Dr. D. Rudolf Lucken-Jena . . .	3
Luther und Wittenberg Von Superintendent D. Fritz Orthmann-Wittenberg	58
Was das Reformationsgedenkjahr der Wissenschaft und dem deutschen evangelischen Volk an neuen Schriften dargeboten hat Von Super- intendent D. Georg Buchwald-Kochlig . . . . .	36
Nachlese zur Bücherschau 1917 . . . . .	86
Aus der Lutherhalle Von Ephorus Professor D. Julius Jordan-Witten- berg . . . . .	41
Aus der Luther-Gesellschaft Von Pfarrer Theodor Knolle-Witten- berg . . . . .	29, 47, 70, 78, 94

Lutherworte Ausgewählt von Pfarrer Theodor Knolle-Wittenberg	Seite
Deutschland . . . . .	21
Die Meister Klüglinge . . . . .	89
Lebendiger Glaube . . . . .	12
Ohne Furcht . . . . .	95
Von den Kindern . . . . .	84
Wider den Wucher . . . . .	46
Zu Trost und Troß . . . . .	28



Der Sommer ist hart vor der Thür,  
 Der Winter ist vergangen,  
 Die zarten Blümlein gehn herfür:  
 Der das hat angefangen,  
 Der wird es wohl vollenden.

Dr. Martin Luther.



Luther

Mitteilungen  
der Luther-  
Gesellschaft.

1919. 1. Jahrg.  
Heft 1 u. 2



# Luther und wir

Von Rudolf Lucken



Nicht selten hören wir auch wohlmeinende Zeitgenossen die Meinung äußern, wir brauchten uns nicht eingehend mit einem Manne zu beschäftigen, der bei aller Größe der Leistung der Vergangenheit angehört, unsere eigene Zeit sei voller schwerer Aufgaben und bedürfe daher unserer ganzen Kraft. Aber so denken kann nur, wer zeitliche Nähe und zeitüberlegenes Wirken verwechselt und äußerliche Berührung und innerliche Förderung zusammenwirft; das sind aber recht verschiedene Dinge, wie nahe steht uns z. B. zeitlich die spätere Aufklärung und wie fern ist sie uns innerlich gerückt! Die flüchtige Zeit versinkt, aber aus ihr heben sich große Persönlichkeiten, Träger moderner Wahrheiten, hervor und werden uns geistig zu einer vollen Gegenwart. Solche Persönlichkeiten bringen uns nicht bloße Lehren, sondern sie erschließen uns ein neues Leben, sie können uns innerlich erheben, uns zu ursprünglichen Quellen leiten. So sind sie uns weit mehr als eine tote Vergangenheit, als Stücke der geschichtlichen Erinnerung.

Eine solche aufrüttelnde, vertiefende, umwälzende Persönlichkeit war Martin Luther. Er hat eine große Wendung in unser Leben gebracht, er hat es zu einer selbständigen, aller menschlichen Ordnung überlegenen Innerlichkeit geführt und ihm einen unerschütterlichen Halt in einer unsichtbaren, aber unmittelbar gegenwärtigen Welt gegeben. Für Luther war der Gottesgedanke nicht eine jenseitige, aus überlegener Höhe gebietende Macht, ihm gewann er die vollste seelische Nähe und wirkte aus solcher zunächst niederdrückend, ja erschütternd, dann

aber erhöhend und beseligend. Es entstand ihm eine felsenfeste Gewißheit des Glaubens, die Gebundenheit ward nicht als ein Druck empfunden, vielmehr aus ihr selbst das Bewußtsein einer weltüberlegenen inneren Freiheit geschöpft. Das Leben wird hier auf ein gläubiges, kindliches Vertrauen eingestellt, „einen Gott haben heißt etwas haben, worauf das Herz gänzlich vertraut“. Wie aus solcher Gesinnung das Leben in reine Innerlichkeit verlegt wird, das zeigen die wunderbaren Worte der 16. These: „Wie mich dünkt, unterscheiden sich Hölle, Fegefeuer, Himmel genau so wie verzweifeln, beinahe verzweifeln und des Heiles gewiß sein.“

So entsteht hier gegenüber früheren Zeiten eine neue Art der Innerlichkeit, eine Innerlichkeit tätiger, selbständiger, aufrechter Art, eine Innerlichkeit, die nicht ein Werk der Natur, sondern eine göttliche Gabe und Gnade bildet; das muß auch die Art der Frömmigkeit gründlich verändern und sie deutlich von aller blinden Devotion unterscheiden. Indem das Leben sich damit zu einer durchgängigen Tat gestaltet, tritt das Bloßkirchliche vor dem Moralischen zurück, und alle guten Werke weichen der Gesinnung, welche aus echtem Glauben der ganzen Seele hervorgeht.

Das Ganze erzeugt ein kraftvolles, freies, frohes Leben, ein Leben, das zugleich mit unermesslichem Ernst eine unerschütterliche Gewißheit enthält und einen festen Zusammenhang mit der weltbeherrschenden und welterlösenden Macht der Liebe besitzt.

Bedürfen wir unter den unsäglichen Wirren und Nöten der Gegenwart nicht besonders dringend eines solchen Saltes und einer solchen Liebe?

So gewiß aber Luther dem Leben den Grundton freudiger Zuversicht gibt, er empfindet mit ganzer Schwere das Leid, das durch unsere ganze Welt geht. Er ist überzeugt, „daß wir hier kein Para-

dies haben, sondern alles Unglücks sollen gewarten alle Stunde an Leib, Weib, Gut und Ehren". Auch die verworrenen und trüben Verhältnisse der damaligen Zeit lasten schwer auf seiner Seele. „Die Welt ist ans Ende gekommen, das römische Reich ist fast dahin und zerrissen.“ Auch die wirtschaftlichen Nöte mit dem damaligen starken Sinken des Geldwertes berührten ihn stark: „Niemand bedenkt, daß wer vorher mit 30 Gulden ausgekommen ist, der kann jetzt kaum mit 100 auskommen“. So erscheint ihm das Leben innerlich und äußerlich voller Sorgen, es muß das um so mehr, als eine Abstumpfung dagegen nichts hilft, und Gefühllosigkeit ihm als eine „heidnische Tugend, eine gemachte Tugend und erdichtete Stärke“ gilt. Wir müssen das Leid von ganzer Seele empfinden und in dem Kampf dagegen nicht nur einen Schein des Friedens, sondern einen echten Frieden erringen. So enden die Thesen mit den wuchtigen Worten: „Hinweg mit all den Propheten, die dem Volke Christi sagen: Friede, Friede, und ist kein Frieden. — Allen denen Propheten aber müsse es wohl ergehen, die Christi Volk sagen: Kreuz, Kreuz, und ist kein Kreuz.“

So gilt es das Leid in seiner vollen Herzheit zu empfinden, aber es innerlich zu überwinden, es zu überwinden durch ein inneres Wachstum aus gottverliehener Kraft. Hier heißt es: „Dies ist eine geistliche Herrschaft, die da regiert in der leiblichen Unterdrückung, d. h. ich kann mich in allen Dingen bessern nach der Seele, auch daß der Tod und Leiden mir dienen müssen und nützlich sein zur Seligkeit.“

Auch heute ist viel Leid über uns gekommen, wir können ihm gewachsen und überlegen werden nur aus einer tieferen Quelle, welche uns trägt und stärkt. Bedürfen wir einer solchen Stärkung nicht jetzt in besonderem Maße, und kann Luther uns dafür nicht manches bieten kraft seiner großen Persönlichkeit und Festigkeit?

Dies zusammen ergibt ein eigentümliches Bild des ganzen Lebens. Dies Leben stellt nicht geringe Forderungen an uns, verlangt eine unablässige Wachsamkeit und Tapferkeit, es wird nie zu einem bequemen Besitz, es kommt nie zu einem fertigen Abschluß. Aber es ist zugleich voller Hoffnung und Zuversicht. Hier heißt es: „Es ist noch nicht getan und geschehen, es ist aber im Gange und Schwange, es ist nicht das Ende, sondern der Weg. Es glühet und glänzet nicht alles, es feget sich aber alles.“ Dabei soll niemand denken, seine Arbeit sei unnütz: „Du mußt ohne alles Wanken, ohne alles Zweifeln seinen Willen über dir vorbilden, daß du fest glaubst, er werde und wolle auch mit dir große Dinge tun. Derselbe Glaube lebt und webt, er dringt durch und ändert den ganzen Menschen.“ So siegt über alle Sorgen und Zweifel ein felsenfestes Vertrauen auf die göttliche Macht und Liebe, und zur Summe des Lebens wird damit die Gesinnung: „Darum nur getrost und frisch dahingefert, was auch die Welt nehmen kann; die Wohnungen des Lebens sind viel weiter als die Wohnungen des Todes.“

So steht hier das Leben zwischen großen und schroffen Gegensätzen, aber es setzt dem dunklen und wirren Getriebe eine überlegene Welt des Glaubens und der Liebe entgegen, und es gibt der Seele Festigkeit, Freiheit, Freudigkeit. Ein derart zwischen den Gegensätzen schwebendes Leben ist voller Fragen und Sorgen, aber es fühlt sich im inneren Kern sicher geborgen, und es enthält einen starken Anteil zu innerer Bewegung und Selbstvertiefung, es bleibt immer frisch, es kann immer neue Tiefen ergründen und neue Kräfte wecken, es darf sich mit solchem Unternehmen auch für das Ganze der Menschheit als wertvoll, ja unentbehrlich halten. Diesen Weg mit seiner tapfern und treuen Art haben die größten Denker, Dichter, Künstler (denken wir nur an Bach) mutig weiter verfolgt und dadurch einen gemein-

samen deutschen Idealismus geschaffen; Luther aber ist, der diesem zuerst eine deutliche Ausprägung gegeben hat. Dieser Idealismus ist so fern wie möglich von dem, was man Idealisieren zu nennen pflegt, er will in keiner Weise die Verwicklungen des Weltstandes mindern oder gar wegdeuten, wohl aber möchte er im Kampf die volle Kraft und die volle Tiefe der Seele gewinnen und dadurch ihrem Leben einen Wert erringen. Diesen Weg müssen auch wir verfolgen, wenn uns das Leben nicht schal und flach werden soll, und wenn wir den ungeheuren Wirren und Nöten der Gegenwart gewachsen sein wollen. Gemeinsam ist hier allen ernstern Seelen der Weg wie das Ziel; daß wir aber die notwendige Kraft dazu finden, das verbindet uns über alle Parteistellung hinaus eng mit dem Manne, in dessen Seele diese gewaltige Gestaltung des Christentums zuerst hervorbrach, und von dem aus sie mit jugendlicher Kraft zu uns wirkt. Nein, Luther ist für uns nicht eine Größe der bloßen Vergangenheit, die wir nur zu beschreiben und einzuordnen hätten; so gewiß seine Probleme auch unsere tiefsten Probleme sind und auch unsere Seelen bewegen, ja erschüttern, so gewiß spricht er zu uns mit lebendiger Gegenwart, so gewiß ist er ein Stück unseres eignen Lebens. Mag daher uns manches in der äußeren Zurüstung und auch in der verstandsmäßigen Aufmachung des Daseins von ihm trennen, im Kern seines Lebens ist er unser gemeinsamer und bleibender Besitz; diesen Besitz aber wollen wir nach besten Kräften wahren und ihn zu immer neuem Gewinn gestalten.



# Luthertrost

Von E. Thiele



in einziger starker, sittlich reiner Mensch ist Trost für ein ganzes Volk. Was würden wir heute um einen Mann geben wie Martin Luther. Doch er ist noch unser. Zwar ist der Sonnenglanz, der von seiner Person ausging, bei seinem Tode erloschen; aber wie die Kraft der Sonne in Holz und Kohlen aufgespeichert noch Jahrtausende später unsere Stuben heizt und Maschinen treibt, so lebt Luther fort in der Kultur seines Volkes, in den Darstellungen seines Wirkens und in seinen Schriften. Die Lutherfeiern 1883 und 1917 haben das Ihrige getan, diese wieder recht ans Licht zu stellen. Die Not dieser Tage soll uns lehren sie auch zu benutzen. Für das vielfache Weh dieser Zeit gibt es zwar Trostschriften in Menge, aber ich muß gestehen, daß ich für das eigene Herz das Beste noch immer bei Luther gefunden habe.

Deutschlands Prophet ist auch sein Seelsorger gewesen. Jedermann will bei mir Feuer holen, klagt er halb im Scherz mit einem alten Sprichwort. Jedes Plätzchen in seiner Stube ist bedeckt mit Briefen, Bittschriften, Anliegen aus allen Kreisen seines Volkes. Und was wurde er persönlich angelaufen! Unermüdlich und stets bereit half er, wo er konnte. Kein Bettler ging ohne Gabe und gutes Wort von ihm. Es ist ihm ganz ernst, wenn er einem Freunde schreibt: „Wenn Ihr von meinem Vermögen fordert was Euch angenehm oder nötig ist, so tut Ihr mir damit nur einen Gefallen; wenn Ihr weniger verlangt, kränkt Ihr mich sehr. Da alles was ich habe, den Armen gehört, warum sollte ich Euch nicht alles geben, was ich besitze.“ An die Güter hat er sein Herz nicht gehängt und auch andere gelehrt, bei

ihrem Verlust sich damit zu trösten: „Armut nimmt Gott nicht weg von seinen Heiligen, aber er läßt sie nicht untergehen.“

Als im Jahre 1527 die Pest in Wittenberg ausbrach und die Universität nach Jena übersiedelte, blieb er mit Bugenhagen zurück, denn Prediger und Seelsorger seien schuldig zu bleiben nach dem Befehl Christi: Ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe. Er sieht ganz richtig, daß viele vor Angst krank werden und ermahnt, darin eine Anfechtung des bitterbösen Teufels zu sehen und hiergegen sich der Verheißungen Gottes zu trösten. Im großen Katechismus stellt er als Grundsatz auf: „wo die Seele genesen ist, da ist auch dem Leibe geholfen“. Der Angstlichen aber spottet er mit Sprichwörtern wie: „Wer sich fürchtet, der ziehe einen Panzer an“, oder: „Zittern hilft nicht vor dem Tode.“ Eigenes körperliches Leiden, das ihn oft dem Tode nahe brachte, gibt ihm auch Teilnahme und Verständnis für fremdes. Er sagt von Hieronymus, er habe über das Buch Hiob nur Gedanken geschrieben, denn er habe nie große Anfechtungen gehabt; wenn er selbst aber in seiner Krankheit hätte predigen können, so wollte er manche schöne Predigt getan haben, denn da habe er den Psalter und seinen Trost ein wenig verstanden. Sein glaubensstarkes Gebet und Auftreten am Krankenbett konnten Wunder wirken, wie wir von Melancthon wissen, den er 1540 vom Tode losgebetet hat, und von dem lungenkranken Nykonius, dem er 1542 schrieb, er dürfe nicht vor ihm sterben, da Gott seinen Dienst im Predigtamt noch be- dürfe. Er starb dann einige Monate nach Luther. Wundervoll sind die Briefe, die er 1530 dem Vater und ein Jahr darauf der Mutter zum Trost auf ihrem letzten Krankenbett schrieb. Da lehrt er getrost dem Tode ins Auge zu sehen. „Unser Glaube ist gewiß, daß wir uns bei Christo wiedersehen werden in kurzem, sintemal der Abschied aus diesem Leben vor Gott viel geringer ist, denn ob Ihr von Mansfeld hierher oder Ihr von Wittenberg gen Mansfeld von mir zöget. Das

ist gewißlich wahr. Es ist um ein Stündlein Schlaf zu thun, so wirds anders werden.“ Veit Dietrich schrieb sie ab und schickte sie nach Nürnberg, wo sie auch den kranken Bürgermeister Ebner auf seinem Sterbebette trösteten.

Luther hat den tiefen Schmerz kennen gelernt, wenn man vom Liebsten, das man hat, muß scheiden. Schon als seine Elisabeth, etliche Monate alt, ihm starb, noch mehr als seine 13jährige Magdalene, das fromme, sanfte, allzeit gehorsame Kind ihm entrisen wurde. Er sucht Trost in dem Gedanken, daß sie es ja bei ihrem himmlischen Vater viel besser habe. Aber auch den Freunden Jonas und Amsdorff gegenüber erleichtert er sein Herz und bittet um ihr Gebet. Der Tod eines Freundes wie Hausmann erschüttert ihn tief; er bricht in Tränen aus, als die Hausgenossen ihm vorsichtig die Botschaft beigebracht haben und spricht: „Also nimmt Gott die Frommen hinweg. Nachher wird er die Spreu verbrennen.“ . . Wie liebevoll kann er nun aber andere trösten in gleicher Not. Da ist einem Vater auf der Universität ein Sohn gestorben. Luther hat ihn oft im Hause gehabt zum Singen und schildert nun den lieben, begabten Jüngling und sein gottseliges Ende und wie weh ihnen allen, sonderlich ihm sein Abscheiden getan. Die Kosten und Mühe der Eltern seien bei einem so frommen Sohne wohl angewendet und nicht umsonst gewesen. „Darum betrübt Euch also, daß Ihr Euch vielmehr auch tröstet, denn Ihr habt ihn nicht verloren, sondern vor Euch hingesandt, daß er ewig und selig erhalten wird.“ Als der Sohn des Bürgermeisters Pauli durch einen Unfall auf schreckliche Weise umkam, spricht er: „es muß genug sein, daß wir einen gnädigen Gott haben. Warum er uns aber dieses oder jenes Übel zustossen lasse, muß uns nicht bekümmert machen“. Die Lebenserfahrung des gereiften Mannes drückt sich in den Worten aus: „Mir hat Gottes Weise oft übel gefallen, aber jetzt rede ich ihm nicht darein.“ Aus diesem Tone gehen alle Tröstungen Luthers. Im

besondern Falle aber stellt er sich auch bescheiden mit seiner eigenen Person dahinter: „Ich bin Luch ja, das weiß Gott, günstig und habe Luch mit Ernst lieb. Ob ich wohl nichts bin und auch schier nirgends zu taug, so muß doch Christus ein solches armes, rüstiges Werkzeug haben und mich in seinem Reich dulden hinter der Thür.“ Den oft gehörten Trost: Andern gehts auch übel, wendet er nur da einmal an, wo der Betroffene sich als besondern Gegenstand göttlichen Zornes fühlt. Denn es ist ein schlechter Trost. Auch die „stumpfsinnige Trösterin Zeit“ ruft er nicht herbei, so oft er auch zum Ausharren und Geduld mahnt. Denn „wenn der Strick am stärksten hält, reißt er.“ In der Arbeit Beruhigung zu suchen, fordert er in seinen Trostbriefen nie auf; wohl nur deshalb, weil er für einen Müßiggänger keinen schrieb.

Seine häufigsten und herzlichsten Trostschreiben sind an Menschen gerichtet, die um ihres Glaubens willen in Gefahr standen Gut und Leben zu verlieren. Hier zeigt sich der ganze starke Luthertroz: „Nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib, laß fahren dahin!“ Hinter ihm aber steht Gott und sein untrügliches Wort. Weil er darin den Halt seines Lebens gefunden hat, wendet er auch alle Kraft daran, dieses dem Volke zugänglich zu machen. Wie er die Übersetzung der Bibel für sein bestes Werk gehalten hat, so ist es auch Unzähligen der beste Trost im Leben und im Sterben geworden. Und wird es bleiben.

Freilich, der gute Same will einen wohl bereiteten Acker haben. Darum hat er oft seinen lieben Deutschen ernste Buße predigen müssen, wie in dem Schreiben an Hartmut von Kronberg 1522, wo er ihnen rückhaltslos vorwirft, daß sie in Worms die göttliche Wahrheit so kindisch verschmäht, so öffentlich, mutwillig haben verdammten lassen, ohne daß einer dreinredete. „Du unselige Nation, ruft er aus, mußt du denn vor allen andern des Antichrists Henker und Stockmeister sein über Heilige und Profeten? . . Ich fürchte, du machst

zuviel, daß es uns zuletzt gehen werde, gleichwie Könige am letzten geschrieben ist, daß sie die Propheten töteten, bis daß Gott sie übergab und zuletzt keine Hilfe mehr da war.“ In der Warnung an seine lieben Deutschen, die er nach dem Augsburger Reichstage ausgehen ließ, hat er denselben Ton angeschlagen. Er würde auch heute keinen andern Trost zu spenden haben als solchen, der aus wahrhafter Buße und Unterwerfung unter Gottes Willen erwächst. Dann mag es aber wieder heißen:

Und ob es währt bis in die Nacht  
Und wieder an den Morgen,  
Soll doch mein Herz an Gottes Macht  
Verzweifeln nicht noch sorgen.



## Lutherworte / Lebendiger Glaube

---

---

**N**iemand lasse den Glauben daran fahren, daß Gott durch ihn eine große Tat tun will, wie's die machen, welche Gott in ihrer Gewalt nicht fürchten und in ihrem Elend und Gedränge kleinmütig verzagen. Ein Glaube wie der letztere ist nichts und völlig tot, ein Wahn, von einer Fabel erzeugt; vielmehr muß du ohne alles Wanken und Zweifeln Gottes Willen über dich ins Auge fassen und fest glauben, daß er auch mit dir große Dinge tun will. Solch Glaube ist lebendig, der dringt durch und ändert den ganzen Menschen, der zwingt dich zur Furcht, wenn du hoch stehst und läßt dich getrost sein in Niedrigkeit, ja tröstet dich desto besser, je tiefer du unterdrückt bist. Dieser Glaube vermag alles und besteht allein, erfährt auch göttliche Taten an sich und kommt dadurch dazu, Gott zu lieben und zu loben.

# Der „deutsche Geist“ in Luthers Frömmigkeit

Von A. E. Berger



In der „Warnung an seine lieben Deutschen“ (1531) hat sich Luther als „der Deutschen Prophet“ bezeichnet: „ich suche hiermit nicht das meine, sondern euer, der Deutschen, Heil und Seligkeit“. Von seiner leidenschaftlichen Liebe zu seinem Volke, so oft es ihm auch Anlaß zu zornigem Klagen und Schelten geben konnte, reden zahlreiche Zeugnisse, die leider noch nir-

gends vollzählig gesammelt sind. Daß in seiner Persönlichkeit sich deutsches Wesen nach Vorzügen und Mängeln so eindrucksvoll ausgeprägt hat, wie wohl niemals vor ihm und selten nach ihm, ist eine Feststellung, die ernsthaftem Widerspruch kaum noch begegnen dürfte. Wie erstaunlich er die Ausdrucksmittel deutschen Geistes- und Gemütslebens bezeichnet hat durch eine sprachkünstlerische Kraft, ohne die eine deutsche Nationalliteratur im vollsten Sinne dieses Wortes sich nicht hätte bilden können, ist gleichfalls eine nahezu vorbehaltlos anerkannte Tatsache. Nur in einem, und zwar gerade dem wesentlichsten Punkte, wollen viele unter uns ihn nicht als vollwertigen Zeugen deutscher Art gelten lassen: in seinem Christentum, weil er nämlich die schöpferische Freiheit und Innerlichkeit des religiösen Erlebens unter das Joch des Paulinismus gezwungen, sie durch die Verpflichtung auf geschichtlich gegebene „Heilstat-sachen“, insbesondere auf die Lehre vom stellvertretenden Versöhnungsoffer Christi unerträglich belastet, mit jüdischen Vorstellungen und trüben Resten einer überwundenen Weltanschauung vermengt, von Bibel und Kirchenlehre abhängig gemacht und somit von der verheißungsvollen Bahn einer eigenwüchsigen deutschen Frömmigkeit

wieder abgedrängt habe. So erklärt es sich, daß in dem schönen Buche Walter Lehmanns, welches die Stimmen deutscher Frömmigkeit sammeln wollte (Jena, bei Diederichs 1917), gerade im Gedenkjahr der Reformation „der Deutschen Prophet“ mit Stillschweigen übergangen werden konnte. Darin drückt sich zugleich die weitverbreitete Überzeugung aus, daß zwischen der Frömmigkeit der Klassiker des deutschen Idealismus und derjenigen Luthers eine feindselige Spannung bestehe, und daß die geschichtliche Linie, die zu jener wesenhaft deutschen Frömmigkeit hinführt, nicht von Luther, sondern gerade von seinen leidenschaftlich bekämpften Gegnern, den Mystikern und Spiritualisten herkomme. Von jener Spannung, die bereits bis zum Überdruß erörtert worden ist und eben darum erheblich überschätzt wird, soll hier nicht die Rede sein. Wichtiger ist es heute, daran zu erinnern, daß zwischen den beiden Größen auch ein enger kulturgeschichtlicher Zusammenhang waltet, insofern der deutsche Idealismus nicht nur ohne Luthers grundlegende religiöse Tatgar nicht hätte entstehen können, sondern sogar als eine schöpferische Weiterbildung der Lutherischen Frömmigkeit beurteilt werden muß, und zwar als die tiefste, bisher noch nicht überbotene Form deutschen Laienchristentums gegenüber dem Theologenchristentum des 16. und 17. Jahrhunderts, denn des letzteren Arbeitsgegenstand waren wesentlich die objektiven Gegebenheiten des evangelischen „Glaubens“, nicht aber die Erfahrungen des Göttlichen und die Entstehung der Glaubensüberzeugung im menschlichen Gemüt, in deren Deutung Luthers Genialität so unvergleichliches geleistet hat.

Sichte fand an Luther nichts höher zu preisen als dies: daß ihm die Seligkeit nicht erst jenseits des Grabes begonnen, sondern daß er sie in der weltüberlegenen Freiheit des mit seinem Gotte verbundenen Willens schon in den höchsten Augenblicken des irdischen Daseins ergriffen und bewahrt habe. Darin sei Luther das Vorbild aller künft

tigen Zeitalter geworden und habe „für uns alle vollendet“. Idealismus und reformatorische Frömmigkeit hängen in der That nirgends so unlösbar zusammen, wie in der sittlichen Forderung, daß nicht das äußere Tun und Scheinen, nach denen uns die Menschen zu beurteilen pflegen, über den Wert der Persönlichkeit entscheidet, sondern ganz allein die Gesinnung des Herzens, die Heiligung des Willens, die allem Handeln vorausgehen muß, denn nach ihr beurteilt uns Gott, der „über allen unsern Kräften thront“, in demjenigen Organ unsres seelischen Lebens, durch das wir das Absolute wahrnehmen: im Gewissen. Der Zwiespalt zwischen unserm heiligen Sollen und dem unnatürlich beeinflussten Wollen kann nur überwunden werden durch ein immer neues „Stirb und werde“, also durch den inneren Vorgang der Wiedergeburt aus dem heiligen Geiste, der Entstehung eines neuen Menschen in der befreienden und beseligenden Lebensgemeinschaft mit dem Göttlichen, so daß — wie Herder einmal sagt — „das Ich erstirbt, damit das Ganze sei“. Niemand aber hat es klarer ausgesprochen als Hegel, daß die idealistische Philosophie im Kern ihres Wesens nichts anderes sei, als der Versuch, das Prinzip des Protestantismus in das philosophische Bewußtsein zu erheben, d. h. Ernst zu machen mit der Überzeugung, daß wir die Erkenntnis Gottes und der Welt nur aus unserer eigenen Innerlichkeit, aus dem Wesen des Geistes schöpfen können, denn hier treffen wir auf das große Geheimnis unseres Daseins: auf eine zeit- und raumlose Tiefe in uns, die sich hinter unserm endlichen, empirischen Bewußtsein verbirgt, aber in den begnadetsten Augenblicken, da der Geist gleichsam ganz bei sich selbst ist, sich überwältigend auftritt, so daß das Geheimnis des göttlichen Weltplans sich uns zu entschleiern und zur Mitarbeit aufzurufen scheint. In diesem Sinne gab Hegel der Hoffnung Ausdruck, daß seine Zeit, die für alle Wissenschaften und Werke der Menschen ein so merkwürdiger Wendepunkt geworden sei, dies auch für die Religion sein werde:

in der Zurückführung auf das erste Mysterium des Christentums, die Versöhnung der Welt mit Gott, werde dies Werk sich vollenden und sein tieffter Sinn erkannt werden „in der Wiedergeburt der Natur zum Symbol der ewigen Einheit“. „Die erste Versöhnung und Auflösung des uralten Zwistes muß in der Philosophie gefeiert werden, deren Sinn und Bedeutung nur der faßt, welcher das Leben der neuerstandenen Gottheit in ihr erkennt.“ In der gleichen Linie bewegen sich Fichtes und Schellings Erwartungen von einer Johanneskirche der Zukunft und die religiösen Altersgedanken Goethes: ihr Ziel war nicht, über das Christentum hinauszukommen, sondern für seine unüberbrückbare Tiefe den Sinn ihrer Zeitgenossen erst wahrhaft zu öffnen. „Das Christentum — sagte Fichte — ist in seiner Lauterkeit und seinem wahren Wesen nach nie zu allgemeiner und öffentlicher Existenz gekommen, obwohl es in einzelnen Gemütern, hier und da, von jeher ein Leben gewonnen.“ Die Weltrolle des Christentums galt den deutschen Idealisten ebensowenig als geschlossen, wie die der Kirchenreformation. Damit aber wurden sie zu den vornehmsten Erben und Fortsetzern Luthers.

In Luthers Rechtfertigungslehre hat das Verlangen der deutschen Seele nach persönlich erlebter Religion, auf eigene Verantwortung und Gefahr, seinen ersten und großartigsten Ausdruck gefunden. Der deutsche Idealismus folgte mit vollem Bewußtsein dieser Spur, die im Pietismus von neuem aufgeleuchtet war, der eigentlich protestantischen Spur, die über alles Menschenwerk und allen Menschenwahn, über alle geschichtlichen Hemmungen hinweg den Ort suchen, wo die Seele ihrem Gott ganz einsam gegenüberstehen und seiner alle Sündenschuld auslöschenden Gnadengüter gewiß werden kann. Auf dieser Spur findet man bekanntlich nicht den ganzen Luther, und auch der Idealismus hat den ganzen Luther keineswegs nur dort gefunden; zu dem gehört auch das Bekenntnis zur Gemeinschaft der

Gläubigen: daß wir alle Glieder eines heiligen Leibes sind, alle an denselben Verheißungen teilhaben sollen.

Auch der Idealismus war tief davon durchdrungen, daß der Einzelne nicht nur die Gemeinschaft Gleichgesinnter suchen und finden muß — „warum suchst du den Weg so sehnsuchtsvoll, wenn ich ihn nicht den Brüdern zeigen soll?“ (Goethe) —, sondern daß der Einzelne die Gemeinschaft auch gar nicht entbehren kann und unschätzbare Werte von ihr empfängt. Denn die Gemeinschaft hat immer ihre Weisheit für sich, sie ist vor dem Einzelnen da und wird ihn überdauern, und alles Gute, Edle und Große, was die Menschheit auf ihrem langen Wege erworben hat, ist allezeit durch Gemeinschaften gepflegt, gehütet und weitergebildet worden: „ein holder Born, in welchem ich bade, ist Überlieferung, ist Gnade“ (Goethe). Die Ideen des Göttlichen, des höchsten Gutes, der Freiheit, Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit, deren Leitung wir unser Leben unterstellen, sind ja doch nicht von uns selber hervorgebracht, sondern sind Eigentum der Gattung, der wir angehören. Sie sind auch keineswegs Gegenstände unseres wissenschaftlichen Erkennens, wie etwa die Tatsachen des Naturreichs oder der Geschichte, sondern sie sind geistige Wirklichkeiten von überpersönlicher Art: sie stammen aus dem „Logos“, einer alles übergreifenden geistigen Macht, an der jeder Einzelmensch seinen Anteil hat, so wie etwa sein Sehen Anteil hat an dem allgemeinen Licht, das über die Welt ergossen ist. Der Idealismus ist also seinem Wesen nach nichts anderes, als Glaube: Glaube an das göttliche, schöpferische Geistesleben, das uns alle trägt, in dem wir „leben, weben und sind“, das uns alle zu einer einzigen Gemeinde von zur „Gottförmigkeit“ Berufenen zusammenschließt. Indessen, wenn es für den Idealismus eben darum zu einer inneren Notwendigkeit wurde, das kirchliche Theologenchristentum entschlossen auf die Seite zu schieben, so braucht er doch auch hierin nur Gedanken weiterzuführen,

die Luther längst vorgedacht hatte. Denn dieser hat es sehr gut gewußt und mehr als einmal ausgesprochen, daß das, was wir heute die „objektive Religion“ nennen, die der Tatsachen und Begebenheiten, der geschichtlichen Vorgänge und der stellvertretenden Leistungen, nur zu leicht zum bequemen Ruhekitzen der gewohnheitsmäßigen Kirchengänger werden kann, zu einem Sonntagschristentum, das mit dem Leben des Werktags keine Fühlung mehr sucht und schließlich in der Aneignung toter Formeln zu ersterben droht. Darum hat er zwischen der reinen Gesinnungsreligion der Person, wie sie in der Rechtfertigungslehre sich ausdrückt, und der Religion der objektiven Heilstatfache, wie sie in den kirchlichen Bekenntnissen sich darstellt, einen wahrhaft genialen Ausgleich gefunden, der dem deutsch-protestantischen Lebensgefühl sein Recht auf Innerlichkeit und Selbstverantwortlichkeit ebenso sicher wahrt, wie seinen Drang nach Gemeinschaft und es vor den Geist und Gemüt verödenden Wirkungen der sog. opera operata schützt. Das ist seine Lehre von der wahren Kirche. Diese hat ihr Leben nicht schon in den objektiven Gnadengütern, Wort und Sakrament, die ihr geschenkt sind —, so hat es in verhängnisvoller Verkürzung der lutherischen Lehre nur die spätere Orthodoxie behauptet —, sondern die Kirche hat ihr eigentliches Leben erst in den Persönlichkeiten, die von diesen Gnadengütern sich innerlich ergreifen und umwandeln lassen. Diese Gemeinschaft der durch das Evangelium Wiedergeborenen ist also nicht bloß eine übersinnlich gegebene, sondern zugleich eine aufgegebenene, eine sittliche Verpflichtung, denn sie muß nun in Beziehung treten zu den natürlichen Gemeinschaften dieser Welt, zu den Gemeinschaften des Blutes, des Stammes, des Standes, des Untertanenverbandes usw., für die herkömmlichermaßen ganz andere Maßstäbe und Antriebe des Handelns bestimmend sind, als für den gläubigen Christen; und so ist ihr das heilige Amt auf die Seele gelegt, den Zwiespalt des natürlichen und

des geistigen, wiedergeborenen Menschen in fortgesetzter freier Gewissensentscheidung immer neu zu überwinden und darauf zu halten, daß Zweck und Sinn der uns von Gott gesetzten irdischen Lebensordnungen nicht durch Menschenwillkür verfälscht, sondern daß die Macht der Sünde in ihnen nach und nach gebrochen werde, bis wir uns solche Zustände und Einrichtungen geschaffen haben, wie sie mit unserm protestantischen Gewissen vereinbar und eines christlichen Volkes würdig sind. Diese Lehre von der evangelischen Kirche als einer rein geistigen, also ihrem Wesen nach unsichtbaren, aber in ihren Wirkungen unausgesetzt zu weltüberwindender Tat drängenden Größe —, diese Lehre ist es, die der deutsche Idealismus auf seine Weise, mit seinen Ausdrucksmitteln als die wahrhaft reformatorische fortgeführt hat, und in der das besondere Charisma deutschen Geistes sich kundgibt: „wer gutes will, der sei erst gut!“

Sollte Luther dies sein christliches Freiheitsbewußtsein gegenüber der damaligen kirchlichen Weltanschauung durchsetzen, ohne selber unter die Schwärmer gestoßen zu werden, so mußte er es fest verankern in einem Boden von unbestreitbarer Tragkraft und heiliger Unantastbarkeit. Dieser Boden war die Bibel und das aus ihr abgeleitete Dogma. Indem er sich auf diesen Boden stellte, nur so und nicht anders konnte ihm die Überwältigung der Papstkirche und der Scholastik gelingen. Dadurch gewannen freilich Bibel und Dogma, mit deren Hilfe er so Weltbewegendes ausgerichtet hatte, eine alles übergreifende Herrschaftsstellung, schon für ihn selbst, vollends für seine Nachfolger. Aber in Wahrheit lag die Sache doch so — mochte sie ihm auch als solche nicht bewußt werden —, daß sein christliches Freiheitsbewußtsein weder aus der Bibel noch aus dem Dogma stammte, sondern aus seiner eigenen Seele: aus dem ganz neuen Erleben Gottes, des Menschen und der Welt, das in ihm sich emporrang, und das in Bibel und Dogma nur seine jeden Zweifel besiegende Beglaubigung fand

und das geistige Bollwerk, um sich gegen alle Angriffe siegreich zu behaupten. Der deutsche Idealismus hat dann dies religiöse Grund-  
erlebnis Luthers, das in seinen Lehren von der Rechtfertigung, Wiedergeburt und christlichen Freiheit sowie in der unsichtbaren Kirche sich ausdrückte, als den Kernpunkt deutscher Frömmigkeit ergriffen und in seine Sprache übersetzt, hat aber der Stützen, die für Luther noch unentbehrlich gewesen waren, allerdings zu entraten vermocht, weil er inzwischen die Überzeugung gewonnen hatte, daß religiöse Gedanken, deren Wahrheit nicht unmittelbar einleuchtet, auch durch Berufung auf die Bibel nicht einleuchtend gemacht werden können, und daß das protestantische Bewußtsein auch ohne solche Stützen bestehen könne und müsse, seitdem der Begriff des „Wortes Gottes“ eine so ungeheure Erweiterung erfahren hatte und Wissenschaft, Kunst und Dichtung der Vormundschaft der Theologie entwachsen waren, um reichsunmittelbar zum Reiche Gottes zu werden.

Lessing hat einmal gesagt: „es gehört zu den menschlichen Vorurteilen, daß wir den Gedanken als das erste und vornehmste betrachten und aus ihm alles herleiten wollen“. Es läßt sich nicht leugnen, daß die kirchliche und dogmengeschichtliche Betrachtung der Reformation, die bisher zu ausschließlich das Feld beherrscht hat, diesem Vorurteil vielfach unterlegen ist. Deshalb muß sie ergänzt werden durch die religionspsychologische und die kulturgeschichtliche. Denn nicht die Gedanken sind das erste, sondern der Ausdruckswille, der dahinter steht, die Lebenswerte, die sich darin verstecken. Gedanken sind lediglich Verständigungsmittel, Arbeitshilfen und Sicherungen, sind Symbole innerer Erlebnisse, die in der Sprache der Begriffe immer nur unvollkommen und vorläufig ausgedrückt werden können. Darum wirken nicht nur die Gedankenformeln großer Männer weiter, sondern vor allem der ganze Reichtum der Persönlichkeit, die sich in ihnen mitzuteilen versuchte, und es entsteht immer wieder die Notwendigkeit,

für diesen Ausdruckswillen der genialen Person neue, zeitgemäße begriffliche Symbole zu finden, wie es der deutsche Idealismus mit den grundlegenden Lehren Luthers tatsächlich getan hat. Wenn wir die Frömmigkeit des Idealismus mit Recht als die eigentümlich deutsche empfinden, so dürfen und müssen wir auch mit gleichem Recht Luther als den entscheidenden Urheber dieses deutschen Laienchristentums verehren, keineswegs aber die Mystik. Denn diese hat den Bau der Papstkirche so wenig zu sprengen vermocht, daß sie im Gegenteil als die innerste Seele der katholischen Frömmigkeit bezeichnet werden kann, während die Seele der protestantischen im handelnden Willensleben sich offenbart in dem Einswerden mit Gottes Schöpferkraft, Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe, um „Gottes Werk zu wirken in der Welt“.\*)

\*) Weitere Darlegungen dieser noch zu wenig erforschten Zusammenhänge findet der Leser in des Verfassers Buch über „Luther und die deutsche Kultur“ (Berlin 1919).



---

---

## Lutherworte / Deutschland

---

---

**I**ch kann es nicht lassen, ich muß sorgen für das arme verlassene, verratene und verkaufte Deutschland, dem ich ja kein Arges, sondern lauter Gutes gönne als ich schuldig bin meinem lieben Vaterland.

Für meine Deutschen bin ich geboren, ihnen will ich dienen.

Lasset uns aufwachen, lieben Deutschen, und Gott mehr denn die Menschen fürchten!

# Luther und Die mittelalterliche Zunftverfassung

Von Karl Holl



In einem anziehenden Büchlein hat G. v. Below\*) jüngst den Nachweis geführt, daß unsere Kriegswirtschaft in weitem Umfang, namentlich bezüglich der Lebensmittelversorgung, nur eine Erneuerung der in der mittelalterlichen Stadt geltenden Grundsätze gewesen ist. Das Schriftchen ist zugleich ein Beweis dafür, wie sehr sich das Urteil über die mittelalterliche Stadtwirtschaft im Lauf des letzten Jahrhunderts zu ihren Gunsten gewandelt hat.

Die mittelalterliche Stadtwirtschaft war in ihrer Weise ein Kunstwerk. Sie glied die Belange der Erzeuger und der Verbraucher sorgfältig gegeneinander aus, so daß der Erzeuger sein standesgemäßes Auskommen fand und der Verbraucher das für ihn Nötige zu billigem Preis und in ausreichender Menge zur Verfügung hatte. Den Vertretern der schaffenden Stände d. h. den Zünften war ein streng gehandhabtes Monopol eingeräumt. Nur die Angehörigen der dafür in Betracht kommenden Zunft durften eine bestimmte Ware herstellen. Ausländischen Wettbewerb hielt ihnen die Stadt so gut wie vollständig vom Leibe. Aber sie verwehrte es auch, daß etwa ein Glied der Zunft durch Unternehmungen kapitalistischer Art die andern tordrückte. Die Zünfte selbst befestigten ihre Stellung, indem sie durch scharfe Aufnahmebestimmungen und Begrenzung der Mitgliederzahl einer unvorzteilhaften Ausdehnung des Wettbewerbs Schranken setzten. Diesen

\*) Mittelalterliche Stadtwirtschaft und gegenwärtige Kriegswirtschaft. 1917, vgl. auch vom selben Verfasser den Artikel „Zünfte“ im Wörterbuch der Volkswirtschaft hersg. von L. Elster 3. Auflage.

stark ausgebauten Vorrechten standen indes ebenso gebieterisch auferlegte Pflichten gegenüber. Dem Herstellungsmonopol entsprach der Verkaufszwang. Die vorhandene Ware mußte abgegeben werden an jenen, der den Preis bezahlte. Jedoch nur in dem Maße, daß dessen eigener, wirklicher Bedarf gedeckt wurde. Denn es sollte auch für den andern, für den Ärmern noch etwas übrig bleiben. Der Preis wurde durch die Obrigkeit nach „gerechter“ Erwägung festgesetzt und man mußte zu verhüten, daß er nicht hinterrücks erhöht wurde. Der Zwischenhandel war verboten, ebenso der Aufkauf oder Verkauf von Waren, damit ja keine künstliche Beeinflussung des Marktes stattfinden könnte.

Auf dieser festen Ordnung beruhte die Blüte der mittelalterlichen Städte. Sie schuf den wohlhabenden Mittelstand, der das Handwerk zur Kunst emporzusteuern vermochte und die Ehre der Stadt in allem wahrnahm, und schützte doch gleichzeitig den Ärmern vor der Unterdrückung durch den Reichen. Ihre Aufrechterhaltung stand jedoch auf zwei Bedingungen. Sie hatte nicht nur eine bestimmte Weltlage in Politik und Wirtschaft, sondern mehr noch einen ausgeprägten Gemeinssinn der Bürgerschaft zu ihrer Voraussetzung. An beiden Punkten trat gegen Ende des Mittelalters ein Umschwung ein. Der Kapitalismus, den die Städte hintanzuhalten suchten, ließ sich zumal seit der Begründung der großen Handelshäuser nicht mehr eindämmen. Aber auch innerhalb der Zünfte schwand die Gesinnung, vermöge deren sie ihre Tätigkeit als einen Dienst an der Gesamtheit betrachteten. Die eigensüchtige Neigung, die Vorrechte rücksichtslos auszunutzen, drängte sich zusehends stärker hervor.

Selbst in einem so stillen Städtchen wie Wittenberg spürte man diesen Wandel. Es gibt leider noch keine Sonderuntersuchung über die wirtschaftlichen Verhältnisse Wittenbergs zur Zeit Luthers. Sie erst würde unser Urteil über Luthers volkswirtschaftliche Anschau-

ungen auf eine sichere Grundlage stellen. Soviel ist aber jetzt schon deutlich, daß Luther die Vorgänge in seiner nächsten Umgebung mit lebhaftester Anteilnahme begleitete und doch bei seinen Urteilen niemals bloß auf den Wittenberger Gesichtskreis sich beschränkte. Beides beleuchten auch die gelegentlichen Bemerkungen, die er der Zunftverfassung und dem Zunftrecht widmete.

Ende des Jahres 1525 fühlte er sich gedrungen, das Gebahren der Zünfte in Wittenberg auf die Kanzel zu bringen. Er beklagte sich darüber, daß die Fleischer, die Bäcker, die Brauer und die Schankwirte ihr Sonderrecht zum Schaden der Allgemeinheit mißbrauchten. Sie stellten sich dem Käufer gegenüber trotzig auf den Standpunkt: „Willst du es nicht, so laß es liegen“ (Predigt vom 5. Nov. 1525, Weimarer Ausgabe Bd. XVI, S. 518, 4ff.). Es scheint, daß Luthers Angriff insbesondere auf die Fleischer zielte. Die Fleischversorgung bildet ja überall zu Ausgang des Mittelalters einen der schwierigsten Punkte der Stadtwirtschaft. Luther schlägt nun, ganz seinen Grundsätzen entsprechend, zunächst ein Verfahren auf gutlichem Wege vor. Der Bürgermeister sollte die Vertreter der Zünfte vor sich fordern, um ihnen ernsthaft ins Gewissen zu reden. Aber für den Fall, daß dies nicht anschläge, weiß er ein kräftigeres Mittel. Der Rat müßte einen redlichen, frommen Mann aufstellen und ihm die Versorgung der ganzen Stadt mit Brot und Fleisch übertragen. Man brauchte dem damit Vertrauten nur zwei oder dreihundert Gulden vorzustrecken und ihm das Vorrecht zu erteilen, daß er allein in der Stadt schlachten dürfe, so wäre dem Schaden gesteuert. Dieser Antrag bedeutete nichts weniger als eine zeitweilige Außerkraftsetzung des Monopols der Zünfte und Ernennung eines Lebensmitteldiktators. Immerhin, so umstürzlerisch der Vorschlag klingt, unerhört war er in damaliger Zeit nicht. Luther selbst weist darauf hin, daß derartige in etlichen Städten Sitte und Gewohnheit sei. Tatsächlich hat mehr als eine

Stadt zum Ausgang des Mittelalters zu diesem letzten Mittel ge-  
griffen, um den Eigennutz der Zünfte zu brechen. Aber in Wittenberg  
ist Luther offenbar der einzige Mann gewesen, der den Mut besaß,  
gegenüber einem Recht, das Unrecht wurde, ein durchgreifendes Han-  
deln zu befürworten. Es mag zur Ergänzung erwähnt werden, daß  
Luther auch sonst weiterblickende Maßnahmen des Rats zu Gunsten  
der Allgemeinheit kräftig vertrat. Er hat das Ausschütten eines Vor-  
rats in städtischen Kornhäusern gegenüber einer buchstäblichen Aus-  
legung der Bergpredigt ausdrücklich verteidigt (Weimarer Ausgabe  
Bd. XV, S. 306, 10 ff.). Das sei kein Eigennutz oder Monopolieren,  
sondern eine rechte gute christliche Fürsichtigkeit für die Gemeinde und  
andern zu gute.

Tiefer noch hat ihn ein anderer Punkt des Zunftrechts bewegt:  
der Ausschluß der unehelich Geborenen von der Aufnahme in die Zünfte.  
Mehr als einmal kommt Luther in seinen Predigten darauf zu sprechen,  
eingehend in der Predigt vom 10. Juli 1524 (Weimarer Ausgabe  
Bd. XV, S. 651, 20 ff.), kürzer am 12. November 1525 (Weimarer  
Ausgabe Bd. XVII, S. 468, 13 ff.), vgl. auch Erlanger Ausgabe  
Bd. VIII, S. 43. Er berührte damit eine der wundesten Stellen im  
Zunftwesen seiner Zeit. Auf „ehrliche“ Herkunft ihrer Mitglieder  
hatten die Zünfte von Anfang an Gewicht gelegt, um den Ruf ihres  
Standes zu wahren. Aber je länger je mehr begannen sie, den Begriff  
„unehrlich“ über Gebühr auszudehnen, um unter diesem Titel auch  
den aus niederen Schichten herkommenden, den Söhnen von Stadts-  
knechten, Turmhütern und Nachtwächtern den Eintritt zu verweigern.  
So gehandhabt wurde die Satzung zu einer ernsthaften Gefahr für  
das Ganze. Denn dies gab mit den Anlaß zu jenem bedenklichen An-  
schwellen des Proletariats der Gesellen und der Habelosen, das man  
überall zu Ausgang des Mittelalters wahrnimmt. In Erfurt z. B.  
machten die Habelosen zu Luthers Zeit bereits 13% der Bevölkerung

aus. Demnach mag man bemessen, was es bedeutete, wenn Luther als Anwalt selbst der wirklich „Unehrliehen“ auftrat. Er hat Verständnis für die achtenswerten Beweggründe, aus denen jenes Zunftgesetz ursprünglich hervorgegangen war. Aber er meint, man müsse unterscheiden zwischen den Bedingungen für die Bekleidung eines öffentlichen Amtes und denen für die Ausübung eines Gewerbes. An einen Beamten stelle man mit Recht höhere Anforderungen; da würde auch er selbst Zugehörigkeit zu den angesehenen und begüterten Ständen verlangen. Aber wie will man das auch für das Gewerbe begründen? Warum soll ein Zurensohn nicht Schuster werden können? Darf man ihn dafür bestrafen, daß sein Vater gefehlt hat? Höchst wirksam hebt er hervor, daß gerade die stolzesten Städte Nürnberg, Venedig, Florenz diese Schranke nicht kannten. Er traf — für seine Zeit wenigstens — den Nagel auf den Kopf, wenn er hinter dieser scheinbaren Sittens- strenges nichts anderes als Brotneid vermutete. Die im Besitz Befindlichen fürchteten sich vor dem vermehrten Wettbewerb und vor der unangenehmen Möglichkeit, daß ein niedrig Geborener es vielleicht in seiner Kunst weiter brächte, als die Söhne der Alteingefessenen. Aber das hieße den Fortschritt hindern, an dem doch dem Gemeinwesen alles liegen müsse. Zuletzt offenbare sich darin aber auch ein Mangel an Gottvertrauen. Mit derselben kindlichen Zuversicht, aus der heraus er immer ein frühes Heiraten empfohlen hat, setzt Luther sich auch in diesem Fall über die wirtschaftlichen Bedenken hinweg. Gott kann die größere Anzahl ebenso gut ernähren wie die kleinere. Auf ihn soll man es wagen. Und wollen die Zünfte nicht, so müßte der Landes- herr eingreifen. Freilich, Gott seis geklagt, die Fürsten tun ja nichts in solchen Dingen.

Luther erscheint hier als ein Vorkämpfer für Gewerbefreiheit. Aber er ging dabei doch nur bis zu einer gewissen Grenze. Der Gedanke einer unbedingten Gewerbefreiheit ist nicht erst in der franz

zöfischen Revolution entstanden. Er hat schon in den Gesellschaftskämpfen der Reformationszeit stark gewetterleuchtet und auch Luther hat sich mit ihm zu beschäftigen gehabt. In derselben Zeit, in der er jene Predigten hielt, schickte ihm der Rat von Erfurt unter dem 9. September 1525 den Entwurf einer neuen Stadtverfassung zur Begutachtung. Drei der aufgesetzten Artikel bezogen sich auf unsere Frage: Art. 8 „daß allerlei Kaufmannschaftshandlung frei sei einem jeglichen Bürger, wer es vermag“, Art. 9 „daß einem jeglichen Bürger frei sei zu brauen, der Haus und Hof hat und mannbar sei“, Art. 11 „daß einem frei zugelassen werde, sein Handwerk zu arbeiten, unversehrt durch die Zunft, der da bürgerliche Pflicht tut und der sich für seine Person redlich und erbarlich gehalten hat“ (Weimarer Ausgabe Bd. XVIII, S. 536, 1 ff). Luther war von dem ganzen Plan nicht sehr angetan und brachte seine Stimmung in kurzen, zum Teil spöttischen Randbemerkungen zum Ausdruck. Zum 11. Artikel meinte er kurz „Das laß ich dem Erkenntnis des Rats.“ Das kam schon fast einer Ablehnung gleich. Deutlicher schrieb er über den 8. „Auf daß kein Armer vor den Reichen bleiben noch sich nähren möge“ und ähnlich über den 9. „Auf daß auch die Reichen alleine zuletzt Brauer bleiben.“ Man kann nicht umhin, hier Luthers prophetischen Blick zu bewundern. Er hat klar vorausgesehen, was die Aufrichtung einer schrankenlosen Gewerbefreiheit bedeuten würde. Sie kommt nicht, wie ihre Befürworter meinten, dem Gedrückten und Besitzlosen zu gute, sondern umgekehrt ausschließlich dem Reichen. Sie gibt dem Kapitalismus freie Bahn. Und eben deshalb stemmt sich Luther als ein von wahrhaft sozialem Geist Erfüllter gegen die völlige Aufhebung des Zunftrechts und der Zünfte. Er erkennt in ihnen eine Schutzwehr gegen das Übergewicht des Kapitals.

Das Vorstehende betrifft nur einen kleinen Ausschnitt aus Luthers sozialer Gedankenwelt. Aber es kennzeichnet bereits seine innere

haltung gegenüber diesen Fragen. Luther ist nicht der in „patriarchalisch-konservativen“ Anschauungen dumpf Befangene gewesen, für den man ihn ausgibt, so wenig wie er ein wilder Umstürzler war. Wo er das Alte verteidigte, tat er es, weil er die sittlichen Werte schätzte, die daran hingen; aber seine aufs Erhalten gerichtete Gesinnung hat ihn doch nie gehindert, einer Fortbildung des Überkommenen im Geist christlicher Liebe kräftig das Wort zu reden.



---

---

## Lutherworte / Zu Trost und Trotz

---

---

**K**ein Leiden und Gedränge und Tod kann überwunden werden mit Ungeduld, Flucht und Trost suchen, sondern allein damit, daß man fest still steht und ausharrt, ja dem Unglück und Tod kühn entgegen geht. Denn wahr ist das Sprichwort: „Wer sich vor der Hölle fürchtet, der fährt hinein!“ Ebenso, wer sich vor dem Tod fürchtet, den verschlingt der Tod ewiglich, wer sich vor Leiden fürchtet, der wird überwunden. Furcht tut nichts Gutes. Darum muß man frei und mutig in allen Dingen sein und feststehn.

Ihr dürft euch von keinem Schrecken überwältigen noch überwinden lassen, sondern müßt ihm keck und männlich widerstehn und euch als die erweisen, welche einen ganz andern, gewissern, höhern Trotz und Trost wissen, als alle Welt hat, und eine größere Stärke und Macht, auf die ihr euch verlassen könnt, als des Teufels und der Welt Gewalt und Macht ist. Lasset andere auf ihre irdische Gewalt und ihr Glück sich verlassen, ihr aber tröstet euch damit, daß ihr einen Gott habt und ihn kennt, der euch gewiß beistehn, beschirmen und aushelfen wird, wenn ihr alles um seinetwillen leidet.

## Aus der Luther-Gesellschaft

Die Gründung der Luthergesellschaft erfolgte am 26. September 1918 in Wittenberg. Sie geht zurück auf eine Anregung von Geh. Rat Prof. Dr. Rudolf Lucken, die er bei einem Vortrage im Reformationsjubiläum in Wittenberg aussprach und im „Kunstwart“ der breiteren Öffentlichkeit weitergab. In Wittenberg bildete sich ein Ausschuß, der die Gründung vorbereitete. Ein einleitender Aufruf fand binnen kurzem die Unterschrift von 260 bekannten Persönlichkeiten aus ganz Deutschland, daneben auch zwei Vertretern des neutralen Auslands. Die meisten Gelehrten auf dem Gebiete der Reformationsforschung waren darunter, neben den Theologen auch die Profanz- und Literaturhistoriker, viele Kirchen- und Schulbehörden, Dichter und Künstler, fast alle großen evangelischen Vereinigungen, hohe Staatsbeamte und Städtevertreter, Zeitungsschriftleiter und Verlagsbuchhändler. So fand sich an einem schönen Herbsttage eine ansehnliche Schar von Lutherfreunden und -forschern aus allen Ständen, zum Teil aus weiter Ferne kommend, in der alten Lutherstadt ein. Die Gründung wurde in der Aula des Melanchthon-Gymnasiums vollzogen, die im Herbstschmuck der Kapuzinerkresse leuchtete. Auf die Eröffnung durch den Vorsitzenden des vorbereitenden Ausschusses, Superintendent D. Orthmann, folgten Begrüßungsreden durch Oberbürgermeister Dr. Schirmer und den Merseburger Regierungspräsidenten D. v. Hersdorf, den Vorsitzenden des Kuratoriums der Lutherhalle. Beide bekräftigten ihre herzlichen Geleitworte für die Gesellschaft mit ansehnlichen Ehrengaben der Stadt Wittenberg und der Lutherhalle. Der Greifswalder Oberbibliothekar und Lutherforscher Prof. D. Dr. Luther hielt dann den Festvortrag, indem er das Bild der Persönlichkeit des Reformators in großen Umrissen zeichnete, manchen unbekannteren Einzelzug dabei heraushebend.

Beim Beginn der dann folgenden geschäftlichen Sitzung überbrachte der Schriftführer des vorbereitenden Ausschusses, Pfarrer Knolle, die Grüße des geistigen Vaters der Gründung, Rudolf Luckens, der durch Krankheit am Erscheinen verhindert war. Sie kamen in einer kraftvollen und tiefgründigen Darlegung „Warum dürfen wir einer Luther-Gesellschaft“ zur Verlesung (als Flugblatt erschienen und von der Geschäftsstelle unentgeltlich zu beziehen). Sodann wurde das Ergebnis der Bemühungen des Gründungsausschusses vorgetragen. Es lag in Anmeldung von gegen 400 Mitgliedern mit etwa 2600 Mk. Jahresbeiträgen und einer durch reiche Spenden auf 10 000 Mk. erhöhten Gesamteinnahme vor. Verheißungsvoll war die bunte Mischung aller Berufe unter den Mitgliedern, erfreulich die warmherzige Zustimmung zum Plan. Bedenken gegen die Gründung wurden vereinzelt laut, weil man fürchtete, dem Verein für Reformations-Geschichte und dem Archiv für Reformations-Geschichte ins Gehege zu kommen. Doch war mit beiden Vereinigungen ein volles Einverständnis erzielt worden. Unsere mehr volkstümliche Art ist danach von den wissenschaftlichen Bestrebungen jener klar abgegrenzt. So konnte denn mit gutem Gewissen die Begründung beschlossen und die Satzung nach eingehender Beratung angenommen werden. In den Vorstand wurden gewählt als Vorsitzender Geh. Rat Prof. D. Dr. Luckens-Jena; als Mitglieder Geh. Archivrat D. Friedensburg-Magdeburg, Geh. Konsistorialrat Prof. D. Loofs-Zalle, Geh. Konsistorialrat Prof. D. Holl-Berlin, Geh. Regierungsrat Prof. D. Dr. Lenz-Hamburg, Geh. Hofrat Prof. D. Dr. Arnold K. Berger-Darmstadt, Geh. Rat Prof. Dr. Rein-Jena, Regierungspräsident D. v. Gersdorff-Merseburg, Konsistorialpräsident D. v. Dömming-Magdeburg, Generaldirektor Winkler, Präses des Generalsynodalvorstandes, Merseburg, Schulrat Dr. Mosapp-Stuttgart, D. Freiherr v. Pechmann, Bankdirektor, München, Geh. Hofrat Dr. v. Hase, Verlagsbuchhändler,

Leipzig, Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Borchers, Aachen, Oberbürgermeister Körte, Königsberg, Generalsekretär Behrens, Berlin, Superintendent D. Orthmann, Wittenberg, Oberbürgermeister Dr. Schirmer, Wittenberg, Ephorus Prof. D. Jordan, Wittenberg, Kaufmann Paul Friedrich, Wittenberg.

Nach einem gemeinschaftlichen Mittagessen führte Prof. D. Jordan die Teilnehmer in den großen Reichtum der Sammlungen der Lutherhalle ein. In der altherwürdigen Lutherstube erklang wie von selbst der Gesang von „Ein feste Burg“ und beschloß damit eindrucksvoll die Gründungsfeier.

Das Wachstum der Gesellschaft. Die bisherige Entwicklung, die die Gesellschaft genommen hat, hat die Gründung voll auf gerechtfertigt. Denn obwohl die eingetretenen Verhältnisse jede größere Werbearbeit verhinderten, hat sich doch der Mitgliederbestand inzwischen in stillem, stetem Wachstum verdoppelt. Ortsgruppen wurden bisher in Berlin und Wittenberg begründet. Luther-Abende im künstlerischen Rahmen weihvoller Musik Johann Sebastian Bachs wurden im Dom zu Berlin, in Wittenberg, Weimar, Jena und im Magdeburger Dom mit tiefer Wirkung veranstaltet.

An die Mitglieder. Die Mitglieder, die ihren Beitrag noch nicht bezahlt haben, werden gebeten, möglichst umgehend die Einzahlung durch die beiliegende Zahlkarte zu vollziehen.

Wir bitten jedes einzelne Mitglied dringend im Interesse der Verbreitung unserer Gedanken in Bekannten- und Freundeskreisen weitere Mitglieder zu werben. Wir dienen damit dem Neuaufbau deutschen Geisteslebens. Aufrufe, Satzungen und Flugblätter sind von der Geschäftsstelle unentgeltlich zu beziehen.



# Inhalt von Heft 1 und 2

	Seite
Luther und wir. Von Rudolf Lucken . . . . .	3
Lutherrost. Von Ernst Thiele . . . . .	8
Lutherworte / Lebendiger Glaube . . . . .	12
Der „deutsche Geist“ in Luthers Frömmigkeit. Von A. E. Berger . . . . .	13
Lutherworte / Deutschland . . . . .	21
Luther und die mittelalterliche Zunftverfassung. Von Karl Zoll . . . . .	22
Lutherworte / Zu Trost und Trog . . . . .	28
Aus der Luther-Gesellschaft . . . . .	29

Die Zeitschrift „Luther“, Mitteilungen der Luther-Gesellschaft, wird herausgegeben von Pfarrer Theodor Knolle in Wittenberg (Bez. Halle) und erscheint im Verlage von Breitkopf & Härtel in Leipzig, mit Buchschmuck von Richard Dänert-Magdeburg, zweimonatlich im Umfange eines Bogens. Sie ist im Buchhandel und bei der Post zum Preise von 3 Mk. jährlich (zuzüglich Bestellgeld) zu beziehen. Die Mitglieder der Luther-Gesellschaft erhalten sie unentgeltlich.

Beiträge für die Zeitschrift sind an den Herausgeber zu senden.

Anmeldungen zur Luther-Gesellschaft sind zu richten an den Geschäftsführer Pfarrer Knolle Wittenberg (Bez. Halle), Beiträge an Herrn Paul Friedrich, Wittenberg (Bez. Halle), Postcheckkonto Leipzig Nr. 33766.

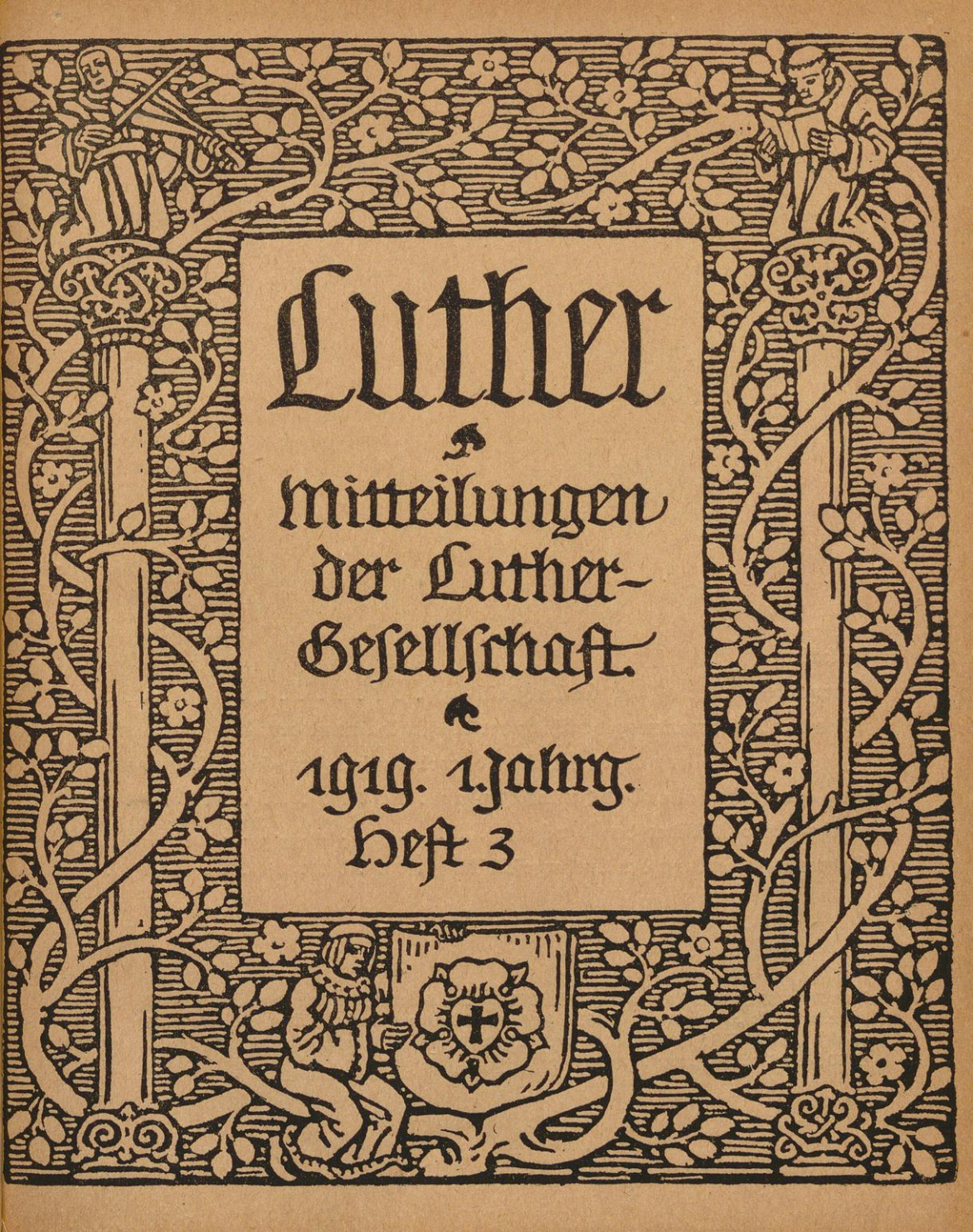
Auszug aus § 4 der Satzungen:

Die Mitgliedschaft berechtigt bei einem Jahresbeitrag von mindestens 3 Mk. zum unentgeltlichen Bezug der „Mitteilungen“, bei einem Jahresbeitrag von mindestens 10 Mk. außerdem zum unentgeltlichen Bezug des „Jahrbuchs“. Jedes Einzelmitglied hat das Recht, seine jährliche Beitragspflicht von 3 Mk. durch eine einmalige Zahlung von mindestens 100 Mk., von 10 Mk. durch eine einmalige Zahlung von mindestens 300 Mk. abzulösen.

Ehrenstifter werden gegen eine einmalige Zahlung von mindestens 1000 Mk. in das Goldene Buch der Gesellschaft eingetragen und haben ohne weitere Mitgliedsbeiträge Teil an allen Vergünstigungen.

Vereine, Körperschaften und Behörden erwerben die Mitgliedschaft durch einen Jahresbeitrag von mindestens 20 Mk.





# Luther

Mitteilungen  
der Luther-  
Gesellschaft.

1919. 1. Jahrg.  
Heft 3

Inhalt	Seite
Spruchlied Luthers] Von Cäsar Glaischlen . . . . .	35
Was das Reformationsgedenkjahr der Wissenschaft und dem deutschen evan- gelischen Volk an neuen Schriften dargeboten hat Von Georg Buchwald	36
Aus der Lutherhalle Von Julius Jordan . . . . .	41
Lutherworte / Wider den Wucher . . . . .	46
Jahresversammlung der Luthergesellschaft . . . . .	47

Berichtigung: In Heft 1 und 2 ist S. 15, Z. 16 für „bezeichnet“ zu lesen: „bereichert“, S. 15, Z. 10 für „unnatürlich“: „kreatürlich“, S. 16, Z. 10 für „unüberbrückbare“: „unüberbietbare“, S. 16, Z. 13 für „nach“: „noch“, S. 16, Z. 25 für „suchen“: „sucht“, S. 18, Z. 10 für „Zeitstatsache“: „Zeitstatsachen“, S. 20, Z. 4 für „in“: „von“.

# Spruchlied Luthers Ein Lied vom deutschen Leide

Zur Vierhundertjahrfeier der Reformation, 1917 von Casar Glaischlen

Frühe Dämmerung.

Luther, nach durchwachter  
Nacht am Büchertisch, mit auf-  
gestemmtem Ellbogen, gedanken-  
verloren durchs Fenster in ein  
Morgenrot blickend. Dann  
aufspringend und hin- und  
hergehend. Mit wach-  
sender Freudigkeit:

**D**aß dir das Herz nicht falle,  
was ist es, das dich hält . .  
ein-einer gegen alle,  
gegen die ganze Welt?!

Und alles . . wessenwegen!?  
Aufruhr und Krieg . . wogegen!?  
warum all das Gendt!?  
es ist ihr eigener Herrgott doch,  
vor dem ich steh und bet!

Nur weil ich sag: am Himmel  
hab Herr wie Knecht  
ein gleiches Recht . .  
und was die Schrift geheißn,  
weil ich in deutschen Weisen  
es deuten und lobpreisen  
und leben machen möcht!?

\*

Der Welt zu widersprechen  
und dem, das ihr bequemt,  
ist das ein solch Verbrechen,  
daß man mit Haun und Stechen  
verfolgt wird und verfemt?!

Herr-Gott in deinem Himmel,  
der du in Hirn und Herzen siehst,  
du weißt ja wohl am besten,  
wie es gekommen ist . .  
du weißt auch, wie ich's meine,  
wie schwer ich es gewagt . .  
und daß ich doch nicht eine  
Stunde noch gezagt!

Und also . . bleib's auch weiter:  
was Hader, Haß und Hohn!  
sie mögen ruhig kommen,  
sie haben nichts davon!

\*

Was einmal aufgeklungen  
in eines Menschen Brust . .  
es ist mit keinen Waffen  
mehr aus der Welt zu schaffen  
und kommt nicht in Verlust!

Es bleibt und treibt und wurzelt  
und wird mit seinem Sonnendrang  
legt' Endes doch gewinnen,  
es währe noch so lang!

Und stünde Höl und Teufel auf,  
und wollt' es niedergreifen . .  
der in der Hand das Szepter hält,  
der alte Herr und Gott der Welt . .  
wir sind ein Bogen seiner Bahn,  
wir sind ein Punkt in seinem Plan:  
die Menschheit über Weh und Wahn  
zu sich, zum Licht zu reifen! . . Amen!

# Was das Reformationsgedenkjahr der Wissenschaft und dem deutschen evangelischen Volk an neuen Schriften dargeboten hat

Von Georg Buchwald



an mußte wohl ein ganzes Buch schreiben, wollte man in voller Ausführlichkeit vorsehen, welch reiche Gaben trotz des Weltkriegs und der Papiernot und der ins Fabelhafte gestiegenen Preise — das Reformationsgedenkjahr dem deutschen Büchermarkt zugeführt hat. Auch in Tagesblättern und volkstümlichen Zeitschriften fand sich manches Goldkörnlein. Nun ist's verweht und vergessen, bis es nach Jahren wieder entdeckt werden wird. Auch für amerikanische Zeitschriften wurde die fleißige Feder deutscher Gelehrsamkeit erbeten. Wir wissen jetzt noch nicht, ob die Arbeiten, die übers Weltmeer gingen, unter die Presse kamen oder ob der Haß gegen alles Deutsche sie vernichtet hat. Nur ein flüchtiger Überblick über das, was in Deutschland erschien, kann im Folgenden geboten werden, ohne daß das Gebotene irgendwie den Anspruch auf Vollständigkeit auch nur der Auswahl des Besten zu erheben vermag. Immerhin aber gibt es ein Bild deutschen Fleißes, deutscher Begeisterung für Luther und sein Werk, wie auch des Vertrauens des deutschen Buchhandels auf die Wertschätzung der Güter der Reformation im deutschen Volke, die auch die furchtbaren Wirren und Drangsale des Weltkriegs nicht zu erschüttern vermochten.

In früheren Jahren bestand die Hoffnung, daß die im Jahre 1883 begonnene Kritische Gesamtausgabe der Werke Luthers im Jahre 1917 als das wertvollste Jubiläumsgeschenk vollendet vorliegen werde, diese Hoffnung ist nicht in Erfüllung gegangen. 62 Bände sind bisher erschienen. Außer anderm fehlt noch die Kirchenpostille, die

„Tischreden“ und die „Bibel“ sind noch nicht vollendet, die „Briefe“ noch nicht begonnen. Dafür haben aber die Mitarbeiter der Ausgabe „Lutherstudien zur 4. Jahrhundertfeier der Reformation (Weimar, Böhlau Nachf.) herausgegeben, die weiteren Kreisen einen Blick in die wissenschaftliche Arbeit der monumentalen Ausgabe gewähren und zugleich aus der Feder von Otto Albrecht die Vorgeschichte des großen Werkes darstellen. Eine Bereicherung von besonderem Werte erhielt die Lutherforschung in der durch Hans von Schubert veranstalteten Herausgabe von „Luthers Vorlesung über den Galaterbrief 1516/17“ (Heidelberg, Winter). Diese Vorlesung führt uns wie die vor 10 Jahren veröffentlichte Römerbriefvorlesung in die Zeit der Entwicklung Luthers zum Reformator. Der Herausgeber hat der sorgfältigen Drucklegung nicht nur eine wertvolle Einleitung vorausgeschickt, sondern das ganze Manuskript in vorzüglicher Reproduktion beigelegt. Zum 60. Geburtstag von Friedrich Loofs haben seine Freunde und Schüler angefangen den wichtigen Liber decanorum, das Dekanatsbuch der Theologischen Fakultät zu Wittenberg, in Lichtdruck nachbilden zu lassen.

Leider konnte Gustav Kawerau die Herausgabe des Briefwechsels Luthers, in die er nach dem Tode Ludwig Enders' eingetreten war, nicht vollenden. 16 Bände (bis Dezember 1545) liegen uns vor. Inzwischen ist auch Kawerau heimgegangen. Eine Fülle wissenschaftlicher Arbeit birgt sich in den Jubiläumsheften, die die Zeitschrift für Kirchengeschichte, die Theologischen Studien und Kritiken, das Archiv für Reformationsgeschichte und der Verein für Reformationsgeschichte in der Reihe ihrer Veröffentlichungen erscheinen ließen. Als eine besonders wertvolle Gabe sei auch die Festschrift des Vereins für Thüringische Geschichte genannt.

Im Gedenkjahr bot uns Arnold Berger eine neue kleine kritisch durchgesehene Auswahl aus Luthers Werken (Bibliogr.

Institut, Leipzig und Wien) in drei Bänden. Eine gedrängte Schilderung von Luthers Leben und Wirken geht dem Ganzen, treffliche Einleitungen den einzelnen Stücken voraus. Erklärende Fußnoten und ein Wörterbuch erleichtern das Verständnis. Wertvoll, auch für den Fachmann, sind die am Schlusse vereinigten sachlichen Anmerkungen. Der obengenannte Geschichtsforscher hat auch nunmehr (1919) seinen „Martin Luther“ vollendet (Bd. 66—68 der Biographien-Sammlung „Geisteshelden“; Berlin, Hofmann & Co.). Er behandelt in dem Schlußband „Martin Luther als führender Geist“ und zwar das zweite Kapitel dieses Abschnittes „Luther und die deutsche Kultur“. Otto Scheel bot im Jubiläumsjahr den ersten Band seines „Martin Luther“ (Tübingen, Mohr) in zweiter Auflage und beschenkte uns zugleich mit dem zweiten Band, der „Luther im Kloster“ darstellt. Heinrich Böhmer konnte seinen „Luther im Lichte der neueren Forschung“ nunmehr als stattlichen Band bereits in vierter, vermehrter und umgearbeiteter Auflage, Georg Buchwald seinen „Doktor Martin Luther, Ein Lebensbild für das deutsche Haus“ (beides Leipzig, G. B. Teubner) in dritter, völlig umgearbeiteter Auflage erscheinen lassen. Ein vorzügliches Prachtwerk, um seiner nahezu 400, vorwiegend alten Quellen entnommenen Abbildungen willen von bleibendem Werte liegt vor in dem von Schreckenhach und Neubert herausgegebenen „Martin Luther, Ein Bild seines Lebens und Wirkens“ (Leipzig, J. J. Weber). Auf lange Zeit hinaus wird diese Sammlung von zeitgenössischen Darstellungen der wichtigsten Persönlichkeiten, von Bildern der hauptsächlichsten Lutherstätten, von Wiedergaben geschichtlicher Dokumente und bedeutsamer Handschriften der wertvollste Bilderschatz zu Luthers Leben und Wirken sein. — Wie bereits 1883, so brachte auch 1917 die „Illustrierte Zeitung“ (Leipzig, J. J. Weber) eine Festnummer von hoher Bedeutung, nicht nur mit ihren Bildern, sondern auch mit dem

begleitenden Text. Wir heben daraus besonders den Aufsatz über „Luther-Medaillen“ hervor. Paul Kalkoff bringt seine treffliche geschichtliche Einleitung zum ersten und zweiten Band der vielverheißenden Ausgabe von „Martin Luthers ausgewählten Werken“ (München u. Leipzig, Georg Müller) in einer „Entscheidungsjahre der Reformation“ betitelten Sonderausgabe mit Verwertung noch ungedruckter Arbeiten in den Schlusskapiteln. Christof Schubart stellt in einem umfassenden kritischen Werke „Die Berichte über Luthers Tod und Begräbnis“ aufs sorgfältigste zusammen (Weimar, Böhlau). Reinhold Seeberg behandelt als Teil seines großen dogmengeschichtlichen Lehrbuchs (Leipzig, Deichert) in neuer Auflage „Die Lehre Luthers“. Warm zu begrüßen im Sinne aller, die sich genauer mit Luthers Schriften bekannt machen und in ihren Geist eindringen möchten, ist Paul Wernles „Der Evangelische Glaube nach den Hauptschriften der Reformation. I. Luther“ (Tübingen, Mohr), eine Anleitung, die das Lesen der wichtigsten Schriften Luthers zu einem wahrhaften Genuß macht. Eine in ihrer Art hervorragende Auslese aus Luther liegt in Martin Rades „Luther in Worten aus seinen Werken“ (Berlin, Suttnerverlag) vor, während Buchwald uns zwei Lutherlesebücher, ein größeres für das evangelische Volk, ein kleines für die deutsche Jugend (Leipzig, Schömann) darbietet.

„Das reformatorische Christentum Luthers“ behandelt unser unvergesslicher Theodor Brieger in seinem „Martin Luther und wir“. Es sind Vorträge, vor Volksschullehrern gehalten, nach dem Tode herausgegeben (Gotha, Perthes). Ludwig Ihmels gibt in seinem Leipziger Universitätsprogramm eine Darstellung des „Christentums Luthers in seiner Eigenart“. In einem ausgezeichneten Bilde führt uns Wilhelm Walther „Luthers Charakter“ vor, während Hans Preuß uns „Luthers Frömmigkeit“ (beides Leipzig,

Deichert) nach ihrem Wesen und in ihrer geschichtlichen Stellung schildert. Volkstümlich gehalten und für weitere Kreise bestimmt sind die im Auftrag der Allg. Ev.-Luth. Konferenz herausgegebenen „Reformationschriften“ (ders. Verlag), in denen u. a. Grützmaker „Luthers ewiges Evangelium“ und Bachmann „Luthers Katechismus“ behandelt. Aus der großen Zahl der in Sammelbänden zusammengefaßten Vorträge heben wir heraus „Luther und wir Deutsche“ (Potsdam, Stiftungsverlag), in denen meist Königsberger Gelehrte zu uns reden — ganz vorzüglich darin: „Martin Luthers Reformation und die Kunst“, sowie die Greifswalder „Luthervorträge“ (Berlin, Siegismund) mit Zingels „Luther als Musikfreund“ und Luthers „Bibelübersetzung und Sprache Luthers.“

Wie nicht anders zu erwarten war, erschienen zahlreiche Schriften, die dem deutschen Volke und vor allem der Jugend Luthers Leben und Wirken erzählen. Einige sind zu Hunderttausenden verbreitet worden. Altes, gut Bewährtes erschien in neuem Gewande wieder auf dem Plan. Aus der langen Reihe der Verfasser seien genannt Harnack, Preuß, Walther Köhler, Mosapp und Buchwald. Die beiden letzteren stellten ihre Feder in den Dienst des Evangelischen Bundes. An dieser Stelle seien auch zwei dichterische Gaben genannt. E. Bethge bietet in „Ein gute Wehr und Waffen“ (Leipzig, Strauch) ein Vortragsbuch für Reformationsfeiern mit reichem, brauchbarem Stoff, während Knabe und Zellmann „Luther und sein Werk in Gedichten“ (Halle, Gesenius) vorführen: eine höchst dankenswerte und warm zu empfehlende Sammlung!

Gedanken und Gedichte deutscher Männer aus vier  
Jahrhunderten stellt Gustav Manz zusammen in „Martin Luther im deutschen  
Wort und Bild“ (Berlin,  
Evang. Bund).



**U**nterstützung der Sammlungen der Lutherhalle in Wittenberg“  
 „So ist einer der Programmpunkte der Luthergesellschaft.  
 Ähnlich wie der deutschen Goethe-Gesellschaft das Goethehaus in  
 Weimar als eine ihrer Pflegstätten zugefallen ist, so ist auch der  
 Luthergesellschaft im alten Lutherwohnhaus zu Wittenberg und den  
 in ihm aufgestellten Sammlungen zur Geschichte der Reformation,

die unter dem — nicht sehr glücklichen — Namen Lutherhalle zusammengefaßt werden, ein besonders dankenswertes Arbeitsfeld überwiesen. In umfassender Weise, man kann getrost sagen, in einer auf deutschem Boden einzigartigen Weise ist hier in den letzten Jahren der Versuch gemacht worden, an reformationsgeschichtlich bedeutungsvollster Stelle im ehemaligen Augustinerkloster der alten Lutherstadt in durchweg zeitgenössischen Originalen an Bildern, Büchern, Handschriften, Münzen und Medaillen ein Gesamtbild der deutschen Reformation mit ihren Verzweigungen und Auswirkungen durch die Jahrhunderte hindurch zu geben und so auch auf diese Weise ein Verständnis, vielleicht darf man sagen, ein neues Verständnis ihrer Großzeit im geistigen Leben unseres Volkes zu erschließen. Es liegt aber auf der Hand, daß, so vieles auch bisher schon erreicht ist, doch auch der Erweiterung und Weiterführung der Sammlungen noch ein sehr großer Spielraum offen steht; ja die Auslagen, so vollständig sie auch zunächst erscheinen mögen, zwingen geradezu zu einem weiteren planmäßigen Ausbau, um wirkliche Vollständigkeit in einem möglichst umfassenden Anschauungsbild der Vergangenheit zu erzielen.

Um hierfür in weitesten Kreisen Verständnis, Teilnahme und tatkräftige Unterstützung zu wecken — denn wir sind ganz und ausschließlich auf freiwillige Freundeshilfen angewiesen; staatliche Unterstützungen sind uns bisher nicht zuteil geworden und sind unter den gegenwärtigen Verhältnissen erst recht nicht zu erwarten; alles, was wir in den letzten Jahren haben schaffen, erwerben, einrichten können, verdanken wir ausschließlich der Opferwilligkeit einer kleinen Zahl von Freunden in der Provinz Sachsen — soll hier, womöglich fortlaufend, aus der Arbeit der Lutherhalle berichtet werden.

Ein kleiner Beitrag zur Geschichte des Lutherhauses mache den Anfang.

Soweit mir bekannt, besitzen wir an neueren Arbeiten darüber nur

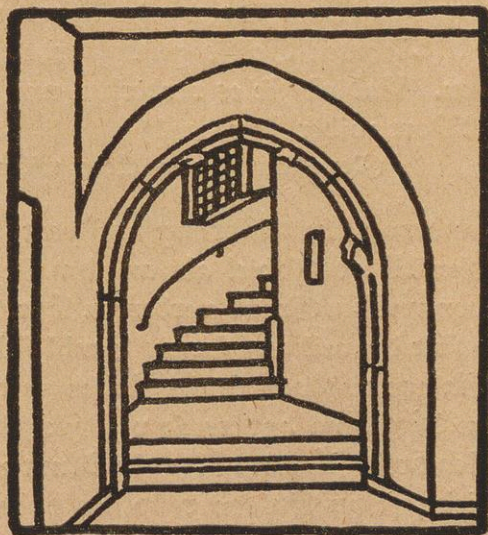
die 1883 erschienene Schrift von c. theol. S. Stein, „Geschichte des Lutherhauses“. Die ihm zugrunde liegende geschichtliche Überlieferung ist wenigstens für die ältere Zeit sehr dürftig. Zumal über den Bau des 1502 begonnenen Augustinerklosters wissen wir, einschließlich dessen, was aus Urkunden des Dresdener Staatsarchivs über die Beihilfen des sächsischen Kurfürsten zum Bau des Klosters zu entnehmen ist, im Grunde quellenmäßig gewisses doch nur sehr wenig. Wir sind auf Rückschlüsse aus den sehr spärlichen späteren Notizen und auf das, was das Gebäude selbst an die Hand gibt, angewiesen, soweit die Erneuerungsarbeiten in den einzelnen Jahrhunderten und zumal in der Mitte des 19. nicht das Ursprüngliche verdeckt oder zerstört haben.

Schon die Umbauten des Jahres 1916 ergaben da etwas bemerkenswertes. Es fiel gleich beim ersten Blick auf das Kloster auf, wie stark die Fenster im Mittelgeschoß in ihrer Höhe voneinander abwichen: die rechts des großen Treppenturmes liegenden Fenster, zumal die der alten Lutherwohnstube, waren wesentlich höher gestochen, als die auf der linken Seite. Die Einziehung der hier gelegenen Wohnung des ersten Lehrers der Lutherschule in die Ausstellungsräume ergab nun die Notwendigkeit, größere Lichtöffnungen zu schaffen; und beim Ausbruch der kleinen Fenster stellte sich heraus, daß die hochgestochenen Fensterwölbungen der rechten Seite sich auf der linken wiederholten: die kleinen Fenster erwiesen sich als später eingebaut. Durch die Wiederherstellung der alten Fensteröffnungen ist nun nicht nur ein einheitliches Gesamtbild des Mittelgeschosses erzielt worden. Auch jene alten Urteile über den Klosterbau — Kurfürst Friedrich der Weise nennt es einen „merklichen Bau“, Luther seufzt über das „große Haus“, ja der Kanzler Brück spricht von dem „kostbaren Hause“ — haben sich bestätigt. Wie die Fenster, so sind auch die Stuben dieses Mittelgeschosses ungewöhnlich hoch und machen einen stattlichen Eindruck.

Neue Aufschlüsse, freilich auch neue Rätsel erwachsen aus den gegenwärtigen Umbauten im Erdgeschoß. Eine ganz eigentliche Verunstaltung des Hauses war bisher die von außen (!) her in den großen Treppenturm führende Steintreppe. Unmittelbar neben dem von Katharina von Bora 1540 geschenkten prächtigen Portal aufwärtsführend erwies sie sich auf den ersten Blick als spätere Zutat. Sie ist jetzt beseitigt, nachdem sie etwa ein Jahrhundert bestanden hat, und der alte Turmaufgang, vom Innern des Hauses her, ist wieder hergestellt. So kommt, unzweifelhaft in Wiederherstellung der ursprünglichen Sachlage, das Katharinenportal endlich wieder zu seiner vollen architektonischen Wirkung. Und da an der inneren Durchbruchsstelle zum Turm ein Fenster des Klosterkreuzganges mit altem Maßwerk aufgedeckt ist, so ist damit zugleich sowohl die Tatsache wie die Lage und Richtung des bisher nur vermuteten Kreuzganges festgestellt: auf der linken Seite des Hauses vom Katharinenportal aus zog er sich hin, längst des nach Süden gelegenen Refektoriums. Aber mit dieser Aufdeckung des Anfangs des Kreuzgangs eben an der Stelle des Durchgangs zum jetzigen Treppenturm ist diesem selbst das Urteil gesprochen: auch er ist ein späterer Anbau und gehört nicht zum ursprünglichen Kloster. Das stattliche Maßwerk jenes Fensters ist vielmehr herausgeschlagen, um der Eingangstür zum Turm Raum zu schaffen. Aber Luther hat diese Barbarei nicht begangen. In der sehr genauen Hausrechnung von 1542 erwähnt er den Turmbau nicht. Andererseits hätte er ihn dort erwähnen müssen, wenn er ihn gebaut hätte. Dazu wären seine Kosten zu hoch gewesen, um ihn mit Schweigen zu übergehen. Und auch für die folgenden Jahre, bis 1546, findet sich, weder in Lutherbriefen noch in den Tischreden, irgend ein Hinweis auf einen solchen. Bestätigend tritt das älteste Stadtbild Wittenbergs, angeblich von L. Cranach's Hand, etwa um 1550 hinzu, das das Lutherhaus ohne Turm zeigt. Dagegen bringt ihn der große Holzschnitt aus

dem Ende des Jahrhunderts ganz deutlich. So würde, da Luther's Witwe und Söhne zu einem so kostspieligen Bau nicht die Mittel gehabt haben, nur die Zeit nach 1564, in welchem Jahre das ganze Luthersche Anwesen vom Staat angekauft wurde, für ihn in Betracht kommen, also dieselbe Zeit, in der Kurfürst August an der Straßenseite des alten Klostergartens das Augusteum für Universitätszwecke errichten ließ.

So einleuchtend das bisherige Ergebnis ist, schwierig und dunkel bleibt dabei vor allem das Lageverhältnis des Katharinenportals und der beiden zum ältesten Bau gehörigen Treppen bzw. Treppenresten an den äußeren Giebelmauern, sofern sie nicht in unmittelbarer Verbindung mit dem Katharinenportal stehen, sondern, zumal auf der linken Seite, ein gut Stück Weges von ihm entfernt sind. Julius Jordan (Wittenberg)



## Lutherworte / Wider den Wucher



Da ist kommen der große Gott Mammon oder Geiz: wie hat der nicht allein Bauern und Bürger, sondern recht gröblich Adel, Grafen, Fürsten, und Herrn besessen, daß man desgleichen kaum lesen kann in allen Historien. Der Adel will's alles haben, was Bauer und Bürger hat, ja sie wollen Fürsten sein. Der Bauer steigert neben dem Adel Korn, Gerste und alles und machen mutwillige Teuerung, da sonst Gott genug hat wachsen lassen. Der Bürger schätzt in seinem Handwerk auch, was und wie er will. So weiß man zuvor, was für Mutwillen das Gesinde, Knechte und Mägde üben in Häusern, welch Stehlen, Untreu und allerlei Bosheit sie treiben, daß alle Hausväter übers Gesinde klagen und schreien. So ist auch des Stehlens, ein Nachbar dem andern, kein Maß. Ebenso die Arbeiter oder Werkleute, wie sind sie Herren! Nehmen Geld's genug, arbeiten, was und wie und wann sie wollen. Und ob sie es verderben und zunichte machen, darf niemand kein Wort wider sie reden!"

(Vermahnung zum Gebet wider den Türken, 1541.)

„Wer einem andern seine Nahrung auffaugt, raubt und stielet, der tut ebenso großen Mord (soviel als an ihm liegt), wie der, der einen Hungers sterben und zu Grund verderben läßt. Solches tut aber ein Wucherer, und sitzt dieweil auf seinem Stuhl sicher, so er billiger hängen sollte am Galgen und von soviel Raben gefressen werden, als er Gulden gestohlen hätte, wo anders so viel Fleisches an ihm wäre, daß soviel Raben sich drein stücken und teilen könnten. Dieweil hängt man die kleinen Diebe, so zu Gulden gestohlen haben, wie Cato, der Wuchererfeind, spricht: Kleine Diebe liegen im Stock gefangen, große Diebe gehen in Gold und Seide prangend. Aber es wird ohne Zweifel

geschehen, daß wir mit den Wucherern auch zuletzt leiden und für sie büßen müssen, weil wir sie nicht strafen noch wider sie streben."

(Vermahnung an die Pfarrherrn wider den Wucher zu predigen, 1539.)



## Die Jahresversammlung der Luthergesellschaft

findet am 7. Oktober in Wittenberg statt.

Ihre Tagesordnung ist folgende:

Vormittags 9 Uhr in der Aula des Melanchthongymnasiums: Besprechung der Mitarbeiter.

11 Uhr: Vortrag von Geh. Rat Professor D. Dr. Rudolf Lucken, Jena, „Luther und die geistige Erneuerung des deutschen Volkes.“ Vortrag von Professor D. Dr. A. E. Berger, Geh. Hofrat in Darmstadt, Thema noch unbestimmt.

1 Uhr: Generalversammlung.

2 Uhr: Mittagessen im Hotel „Goldner Adler“.

Nachmittags  $\frac{1}{2}$  bis 5 Uhr: Besichtigungen der Lutherhalle, der Schloß- und Stadtkirche.

Abends 8 Uhr in der Schloßkirche: Lutherabend (Verlesung von Lutherworten im Rahmen zweier Kantaten von Bach). Eintritt 1 Mark.

Mitglieder und Freunde der Luthergesellschaft werden schon jetzt zu zahlreicher Teilnahme an dieser Tagung eingeladen.



Die Zeitschrift „Luther“, Mitteilungen der Luther-Gesellschaft, wird herausgegeben von Pfarrer Theodor Knolle in Wittenberg (Bez. Halle) und erscheint im Verlage von Breitkopf & Härtel in Leipzig, mit Buchschmuck von Richard Daenert-Magdeburg, zweimonatlich im Umfange eines Bogens. Sie ist im Buchhandel und bei der Post zum Preise von 3 Mk. jährlich (zuzüglich Bestellgeld) zu beziehen. Die Mitglieder der Luther-Gesellschaft erhalten sie unentgeltlich.


Beiträge für die Zeitschrift sind an den Herausgeber zu senden. Anmeldungen zur Luther-Gesellschaft sind zu richten an den Geschäftsführer Pfarrer Knolle, Wittenberg (Bez. Halle), Beiträge an Herrn Paul Friedrich, Wittenberg (Bez. Halle), Postcheckkonto Leipzig Nr. 33766.

Auszug aus § 4 der Satzungen:

Die Mitgliedschaft berechtigt bei einem Jahresbeitrag von mindestens 3 Mk. zum unentgeltlichen Bezug der „Mitteilungen“, bei einem Jahresbeitrag von mindestens 10 Mk. außerdem zum unentgeltlichen Bezug des „Jahrbuchs“. Jedes Einzelmitglied hat das Recht, seine jährliche Beitragspflicht von 3 Mk. durch eine einmalige Zahlung von mindestens 100 Mk., von 10 Mk. durch eine einmalige Zahlung von mindestens 300 Mk. abzulösen. Ehrenstifter werden gegen eine einmalige Zahlung von mindestens 1000 Mk. in das Goldene Buch der Gesellschaft eingetragen und haben ohne weitere Mitgliedsbeiträge Teil an allen Vergünstigungen.

Vereine, Körperschaften und Behörden erwerben die Mitgliedschaft durch einen Jahresbeitrag von mindestens 20 Mk.

Druck von  
Breitkopf & Härtel  
in Leipzig.



Luther

Mitteilungen  
der Luther-  
Gesellschaft.

1919. 1. Jahrg.  
Heft 4 u. 5

Inhalt	Seite
In der Lutherstube der Wartburg Von Adelheid Stier . . . . .	51
Für Österreich Von Georg Loesche . . . . .	52
Luther und Wittenberg Von Friedrich Orthmann . . . . .	58
Luthers Bild I. Von Julius Jordan . . . . .	64
Jahresversammlung der Luthergesellschaft Von Theodor Knolle . . . . .	70
Aus der Luthergesellschaft . . . . .	78

# In der Lutherstube der Wartburg Von Adelheid Stier

## 1.

Gegrüßt, du kleine Zelle,  
Im alten Wartburgschloß,  
Draus mächtig sich die Welle  
Der neuen Zeit ergoß!

Zier hat ein Christ gelitten  
In heißer Seelennot;  
Zier hat ein Held gestritten  
Von einer Welt bedroht.

Zier unter niedrer Decke,  
Die lastend auf uns liegt,  
Da hat ein Glaubensrecke  
Den Teufel selbst besiegt.

Was Priesterstolz verriegelt  
— Das Evangelium —  
Zier hat er's uns entsiegelt  
Zu freiem Eigentum.

Nun ragt ihm zum Gedächtnis  
Mit jedem Wort und Spruch  
Als köstlichstes Vermächtnis  
Das deutsche Bibelbuch.

## 2.

In Seenot treibt jetzt unser Kirchenschiff,  
Die Brandung tobt, es droht manch Selsenriff, —  
Komm, Luthergeist, und fass' das Steuer fest,  
Mach uns gewiß: wer sich auf Gott verläßt,  
Den schlingt die Tiefe nicht, den trägt die Flut,  
Es bleibt das Kirchenvolk in sicherer Zut.

## 3.

Es ist der alte deutsche Luthergeist,  
Der Kraft uns gibt und neue Wege weist  
Aus seines Brunnens unerschöpfter Tiefe.  
Der heut noch wider alle Feindeslist  
Bestehn wird, weil er aus der Wahrheit ist.  
Klingt's nicht, als ob er jetzt zum Kampf uns rief?

## Für Österreich Von Georg Loesche



it Luthers Schrei: Aus tiefer Not, mit des Mazedoniers Hilferuf an den Apostel recken sich die Arme des deutschen Protestantismus in Österreich zu Luthers Heimatvolk, das selbst gottverlassen am Schandpfahl stöhnt, aber reichere Auferstehungskräfte in sich birgt.

Vor dem tückischen Serbenmord in Serasjewo konnte man von einem Donau-Kirchenbunde träumen, einer, wenn auch noch so losen, Verbindung der völkisch und bekennnismäßig getrennten Evangelischen des Gesamtreiches; nun ist selbst die Diaspora diesseits der Leitha zerstreut und zerrissen, geschichtlich und christlich-sozial wichtiger Teile beraubt, umringt und durchsetzt von nationalen und kirchlichen Feinden. Von allen Gegnern ist und bleibt doch Rom der gefährlichste und unerbittlichste; zum Überflus hat man soeben im Vatikan offen eingestanden, daß man von dem Sieg der Mittelmächte die Stärkung des Luthertums fürchtete, und der von manchen Blinden auf unserer Seite zu unrecht gefeierte Friedenspapst bedauerte, nur dem Herzen, nicht auch der Geburt nach Franzose zu sein.

Nach erhabenen Vorbildern ihrer Leidensgeschichte sind die Deutschen Evangelischen im alten Habsburgerstaat sofort mutig zum Neubau geschritten, um der Einkreisung, wirtschaftlicher, geistiger und geistlicher Aushungerung zu entkommen. Aber wie seit jeher sind die eigenen Mittel zu schwach, um die brennenden und die drohenden Nöte zu überwinden. Darum erschallt wieder einmal, wie in allen Zeiten des Verfalls, der Weckruf: „Zurück zu den Quellen!“, die im Mutterland am vollsten und reinsten sprudeln. Wie man hier, um die durch unsägliches Unglück, Torheit und Verbrechen verfahrenen Staatskarre aus

dem Sumpf zu heben, nach einem Bismarck barmt, dessen Leben und Taten bald wie eine Heldensage anmuten werden, so klammert sich die evangelische Kirche an den größten Deutschen vor ihm, in dessen immer frische Brunnenstube wir eben erst wieder zum Jubelfest schauten, dessen Offenbarung wir aufs neue zum Feldzeichen nahmen, freilich, nach dem Plan der Luther-Gesellschaft, nicht als Knechte, sondern als Freie, nicht als Nachtreter, sondern als Fortbildner, in dankbarer Ausnutzung alles dessen, was der Unererschöpfliche mittelbar und unmittelbar, bewußt und widerwillig angeregt hat.

Auch für Oesterreich war der Welterneuerer ein Anfänger neuen Glaubens, Verkünder des wiederaufgedeckten Evangeliums und soll auch weiter sein Schutzherr bleiben. Sogar persönlich trat er ihm nahe. Noch im Dämmerchein seiner Berufung berührte er Innsbruck und Trient, vielleicht auch Salzburg, wo später sein treuer Ordensvikar, „der ihn aus der Hölle gerettet“, eine Zuflucht fand, und wo nach Jahrhunderten die Knappen als Salzbund-Geschworene die geliebten Berge verließen. Er briefwechselte mit Gelehrten und hochmögenden Ständen; er tröstete und mahnte; er verherrlichte die Blutzengen an der Donau und am Inn. Seine Botschaft ertönte im Stephansdom; am äußersten Nordrande schrieb ein Freund sein Leben; Wittenberg ordinierte die Prediger für die wachsenden Gemeinden. Luther gewann sogar Freunde in dem spanisch-klerikal verschanzten Erzhaufe und bei dessen Räten. Die auf dem Schlachtfeld zu Mühlberg dem unglücklichen Heldenkurfürsten Johann Friedrich dem Großmütigen abgenommene kostbare Lutherbibel kam in seines Sohnes Maximilian II. auch geistigen Besitz; Kaiser Leopold I. freilich duldete eine Lutherbibel wieder nur als Büchersammler in seiner Bücherei. Mächtige Ständeglieder wurden halbe lutherische Theologen. Bauern erleichterten sich das harte Joch als Erbuntertanen durch Luthers Bibel, Katechismus und Postille. Scheinbar schon an der Schwelle des Siegs erfolgte

der Umschlag; nun häuften Meißel und Pinsel Schmach und Schande auf den Erzkler und seine Gefolgschaft, im Stephansdom, in der Karlskirche zu Wien, in der Konzilskirche zu Trient; und in unsern Tagen trachten die Dominikaner und Jesuitenfedern, ihn zu erstechen. Großgrundbesitzer, Stadtleute, Bauern ließen Hab und Gut im Stich, weil sie sich nicht getrauten, im Papsttum selig zu werden. Aber auf dem Felsen des Evangeliums erbauten sich nachmals neue Gemeinden, die Pforten der Unterwelt konnten sie nicht überwältigen. Luther durfte wieder gefeiert werden in der Reichshauptstadt; Denkmäler erhoben sich, Münzen wurden zu seinen Ehren geschlagen, Straßen und Häuser heißen nach ihm. Neben Martin sein Philippus! Dessen „herrliche“ und doch wieder zu „leise tretende“ Augsburger Konfession, sogar in ihrer ursprünglichen, „unveränderten“ Gestalt, blieb lange Hort und Bollwerk des österreichischen Luthertums gegen rechts und links, gegen Rom, Glazianer und „Schwärmer“. „Der Lehrer Deutschlands“ verhandelte mit Fürsten, kaiserlichen Beamten und Adligen als ein Gewaltträger, mit einem Freimuth, der leider bald nach ihm unerhört und unerträglich wurde; eine volkstümliche Persönlichkeit freilich vermochte der gewandte Feinspinner auch in Oesterreich nicht zu werden.

Die Stützung und Handreichung, die den deutschen Protestanten in Oesterreich not tut, wird wesentlich erleichtert durch die sonst so beklagenswerte Abspaltung der Slawen in den Gliedstaaten. Die möchten vom deutschen Luthertum, an dem sie gewachsen, dessen auch wirtschaftlicher Hilfe sie viel verdanken, sich unabhängig machen; sie dürften doch nur Kriegersatz finden und sich schließlich wenigstens zum Teil nach ihm zurücksehnen. Gerade Luthers Beziehungen zu den Kelchnern und Grüblern in Böhmen waren so zahlreich, daß sie am häufigsten geschildert wurden. Nach anfänglichem Abscheu überwertete er ihren Abgott zu Fuß dort, wo er nur katholische Gedanken wiederholte, und unterschätzte ihn in dem Punkt seiner Größe. Heute ist man auf

deutsch-lutherischer Seite überhaupt weit von ihm abgerückt; unser großer Geschichtschreiber Albert Hauck dürfte ihn sogar zu tief stellen, vielleicht infolge seiner Unkenntnis der slawischen Forschung über ihn. Läßt er ihn doch in einer seiner letzten Schriften vor seinem Tode weder als Talent, noch als durchgebildeten Gelehrten, noch als Mann hoher Geisteskultur, noch als sittlich hervorragende Persönlichkeit gelten; sogar sein Märtyrertum bringt er mit seinem ungewöhnlich starken Selbstgefühl in Verbindung.

Aber vornehmlich an Fuß hängt sich die neue Bruderkirche Böhmens trotz seiner begeisterten Marienverehrung; man hätte erwartet, daß sie sich wenigstens auf Comenius, dessen Name einen ganz anderen religiösen und großweltlichen Klang hat, einstellen würde; dagegen tritt vielmehr zur „Konstanzer Union“, den „Konstanzer Funken“, eine Fußfakultät in Prag, an Stelle des Gustav-Adolf-Vereins der Hieronymus-(von Prag) Verein; wie wird nun die theologische Hochschule heißen, die für die Slowaken, die die Union ablehnen, in Preßburg geplant ist?

Man sieht daraus, wie stark das Völkische im Vordergrund steht, auf Kosten des Evangelischen, geschweige des Protestantischen. Mit der Gemeinschaft jenes letzten und gefeiertsten Bischofs der Brüder-Unität war Luthers Umgang weit herzlicher als mit den althussitischen Utraquisten. Daher sein Wort, dessen Erfüllung heute mehr als je hinausgeschoben ist: „Ich bin guter Hoffnung, es werde in Kürze dahin kommen, daß beide, Deutsche und Böhmen, durch das Evangelium und das göttliche Wort Einen Sinn und Namen überkommen.“ Nach seinem Tode wandten sich die böhmischen Brüder dem philippistischen Luthertum zu; Philippus war ihnen sehr zugetan; er preist sie in seiner überschwenglichen Humanistenart. Indessen die heutigen Tschechen wollen lieber Anschluß an Frankreichs und Englands Theologie suchen, alte Erinnerungen beleben. Denn die der Unität bei

Luther bestreudlichen Stücke des katholisierenden Abendmahles und der Vernachlässigung der Kirchenzucht lenkten sie zu Calvin. Sein Einfluß galt als so bedeutend, daß, wenn die Unzuen gegen Ende des 16. Jahrhunderts von Calvinisten sprachen, sie gewöhnlich die Unität meinten. In neuerer Zeit wurde die Geltung des Gensers gesteigert und kirchenrechtlich festgelegt. Eine Vertiefung in die Kommentare des großen Bibelauslegers könnte nur von Nutzen sein; aber wollen auch die konfessionell-lutherischen Tschechen ihren Luther verlassen oder ihm wenigstens vorläufig kündigen, sie, die sich doch einer sehr freien kirchlichen Richtung in ihrer Mitte zu erwehren haben? Bei der Hinneigung zu Frankreich darf man nicht vergessen, wie schroff die französischen Protestanten im Weltkriege gegen die Mittelmächte Partei nahmen, ohne die Sonderzüge des Protestantismus im Auge zu behalten und ohne Erinnerung, wie es scheint, an alle von dem alten Frankreich an den Jugenotten verübten Greuel, geschweige an Coligny als Abnherrn Wilhelms II.; und namentlich muß man sich gegenwärtig halten, daß der Sorbonne-Professor Ernest Denis, voll Abneigung gegen Rom und Potsdam, den Böhmen eine vielbändige prächtige Geschichte ihres Landes schenkte, die sie so begeisterte, daß sie an ihn sogar als Präsidenten von Tschecho-Slowakien dachten. Nach England wiederum lockt die Tschechen das Gedächtnis Wiclefs, des Herrn und Meisters, dem sich Hus fast ganz zu eigen gab und den er in lateinischen und tschechischen Schriften unbekümmert ausschrieb. Es wäre wahrlich ein seltsames Spiel der Geschichte, wenn die Nachfahren der allem katholischen Wesen so abholden Brüder-Unität aus Rassenhaß sich der prunkfüchtigen, katholisierenden englischen Hochkirche anfreundeten; vermutlich werden sie sich mit den kirchlich-nüchternen Dissenters begnügen, deren Gesinnungsgenossen in Amerika eben jetzt Böhmen als Wiege der Reformation zu feiern belieben.

Gegenüber solchen Einflüssen der dem deutschen Luthertum feindseligen Kirchen und Gedanken muß es Aufgabe der Luthergesellschaft sein, die nun dem Tschechenstaat ausgelieferten deutschen Gemeinden zu schützen.

Am schlimmsten aber wird es den deutschen Lutheranern unter dem durch den preussischen Nar und den österreichischen Doppelaar befreiten weißen Adler ergehen; Luther schon sah hier sehr schwarz; Melanchthon huldigte den Polen in peinlicher Schönrednerei; beide ohne tiefere Beobachtung; Galizien wurde zunächst überwiegend calvinisch; aber bis zum Weltkriege war nur  $\frac{1}{8}$  der dortigen evangelischen Gemeinden reformiert. Die konfessionelle „polnische Wirtschaft“ der vergangenen Jahrhunderte ist voll der dringendsten Warnungszeichen, die laut um Hilfe werben. Die Jugoslawen müssen an den „slovenischen Luther“, den Krainer Primus Truber erinnert werden, den Schöpfer des windischen Schrifttums, und an den einstigen Landeshauptmann von Steiermark, Hans Ungnad von Sonnegk, der in seinem Exulantsitz zu Urach eine kroatistische Bibelübersetzungs- und Druckanstalt gründete.

Wenn die alten Freunde des österreichischen Protestantismus, Gustav-Adolf-Verein, Lutherischer Gotteskasten und Evangelischer Bund mehr kirchlichen neben völkischen Belangen dienen, wird die Luthergesellschaft weitere Kreise ziehen und gleichsam mit Luthers Christophorus-Armen eine allgemeine Emporbildung auch im einstigen Donaureiche pflegen, andererseits, dem jetzigen Zwang gehorchend, wird sie ihre Pföcke enger stecken nach Luthers Wort: „Meinen Deutschen bin ich geboren, ihnen will ich dienen.“



## Luther und Wittenberg Von Friedrich Orthmann



Luther und Wittenberg! Untrennbar werden diese beiden Namen durch die Jahrhunderte deutscher Geistesgeschichte hindurchschreiten. In dem Glanz, der von ihrem größten Bürger ausgeht, wird die Stadt leuchten als ein hellstrahlender Mittelpunkt deutsch/evangelischen Lebens, wird sie eine geweihte Erinnerungsstätte bleiben allen für die Tiefe deutsch/christlicher Geistesart empfänglichen Gemütern. Wie das Weimar Schillers und Goethes, wie

das Sanssouci Friedrichs des Großen, so wird das Wittenberg Luthers einem Geschlecht nach dem andern die Wahrheit des Wortes einprägen: „Die Stätte, die ein guter Mensch betrat, ist eingeweiht für alle Zeiten.“

Es würde eine interessante Untersuchung sein, aus der Geschichte Luthers allen Beziehungen, die seine gewaltige Persönlichkeit mit seiner Umwelt in Wittenberg, dem Heimatboden, in dem er in mehr als dreißigjähriger Mannesarbeit eingewurzelt war, verbinden, nachzuforschen. Dazu fehlt uns hier Zeit und Raum. Es ist nur möglich, einige Schlaglichter auf das Verhältnis, in dem Luther zu Wittenberg und Wittenberg zu Luther stehen, fallen zu lassen.

Es war an einem Novembertag des Jahres 1508, als einige Brüder des Augustiner/Ermiten/Klosters zu Erfurt über die stattliche Holzbrücke, die Kurfürst Friedrich der Weise vor elf Jahren über die Elbe gebaut hatte, der Stadt zuschritten. Unter ihnen Martin Luther. Wahrscheinlich ist, daß der große Erfurter Konvent dem kleinen und seit kurzem, durch die Gründung der Universität und des eigenen Studiums vor ganz neue Aufgaben gestellten Wittenberger Konvent, durch diese Brüder zeitweilig aushelfen wollte. Luther hatte die Auf-

gabe, in der Artistenfakultät der Universität Wittenberg über Moralphilosophie zu lesen. Gleichzeitig war der junge akademische Lehrer Hörer der theologischen Vorlesungen und erwarb im Frühjahr 1509 (9. März) den Grad eines Bakkalaureus. Seine Doppelarbeit nahm ihn so in Anspruch, daß er in dem einzigen aus dieser Zeit erhaltenen Brief an seinen väterlichen Freund Braun in Eisenach vom 17. März 1509 sagt: „Ich stehe, so schwer dies ist, meinen vielen verschiedenartigen Beschäftigungen diesen Augenblick, euch diesen Brief zu schreiben.“ Der Brief läßt uns auch in seinem Fortgang tiefere Blicke in sein Seelenleben tun: „Ich weile jetzt auf Befehl oder doch mit dem Willen des Herrn zu Wittenberg . . . . . Aufgedrungen worden ist mir mein Lehramt überhaupt und besonders das Fach der Philosophie, das ich von Anfang an am liebsten mit der Theologie vertauscht hätte. Ich denke aber an eine Theologie, die den Kern der Nuß, das Innere des Weizenkorns, das Mark des Knochens ergründet.“ Und wie beurteilt der jugendliche Lehrer und Student seine neue Heimat? Außer diesem Brief haben wir nur spätere Aussprüche darüber. Jedenfalls hat der aus Thüringens volkreicher Hauptstadt an den sandigen Elbstrand Versetzte Wittenbergs Dürftigkeit stark empfunden. Wir haben in den Tischreden Nachklänge seiner ersten Eindrücke. Er vergleicht Erfurts Reichthum und Herrlichkeit mit Wittenberg: „Wir sitzen allhie zu Wittenberg wie in einem Schindeleich (Schindanger), wie Mellerstadt (der Sohn des ersten Rektors) es ausgesprochen hat. Die Wittenberger leben an der Grenze der Zivilisation, (in termino civilitatis); wenn sie etwas weiterhin sich angesiedelt hätten, wären sie mitten in die Barbarei gekommen.“ Und am andern Ort: „Als ich hierher kam, wunderte ich mich, daß in Wittenberg eine Universität begründet sei. Erfurt dagegen liegt in bester Gegend. Da muß eine Stadt stehen, wenngleich diese wegbrennte.“ Und wiederum: „Thüringen hat einen Ackerboden wie eine Speckseite, unser Boden aber ist sandig, wie man sagt:

„Sändiken, Sändiken, du bist ein Ländiken. Wenn ik die arbeit, bist du licht, wenn ik die meie (mähe) so find ich nicht.“ An anderer Stelle in den Tischreden heißt es: „Wittenbergs Untergang sagt der Doktor voraus, denn der Stadt wäre nicht zu helfen, es haben alle Kurfürsten Ernst, Friedrich, Johannes und der jetzt regierende (Johann Friedrich) viel darauf gewandt, noch will's nicht eine Stadt werden, sondern es muß wieder geringer werden. Der Boden und die Leute tragen's nicht.“ Besonders gering schätzt er die wendische Bevölkerung der Umgegend ein: „Das Schlechteste unter allen Völkern sind die Wenden, unter die Gott uns geworfen hat. Gott wendet sich immer zu den schlechtesten Leuten. So ist Christus auch hier zu den Wenden gekommen, um das Werk des Teufels zu zerstören und die Teufel auszutreiben, die hier unter Bürgern und Bauern wohnen, denn Christus herrscht unter seinen Feinden. Wenn ein böser Volk wäre, denn die Wenden, so müßte das Evangelium daselbst aufgegangen sein. Wenn's ohne die frommen Kurfürsten wäre, der Wenden halber könnte die Schule (Universität) nicht ein Jahr hierbleiben, sie hungerten uns gar aus.“ Bis in die letzte Zeit seines Lebens flammt sein Unwille über Wittenbergs Zustände oft leidenschaftlich auf. In einer Vermahnung an die Universität, den Rat und Bürgerschaft von 1542 lernen wir die Ursachen kennen. Geiz der Bürger, Zuchtlosigkeit der Studenten betrüben ihn tief, am 18. Juni 1543 klagt er dem Justus Jonas: „Da mag die halbe Stadt in Ehebruch, Wucher, Diebstahl und Betrug zu Grunde gehn, es will niemand Richter sein, lobens wohl gar und tun selber mit.“ So ist es nicht verwunderlich, daß der alternde Luther im Jahr 1545 auf einer Reise nach Zeitz den Entschluß faßt, nicht mehr nach Wittenberg zurückkehren zu wollen. Er schreibt am 28. Juli 1545 seiner Räte: „Ich wollt's gern so machen, daß ich nicht dürft wieder gen Wittenberg kommen, mein Herz ist erkaltet, daß ich nicht mehr gerne da bin . . . . Vielleicht wird Wittenberg wie sich's anläßt mit seinem Regiment nicht

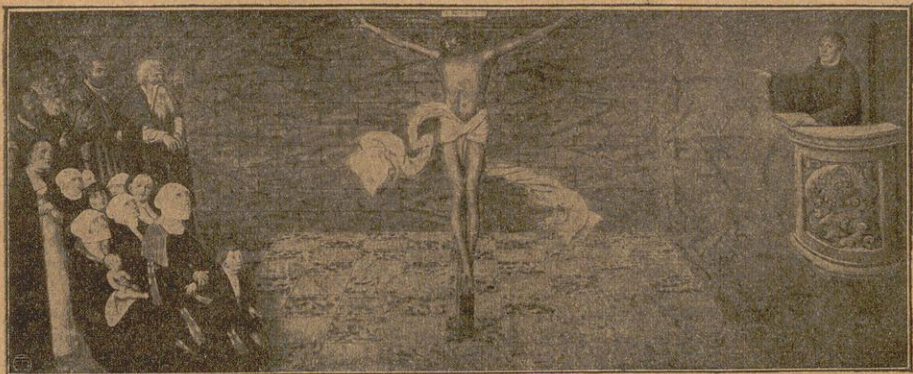
Sankt Veits Tanz noch Sankt Johannis Tanz, sondern den Bettlertanz oder Beelzebubstanz kriegen. Nur weg aus dieser Sodoma . . . . . Will lieber das Bettelbrot essen, ehe ich meine armen alten letzten Tage mit dem unartigen Wesen zu Wittenberg martern und verunruhigen will." Universität und Magistrat schritten auf Grund dieser leidenschaftlichen Äußerungen Luthers ernst gegen alle Unordnung ein; er ließ sich besänftigen und kehrte am 16. August 1545 wieder nach Wittenberg zurück.

Nach dem bisherigen könnte es scheinen, als habe Luther nur häßliche, traurige, niederdrückende Eindrücke von seinem Wittenberg gehabt. Das würde aber ein durchaus falsches Bild geben. Viele enge innige Beziehungen der Liebe haben ihn mit seinen Mitbürgern verbunden. Es ist hier nicht der Ort, von dem reichen Freundschaftsleben zu reden, das ihn und sein gastliches Haus mit den Gliedern der Universität, des Rats und der angesehenen Wittenberger Gesellschaft verband. Das alles ist bekannt genug und war für sein Leben eine reiche Quelle der Freude. Aber auch mit den schlichten Bürgern haben ihn Bande der Liebe und Treue verbunden. War er doch schon vor 1517 ein beliebter Beichtvater der Wittenberger Bürger. Über seiner, die große Sache des Gottesreichs umspannenden Reformationsarbeit hat er die kleinen Angelegenheiten seiner Wittenberger Mitbürger nicht vergessen, sich ihrer mit großer Treue angenommen. Seine Reformpläne, wie sie in der großen Schrift an den Adel von 1520 zum Ausdruck kamen, hat er in Wittenberg zu verwirklichen gesucht und bei Rat und Bürgerschaft volles Verständnis dafür gefunden. Als urkundlicher Beweis dafür dient die Wittenberger Beutelordnung von 1521, die nach neueren Forschungen ganz direkt auf Luthers Anregungen zurückgeht. Es sind darin fruchtbare soziale Gedanken über christliche Armenpflege und Fürsorge enthalten, die erst in unsrer Zeit im evangelischen Gemeindeleben zur vollen Auswirkung kommen. Wie treulich

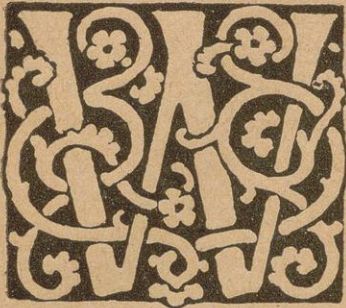
er persönlich sich seiner Wittenberger Gemeinde annahm, und wieviel Verstandnis für sein Evangelium er bei ihnen voraussetzen durfte, das zeigt sein Schreiben von der Wartburg an die Wittenberger Gemeinde, womit er ihr seine Auslegung des 37. Psalms übersendet. „Dem armen Häuflein Christi zu Wittenberg, Dr. Martin Luther,“ so ist sie überschrieben. Wie Paulus, in Rom gefangen, seinen Gemeinden schrieb, so will er es auch tun. Er ist in Sorge um sie und will sie trösten und aufrichten, nicht mit eigenem Wort, sondern mit den Worten des Psalms: „Ihr arm Häuflein müßt mit mir die Marter unseres Namens tragen und seid doch nicht alle gleich starken Gemüts, darum habe ich mir vorgenommen, ein Trostbrieflein zu schreiben, daß ihr euch vor dem Haspanier nicht entsetzet, weil ich nicht bei euch bin.“ Hierhin gehört auch sein Verhältnis zu seinem Wittenberger Barbier, Meister Peter (Bestendorf), mit dem er sich besonders gern unterhielt. Die Beziehungen zu ihm müssen schon bald nach Luthers Eintritt in Wittenberg begonnen haben, da er bereits in einem Brief vom 11. September 1517 nach Nürnberg Grüße von ihm ausrichtet. Meister Peter hat sich oft mit dem Doktor über geistliche Dinge unterhalten und unter anderm ihn um eine schlichte Auslegung des Vaterunsers gebeten. In einer Schrift von 1535 hat Luther diese Bitte erfüllt, sie trägt die Überschrift: Wie man beten soll, für Meister Peter, Barbierer, einen guten Freund. Sie beginnt: „Lieber Meister Peter, ich geb's euch so gut, als ich's habe, und wie ich selber mich mit Beten halte. Unser Herrgott geb's euch und jedermann besser zu machen.“ Sie ist ein Meisterstück schlichter, volkstümlicher Redeweise und ein Zeugnis für Luthers herzlichen Verkehr mit seinen Wittenbergern.

Was Luther seiner Wittenberger Gemeinde in mehr als dreißigjähriger Predigtthätigkeit an der Stadtkirche gegeben hat, ist jedenfalls das Herrlichste und Beste, was die Wittenberger ihrem lieben Dr. Martinus verdankten. Wie er auch darin auf besondere Bedürfnisse

Wittenbergs eingeht, das zeigt eine Stelle aus einer Predigt vom 26. Dezember 1523 über Apostelgeschichte 6,1. Wie in der Christengemeinde in Jerusalem, so sollte man auch hier etliche Männer bestimmen, die da die Güter austeilen. „Es wär wohl gut, daß man's noch anfinge, wenn Leute darnach wären, da eine Stadt wie diese hier geteilt würde in vier bis fünf Stücke und man gäbe jeglichem einen Prediger und Diakonom, die da Güter austeilten und versorgten franke Leute und drauf sähen, wer da Mangel leide.“ Unvergeßlich für alle Zeiten hat Luthers treuer Freund und Bevatter, Meister Lukas Cranach, den predigenden Luther vor seiner Wittenberger Gemeinde uns in der Wittenberger Stadtkirche vor die Augen gemalt. Zwischen ihm und der Gemeinde steht der gekreuzigte Christus. Das war auch seiner Wittenberger Predigt Kern und Stern, wie Luther es in einer der ältesten erhaltenen Predigten vom Martinstag 1518 ausspricht: „Keiner leite sie (die Schrift) nach seinem Affekt, sondern er führe sie zu dem Brunnen, das ist zu dem Kreuz Christi. Eins predige, die Weisheit des Kreuzes, das ist, daß es mit dem Menschen nichts ist, und er also lerne, an ihm selbst verzagen, und auf Christum hoffen.“



## Luthers Bild I. Von Julius Jordan



Wie hat D. Martin Luther ausgesehen? Törichte Frage! Jedes evangelische Schulkind weiß das doch! Zeige ihm eine Darstellung aus der Reformationsgeschichte und frage es: wer ist Luther? Führe es an dieses oder jenes Denkmal in einer der vielen Städte unseres Vaterlandes — du weißt: so eine leidenschaftlich erregte Gestalt, gen Himmel blickend, mit der Bibel in der Hand — und frage es: wer ist das? Und hundert gegen eins gewettet: die Antwort erfolgt ohne Zögern: da, das ist Luther! Kein Wunder: so hängt ja das Lutherbild in jeder Schule, wer weiß auch in wieviel Kirchen; täglich, sonntäglich fällt der Blick darauf. Ist's auch oft nur ein elender Buntdruck, „das ist Luther“.

Wirklich, das wäre Luther? Ich habe nie begreifen können, daß an diesem gewöhnlichen Lutherbilde nicht unwillkürlich die Kritik der Pfarrer und Lehrer erwacht ist. Ich meine nicht das „Künstlerische“ der bildlichen Darstellung. Es ist einfach ein Greuel, was man nur zu oft in Kirchen und Schulen an Lutherbildern als angeblichen „Wandschmuck“ finden kann. Superintendenten und Kreisschulinspektoren hätten hier eine schöne Gelegenheit, an der künstlerischen Erziehung des Volkes mitzuarbeiten. Ich denke vielmehr an das eigentlich Bildmäßige der Darstellung. Diese Gestalt da sollte der Reformator sein, der Mann, der doch eine ganze alte Welt aus den Angeln hob und eine ganz neue Welt heraufführte? Einen guten alten Mann mit einem herzlich unbedeutenden Gesicht sehen wir vor uns; ein wohlgenährter biederer deutscher Philister, das ist doch wirklich das höchste, was wir von dem gewöhnlichen Lutherbild sagen können. Und das hat man unserer Jugend, unserem Volk gezeichnet als den Mann der

95 Thesen, den Mann von Leipzig und Worms, den Mann des 10. Dezember 1520 und des Frühjahrs 1522?

Schon die einfache Besinnung auf die literarischen Quellen über Luthers Aussehen, die doch nicht so gänzlich unbekannt sein dürften, hätten jene so nötige Kritik hervorrufen müssen. Aus der Zeit der Leipziger Disputation berichtet der Leipziger Humanist und Professor Petrus Schade als Augenzeuge: „Martin ist von mittlerer Größe. Sein Leib ist mager, von Sorgen und Studieren so ausgesogen, daß man, wenn man ihn in der Nähe betrachtet, beinahe alle seine Knochen zählen könnte.“ Und wir erinnern uns dabei daran, wie wiederholt Luther selbst darauf hingewiesen hat, wie er als Mönch im Kloster aufs höchste und gewissenhafteste nach den Regeln seines strengen Ordens gelebt habe. Aus reicher persönlicher Erinnerung heraus — er war schon 1520 in Wittenberg Student; wiederholt hat er hernach auf seinem unruhigen Wanderleben in Wittenberg gewohnt, z. T. als Luthers Hausgenosse — schreibt auch ein Erasmus Alber: „er hatte ein fein, klug und tapfer Gesicht und war von Gliedmaßen eine schöne Person“. Unbekannt ist das Cajetan zugeschobene Wort, nach dem Verhör in Augsburg 1518, von der Bestie mit den tiefliegenden Augen und wunderlichen Spekulationen im Kopf. Es hat sein Seitenstück in einem Wort des ersten Kanzlers der Universität Wittenberg, Polich von Mellerstädt, das uns Luther überliefert hat. Aleander, der päpstliche Gesandte auf dem Reichstage zu Worms, 1521, weiß von dämonischen Augen zu erzählen, mit denen Luther bei seiner Ankunft in Worms sich umgesehen habe. 1523 berichtet Johannes Dantiscus, der spätere Bischof von Culm und Ermland, auf Grund seiner Anwesenheit in Wittenberg: „Luthers Augen blicken scharf und haben ein gewisses furchtbares Blitzen, wie man es hier und da bei Besessenen findet.“ Und noch aus viel späterer Zeit, aus dem Jahre 1536, hat der päpstliche Legat Petrus Paulus Vergerio bei seinem Besuch bei Luther

in dessen Augen das rasende Feuer eines Besessenen gefunden. Spricht in diesen letzteren Ausfagen römischer Geist, auch Luthers Freunde haben gerade von seinen Augen sonderliches zu rühmen gewußt. Schweigen sie auch sonst zu allermeist über sein sonstiges Äußere, hier werden sie beredt. Johannes Keppler, der eine jener Schweizer Studenten, die mit Luther auf seiner Rückkehr von der Wartburg im „Schwarzen Bären“ bei Jena zusammentreffen, erzählt in seiner anschaulichen Art: „Seine Augen waren schwarz und tief, blitzend und funkelnd wie Sterne, so daß sie nicht wohl mochten angesehen werden.“ Melanchthon, der sicher am meisten Gelegenheit hatte, Luthers Augen zu studieren, sagt zwar, daß sie braun gewesen seien, mit einem goldenen Ring um das Braune, besträtigt aber auch seinerseits ihre Gewalt, wenn er sie „hell und freudig blickend“ nennt, „wie sie die Adler tragen und die Genies“. Wohl sicher führen sich auf ihn auch die anderen Vergleiche zurück, die Nikolaus Selnecker, später Superintendent in Leipzig, der seit 1549 Melanchthons Famulus war, anführt, wenn er sie Luchs-, Adler-, Habicht- oder Falkenauge nennt, soweit alle jene zu brennen scheinen. Auch jener Erasmus Alber redet von „Falkenaugen“. Es ist deutlich, wenigstens für die kräftigen Mannesjahre des Reformators, also gerade für die entscheidenden Jahre seines Wirkens hat das herkömmliche Lutherbild uns nichts zu sagen. Diese etwas schwammigen Züge reden mehr von dem „geistlosen, sanftlebenden Fleisch in Wittenberg“, mit welchem Namen ein Thomas Münzer Luther beehrte; diese kleinen sanftblickenden Augen sind das Gegenteil der Wirklichkeit.

Aber dies Lutherbild führt sich doch auf L. Cranach zurück! So steht's darunter; so beweist's die geflügelte Schlange, des Meisters Künstlerzeichen. Und Lukas Cranach war doch wie Luther selbst Wittenberger Bürger; zudem ein naher Freund des Reformators. So ist doch alles in Ordnung. Und die Beanstandung des Lutherbildes

ist nur das Nörgeln des Gegenwartsmenschen, dem keine Überlieferung heilig ist. Aber du findest auch Luther-Bilder, unter denen der Name H. Holbeins zu lesen ist. Ja sogar ein Albrecht Dürer-Bild Luthers hat man im 19. Jahrhundert aufgefunden und veröffentlicht. Und dabei ist nichts so sicher, als daß keiner von beiden Künstlern je Luther gesehen oder gemalt hätte. Weder der ältere noch der jüngere Holbein sind mit Luther in Berührung gekommen. Albrecht Dürer hat zwar, wie er schreibt, die Absicht gehabt, den Mann, der ihm aus großen Nöten geholfen habe, zu seinem Gedächtnis zu konterfeien und in Kupfer zu stechen. Aber ob er schon im Anfang des Jahrhunderts zur Mitarbeit an der Ausmalung des kurfürstlichen Schlosses in Wittenberg geweiht hat, er ist in späterer Zeit nicht wieder nach Wittenberg gekommen, und Luther ist nicht in Nürnberg gewesen. So ist es — leider — bei dem Vorsatz geblieben. Jedenfalls also: daß der Name Lukas Cranach so hübsch unter dem gewöhnlichen Lutherbild steht, beweist schon an und für sich gar nichts. Und weiter: o ja, man hat sich gewöhnt, in jedem alten Lutherbild einen „Cranach“ zu sehen. Ich habe als Pfleger der Sammlungen des Lutherhauses schon die ergößlichsten Proben davon erlebt, die netteste vor kurzem in Leipzig, wo ein schlechter Oldruck als Lukas Cranach-Original uns zum Ankauf angeboten wurde. In Wirklichkeit ist die Zahl der Lutherbilder, die zweifellos als eigenhändige Werke des älteren Cranach anzusprechen sind, sehr gering, fast möchte ich sagen, erschreckend gering. Zurzeit gelten eigentlich nur drei oder vier Ölgemälde als solche. Das erste und älteste, aber nicht gut erhaltene, ist Luther als Junker Jörg vom Jahre 1521, das das Leipziger Museum besitzt. Das zweite ist das kleine Rundbild, das aus dem Besitz des Predigersseminars in die Sammlungen der Lutherhalle gekommen ist, vom Jahre 1525. In seiner ursprünglichen Schöنة neu wiederhergestellt, gibt es das Bild Luthers aus dem Jahr seiner Verheiratung. Sein Gegenstück ist das

Bild von Katharina von Bora in Berlin. Zu dritt sind die diesen entsprechenden rechteckigen Tafelbilder des Jahres 1526 zu nennen, die größeren, für die die Gegenstücke in der früheren Sammlung von Kaufmann, Berlin, die bekanntesten sind, und die kleineren, von denen wir im Vorjahr, zu den bisher bekannten, in Schwerin und Wolfenbüttel befindlichen aber zumeist als Copien gewerteten Stücken hinzu, je ein zweifellos eigenhändiges Stück haben erwerben können. Damit aber ist zurzeit wenigstens die Zahl der eigenhändigen Arbeiten des älteren Cranachs erschöpft. Sicher nicht von ihm stammen die zahlreichen Lutherbilder der Jahre 1528 und 1529, die völlig wertlos sind. Ob und welches unter den ebenso häufigen Bildern der Jahre 1532, 1533 als eigenhändige Arbeit des älteren Lukas anzusprechen ist, steht dahin. Flehentlich nimmt für dieses oder jenes von ihnen die Hand eines der Söhne des älteren Cranach, Hans oder Lukas, an. Und — auch nur ein flüchtiger Blick auf diese Bilder zeigt: der ältere Cranach ist ohne Schuld an dem gewöhnlichen Lutherbild. Kaum eine schwache Ähnlichkeit waltet hier ob.

Schade nur, daß die Papier- und Druckschwierigkeiten es zur Zeit mir unmöglich machen, die Wahrheit dieser Behauptung hier in unseren Blättern durch getreue Wiedergabe der gen. Lutherbilder unserer Sammlungen unmittelbar unter die Augen zu stellen. Ich muß auf die mustergiltigen Wiedergaben, wie sie auf meine Veranlassung der bekannte Verlag von J. J. Weber, Leipzig, zum Jubiläumsjahr 1917 veröffentlicht hat, verweisen und kann nur dringend bitten, an solch einer Wiedergabe sich ein zutreffendes Bild des Reformators machen zu wollen.

Wir haben aber neben jenen Gemälden noch zwei eigenhändige Luther-Kupferstiche des älteren Cranach. 1520 und 1521 sind sie entstanden. Namentlich das letztere Blatt ist, rein künstlerisch angesehen, ein Prachtblatt. Und nun: wie lautet das Urteil gerade über dieses Blatt, das ich nach dem hier befindlichen Erstdruck zur Wiedergabe

bringen kann? Wo ist da auch nur die leiseste Ähnlichkeit mit jenem Mann in der behäbigen Fülle des Alters, mit den kleinen, sanftblickenden Augen und den etwas schwammigen Zügen? Dagegen das begreift man, daß vor diesen Augen ein Cajetan zurückschreckte; daß in diesen Zügen das Volk den Helden sah, der auch vor Acht und Bann nicht zurückschrecken würde; daß dieser Mann es vermochte, die wilden auführerischen Geister in Wittenberg 1522 durch seine Predigten in der Stadtkirche völlig zu überwinden! Machtvoll arbeiten die Gedanken



hinter der gewaltigen Stirn. Kühnheit und Willenskraft atmen die Gesichtszüge. In den tiefliegenden Augen lebt der Ernst des Mannes, der um Gott gerungen hat und nun weiß und erlebt hat, wer Gott ist. Nun denn, dann ziehe man aber auch die Folgerung: fort mit jenem gewöhnlichen Lutherbild! An diesem Luther mögen unsere Gemeinden, mögen unsere Schulkinder etwas verstehen lernen von Luthers geistiger, weltbezwingender Größe!

# Jahresversammlung der Luthergesellschaft von Theodor Knolle.



Der 7. Oktober, auf den die Gesellschaft ihre Mitglieder zur Jahresversammlung nach Wittenberg geladen hatte, zeigte sich nach einem regnerischen Frühmorgen den Gästen als leuchtender Herbsttag. Ein eigenes, inneres Leuchten lag auch auf der ganzen Tagung und der Gemeinschaft der zu ihr versammelten Mitglieder. Trotz der Ungunst der Verkehrsverhältnisse waren sie nicht nur aus den benachbarten Städten, sondern auch aus den fernen deutschen Gauen in die alte Lutherstadt geeilt; Thüringen, Sachsen und Schlesien hatten mehrere Vertreter entsandt, der Süden und Westen unseres Vaterlandes war weniger vertreten. In zwanglosem geselligen Beisammensein während der Abendstunden und beim Mittagessen war gute Gelegenheit zu persönlicher Sühlnahme der Mitglieder untereinander. Bunt, wie wir es uns für die Luthergesellschaft wünschen, war die Zusammensetzung aus allen Berufen: Kaufleute und Ingenieure, Gelehrte und Künstler, Schulmänner und Theologen waren beieinander und in der Liebe zu unserm Luther eins. Am Vorabend fand eine Sitzung des Gesamtvorstandes im Hörsaal des alten Augusteums statt. Der Festtag selbst wurde mit einer Beratung der Mitarbeiter eröffnet. Viele waren erschienen, die Aussprache war sehr lebhaft und brachte den deutlichen Beweis, daß unsere Arbeit von vielen mit wirklichem Verständnis und bestem Eifer getragen wird. Die Geschäftsstelle hat eine ganze Reihe von Anregungen erhalten, die sie verwerten wird.

Die Festversammlung wurde um 11 Uhr in der festlich geschmückten schönen Aula des Melanchthongymnasiums eröffnet. Hier tagten wir im Aufblick zu Woldemar Friedrichs großem Wandgemälde „Luther

auf dem Reichstage zu Worms". Nach der Eröffnung durch den Vorsitzenden, Professor Rud. Lucken-Jena, und Begrüßungen namens der Stadt und der Ortsgruppe durch den Ersten Bürgermeister Dr. Thelemann, namens des Kuratoriums der Sammlungen der Lutherhalle durch Professor D. Jordan nahm Professor Lucken das Wort zu einem Vortrage über „Luther und die geistige Erneuerung Deutschlands“. In prophetisch-feuriger Beredsamkeit verstand der greise Gelehrte Luthers aus dem Zentrum des Glaubenserlebnisses sich auswirkendes Wesen der kulturellen Zerfahrenheit der Zeit gegenüberzustellen und einer Erneuerung eines wirklich geistigen Lebens in Luthers Geiste das Wort zu reden. Er führte u. a. aus: Das wahrhaft Große eines großen Mannes ist, daß sich alle Mannigfaltigkeit einer großen Idee unterordnet, daß ihn eine Kraft treibt, die ihn durch das Chaos trägt. Es kommt nicht auf kleine Reformen, geschickte Auswege gegenüber den Wirren der Zeit an, sondern auf Wandlung des ganzen Lebens, Befreiung von jeder Unwahrhaftigkeit, Besinnung auf die eine große Tatsache, die alles trägt und wandelt, kurz das, was Luther die Gnade Gottes nennt. Die Gnade Gottes ist ein Durchdrungensein von Gottes Geist. Darunter ist nicht ein bloß äußeres vernunftgemäßes „geistiges Interesse“ zu verstehen, sondern eine völlige innere Wandlung durch Glaube und Liebe. Das schlimmste Übel unserer Zeit ist der Unglaube an den Geist und der damit verbundene Aberglaube. Ohne Glauben keine Zukunft. Solcher Glaube ist in sich ein Wunder, Gnade, aus der Dankbarkeit, Ehrfurcht und Liebe quellen. Die Wandlung der Seele ist die Hauptsache, aus der alles andere folgt. In sozialer Ethik Glauben und Christentum zu suchen, bedeutet eine Veräußerlichung. „Gute Früchte machen keine guten Bäume, aber ein guter Baum bringt gute Früchte“. Unter den ungeheuren Erschütterungen der Zeit wankt auch der Glaube an Moral und Ethik als die festen Fundamente alles Menschens- und Völkerlebens. Ist nicht das ganze Leben ein Irrtum und eine Narrheit? Diesen

Zweifeln müssen wir festen Blicks ins Auge schauen, wie auch Luther es tat. In solchem Ringen werden wir bis zum Kern vordringen, zur festen Gewißheit einer geistigen Welt im Innern, einer Kraft, die aus Gott fließt. Woher diese Kraft kommt, ist ein Geheimnis, das von außen betrachtet im Zweifel bleibt und nur von innen her gewiß wird. Wer diese Gewißheit sich immer wieder erkämpft, kann getrost und fröhlich seinen Weg gehen, denn „die Wohnungen des Lebens sind viel weiter als die Wohnungen des Todes“. Lucken schloß seine Worte, die mit tiefer Ergriffenheit aufgenommen wurden, mit der wuchtigen Mahnung: „So möge uns gegeben sein Luthers feuriger Dorn gegen alles Nichtige und gegen das Böse, Luthers Glaube an das Gute und Geistige und Luthers erlösende Liebe.“

Den zweiten Festvortrag hielt Geh. Hofrat Professor Dr. Arnold K. Berger-Darmstadt über das Thema: „Luther und der deutsche Staatsgedanke“. In außerordentlich feinsinniger und tiefgründiger Darlegung zeigte er, wie Luther die seelisch junge Zeit, in der der Nationalstaat und die Nationalkirche erstrebt wurden und ein allgemeines deutsches Volksgefühl und eine Volkssprache sich ausbildeten, mit seiner Forderung zum seelischen Neuwerden mitten ins Herz traf. Durch die Kraft seines Glaubens an eine übersinnliche Wirklichkeit begründete er den deutschen Idealismus. Von dem Kernpunkt innerer Gesinnung nach allen Richtungen in seine Zeit hineinwirkend, formte er auch den Staatsgedanken um, er vernichtete die hierarchisch-theokratische Staatsform. Dabei knüpfte Luther an den alten deutschen Staatsgedanken an, der nicht aus der „Gesellschaft“ entstanden ist, sondern aus der „Genossenschaft“ und ihren mannigfaltigen sittlichen Bindungen durch Familie, Verwandtschaft, Führerschaft usw., die eine Fülle von Treuverhältnissen bedingen. Rechte und Pflichten sind darin aufs Engste miteinander verbunden. Unter „Recht“ versteht man nicht obrigkeitliche Sagung, sondern ein inneres „gefundenes“

Recht, daran alle teilnehmen. Diese Rechtsauffassung bewahrte das Bewußtsein, daß keine Staatsordnung Bestand haben kann, die nicht jedem das Seine gibt. Luther bekämpfte die Lehre von der „Volksouveränität“, arbeitete aber keineswegs auf den absolutistischen Staat hin, sondern auf den Genossenschaftsstaat, in dem auch der Fürst nur Diener des Ganzen sein sollte. Die historische Entwicklung führte freilich zunächst zum absolutistischen Staat, bis der alte deutsche Staatsgedanke in dem Volksstaat, den Fichte und Stein vorbereiteten, wieder auferstand. Auch heute liegt wieder der deutsche Staatsgedanke im Kampf mit dem in den romanischen Ländern ausgebildeten materialistischen und mechanistischen Staatsgedanken. Die geschichtliche Sendung des deutschen Staatsgedankens ist also keineswegs erledigt, sondern hat für das Vaterland, ja für die Welt noch Wesentliches zu leisten, um die Klassen, Parteien und Massen davon zu überzeugen, daß der Staat ein lebendiger Körper ist, an dem alle vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Geschlechter Anteil haben, der also nicht an Tages- und Parteimeinungen erschüttert werden darf. Der nachhaltige Eindruck beider Festvorträge kam in dem Wunsche der Hörer zum Ausdruck sie bald im Druck zu besitzen. Dieser Wunsch wird erfüllt werden, da beide Vorträge in dem Anfang des nächsten Jahres erscheinenden Jahrbuche der Gesellschaft veröffentlicht werden.

Nach dieser geistigen Höhenwanderung führte uns um 1 Uhr die Generalversammlung mitten in die Breiten der Organisationsarbeit, die ein recht erfreuliches Bild ergab. Zunächst erstattete der Geschäftsführer, Pfarrer Knolle, folgenden Geschäftsbericht:

„Weshalb, fragen wir, bedürfen wir heute Luther? und wir antworten mit kurzem Wort: weil sein fester Glaube, seine riesenhafte Kraft, sein unerschütterliches Gottvertrauen uns unentbehrlich ist, um uns von den ungeheuren Gefahren zu retten, in denen wir uns befinden.“ Mit diesen Worten hatte vor einem Jahre Rudolf Lucken die Ent-

stehung der Luther-Gesellschaft begründet. Es waren prophetische Worte, die durch den Gang der Ereignisse gerechtfertigt und in ihrer ganzen Tiefe offenbar wurden. Freilich einer Massenbewegung unter dem Panier Luthers war das vergangene Jahr mit seiner Katastrophe, seiner seelischen Depression, seinen außen- und innenpolitischen Kämpfen, seinen wirtschaftlichen Hemmungen nicht günstig. Aber ein stilles und stetes Wachstum der Freunde und Förderer der Luther-Gesellschaft kann es doch verzeichnen. Von gegen 400 Mitgliedern, mit denen die Gründung unternommen wurde, ist die Zahl auf 920 gestiegen. Von diesen zahlen 415 den niedrigsten Beitrag 3 Mk., 136: 5 Mk., 255: 10 Mk. und 53: 20 Mk., aber auch Jahresbeiträge von 50, 60 und 100 Mk. sind zu verzeichnen. Die Gesamtheit der Jahresbeiträge ist 6416.50 Mk., dazu kommen Ablösungsbeiträge in Höhe von 8500 Mk. und Werbebeiträge in Höhe von 5871 Mk.

Der Werbearbeit diene die Geschäftsstelle, die der Berichterstatter mit einer Bürokräft nebenamtlich versteht. Der Verkehr war sehr lebhaft, die Tagebücher verzeichnen 1250 Eingänge und 1870 Ausgänge (ungerechnet die Massensendungen an die Mitglieder). In mehreren Tausenden sind Werbeauftrufe und Flugblätter durch ganz Deutschland verbreitet worden.

Zur Presse sind die Beziehungen eng geknüpft. Eine ganze Reihe größerer Tageszeitungen berichtet regelmäßig über Veranstaltungen und Veröffentlichungen der Gesellschaft, die Presseverbände sorgen für Verbreitung bis hinein in die Lokalpresse.

Die Zeitschrift „Luther“, die zweimonatlich erscheinen soll, konnte erst Mitte des Jahres herausgebracht werden. Sie erscheint im Verlage von Breitkopf & Härtel in Leipzig im Flugschriftenformat der Reformationszeit mit entsprechendem Buchschmuck von Richard Daehnert-Magdeburg und wird von dem Geschäftsführer herausgegeben. Namhafte Reformationsforscher und Schriftsteller haben

die Mitarbeit zugesagt. Bisher sind drei Hefte erschienen, ein weiteres, das bis zur Tagung vorliegen sollte, ist durch den Leipziger Buchhändlerstreik verzögert worden. Die werbende Kraft der Zeitschrift hat sich im sofortigen Anschwellen der Mitgliedsanmeldungen seit ihrem Erscheinen sofort bemerkbar gemacht.

Das Jahrbuch, von Herrn Professor D. Jordan herausgegeben, wird erstmalig Anfang 1920 erscheinen.

An Flugschriften, die der Gesellschaft dienen sollen, sind zwei Reihen in Aussicht genommen: 1. Volks-Luther, Schriften des deutschen Reformators, volkstümlich dargeboten, von denen die erste, „Allerlei Regierungsweisheiten“ baldigst erscheinen wird, 2. Luther für die Gegenwart, Schriften über den deutschen Reformator und sein Werk.

Eigenartige Feierstunden kraftvoller Erhebung bieten die Luther-Abende, deren künstlerische Leitung in den Händen von Fräulein Ida Maria Lucken-Jena liegt. Hier werden Luther-Worte im Rahmen von Bachscher, gelegentlich auch Brahmscher und anderer Musik dargeboten, von namhaften Künstlern im weihervollen Kirchenraum vorzulesen. So tritt Luther in ergreifender Wucht vor die Seele der Hörer. ‚Sätze von unheimlicher Eindringlichkeit, so zeitgemäß, als ob sie gestern erst geprägt wären,‘ so sagt eine Besprechung davon. Luther-Abende fanden bisher statt in Wittenberg, Weimar, Jena (zweimal), Berlin (dreimal), Magdeburg (zweimal), Tambach, Neudietendorf und sind in weiteren Städten in Aussicht genommen. Nach den ersten Versuchen, die die Kasse belasteten, sind sie nunmehr finanziell ganz auf eigene Füße gestellt.

Sind die Luther-Abende gleichsam die Fanfarenstöße, die auf Luthers gewaltige und noch heute lebendige Persönlichkeit aufmerksam machen sollen, so kann ein vertieftes Eindringen in sein Wesen und seinen Geist nur die intimere Zusammenfassung und Zusammenarbeit

der Mitglieder in Ortsgruppen bieten. Solche Ortsgruppen bestehen bisher in Berlin, Wittenberg und Magdeburg. Wittenberg hatte zwei Mitgliederversammlungen, in denen Schriften Luthers gelesen und unter Hinweis auf die zeitgenössische und gegenwärtige Lage erläutert wurden.

Die Hauptaufgaben, die uns für das nächste Jahr gestellt sind, um Luthers Gedanken in stärkerem Maße zu verbreiten, scheinen mir folgende zu sein:

1. Ausbau der Veröffentlichungen. Das gedruckte Wort dringt überall hin.

2. Einrichtungen von Ortsgruppen, die gleichzeitig Zentren der Werbetätigkeit für unsere Gesellschaft sind.

Gedanken sind Kräfte! Solcher Gedanken haben wir in Luther ein unerschöpfliches Meer. Was aber nicht zur Tat wird, hat keine Kraft. So gilt es Luthers Gedanken in eifriger Tätigkeit, die sich auf eine gute Organisation über ganz Deutschland und darüber hinaus erstreckt, auszubreiten. Dazu helfe jeder, der es weiß, daß auch heute Luthers „fester Glaube, seine riesenhafte Kraft, sein unerschütterliches Gottvertrauen uns unentbehrlich ist, um uns von den ungeheuren Gefahren zu retten, in denen wir uns befinden.“

Sodann legte der Schatzmeister, Kaufmann Paul Friedrich aus Wittenberg die Rechnung mit einer Einnahme von 20 976,10 Mk. und einer Ausgabe von 12 464,03 Mk. sowie einem Bestande von 8 512,07 Mk. Die vom Vorstande beantragte Entlastung für den Schatzmeister wurde mit Dank für seine Mühewaltung beschlossen. Dem Voranschlage für 1920 wurde mit einer Einnahme und Ausgabe von 11 324 Mk. zugestimmt. Der Vorstand hatte im Lauf des Jahres zwei seiner Mitglieder durch den Tod verloren und zwar Oberbürgermeister Dr. Körte Königsberg und Konsistorialpräsident D. von Doemming Magdeburg. An ihrer Stelle wurden gewählt der Präses der Prov. Synode Ost-

preußens von Berg/Königsberg und der Verleger der Magdeburger Zeitung, Dr. jur. Rob. Faber/Magdeburg. Wegen Arbeitsüberlastung hatten ihre Ämter niedergelegt: Generalsekretär Behrens/Berlin und Freiherr D. von Pechmann/München. Für sie wurden in den Vorstand gewählt: Generalsekretär Ruffer/Berlin und Pfarrer D. Steinlein in Ansbach.

Zum Schluß der Generalversammlung erhielt der Vorstand die Ermächtigung den Ort der nächsten Jahrestagung zu bestimmen, die Ortsgruppe Berlin ließ eine freundliche Einladung nach der Reichshauptstadt aussprechen.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen war Gelegenheit zur Besichtigung der Lutherstätten. Waren die auswärtigen Gäste schon des Lobes voll über die mancherlei historisch interessanten Sehenswürdigkeiten der alten Lutherstadt, aber auch über die wundervollen Anlagen, die sie durchziehen und umgeben, so nahmen ihr besonderes Interesse die Sammlungen im Lutherhaus in Anspruch, die ein einzigartig vollständiges Bild von Luther und seinem Werk wie von der Reformationszeit überhaupt ergaben.

Den Beschluß der Tagung bildete ein wundervoll erhebender Lutherabend in der Schloßkirche, die bis auf den letzten Platz gefüllt war. Pfarrer Knolle verlas Luther-Worte: Nicht verzweifeln! Wachtet auf! Glaubensfroh! Sie klangen in Trost und Ernst, als seien sie für unsere besondere Not geprägt. Dem deutschen Propheten trat der Altmeister Joh. Seb. Bach mit den beiden Kantaten „Selig ist der Mann“ und „Wachtet auf, ruft uns die Stimme“ zur Seite. Unter Leitung von Musikdirektor Straube/Wittenberg brachten der Stadtkirchenchor und ein Orchester eine stimmungsvolle Aufführung. Die Solopartieen waren bewährten Künstlern anvertraut wie Ida Maria Lucken/Jena (Sopran), Gerhard Jekelius/Berlin (Bass), Fritz Zeitmann/Berlin (Orgel), Paul König/Wittenberg (Tenor).

Die ganze Tagung war von dem zuversichtlichen Luthergeiste erfüllt, mit dem der Abend ausklang in dem Lutherworte „Der Glaube ist stärker als alle Feinde. Unsere Lampen kann niemand auslöschen, fürchte sich denn der Teufel, wir wollen uns nicht fürchten!“

Möge die Tagung unter unseren Mitgliedern und darüber hinaus in der Öffentlichkeit nachwirken in dem Sinne, in dem Will Vesper in einer ausführlichen Besprechung der Deutschen Allgemeinen Zeitung (Nr. 494) sagt:

„Wie die jetzige Tagung zeigte, ist die noch so junge Gesellschaft bereits eine starke moralische Macht unseres öffentlichen Lebens geworden. Eine rasche Ausbreitung und großer Aufstiege sind mit Sicherheit vorauszusehen.“



## Aus der Luther-Gesellschaft.

Die Mitgliederzahl hat inzwischen in stetem, täglichem Wachstum die Zahl 1000 überschritten. Ein Mitgliederverzeichnis, das auf der Jahresversammlung gewünscht wurde, ist in Vorbereitung.

Aus den Ortsgruppen. Die Ortsgruppe Wittenberg hielt im September ihre zweite Mitgliederversammlung. Oberlehrer Dr. Kliche führte unter bedeutungsvollem Hinweis auf die Gegenwart in Luthers Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation“ ein. Professor D. Jordan berichtete über die Verbreitung der Schrift an der Hand der Erstaussgaben aus den Sammlungen der Lutherhalle. Die Ortsgruppe Berlin hat sich auf Grund von Satzungen fester zusammengeschlossen. Sie erhebt einen Ortsgruppenzuschlag von

2 Mk. 1. Vorsitzender ist Domprediger Lic. Doebring, Schatzmeister Apotheker Lindenbergr.

Martin Luther-Volkshochschule in Berlin. Die Jahresversammlung der Luther-Gesellschaft hatte sich dahin ausgesprochen, dem Volkshochschulgedanken ihre besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Dementsprechend ist am 1. November in Berlin eine Martin Luther-Volkshochschule eröffnet, die ihre besondere Aufgabe darin sieht, die Lebenskräfte der Reformation den weitesten Kreisen unsers Volkes dadurch zugänglich zu machen, daß in ihren Veranstaltungen die brennenden Fragen der Gegenwart im Lichte des reformatorischen Persönlichkeits- und Kulturideals behandelt werden. Die Eröffnung erfolgte durch eine liturgische Feier im Dom, bei der Domprediger Lic. Doebring Bibel und Lutherworte verlas, unter Mitwirkung des Domchors und Ida Maria Luckens. Das Programm der ersten Arbeitsperiode ist durch die Akademische Buchhandlung von Skopnik, NW 7, Prinz Louis Ferdinand-Straße 7 zu beziehen.

Die Mitgliedsbeiträge, die für 1919 noch nicht bezahlt sind, bitten wir auf beiliegender Zahlkarte an die Geschäftsstelle zu überweisen. Von Mitgliedern, die bis zum 15. Dezember ihren Beitrag nicht eingesandt haben, nehmen wir an, daß sie Einziehung mittels Postauftrag wünschen. Wir werden uns dann gestatten, die noch ausstehenden Beiträge durch Nachnahme zu erheben.



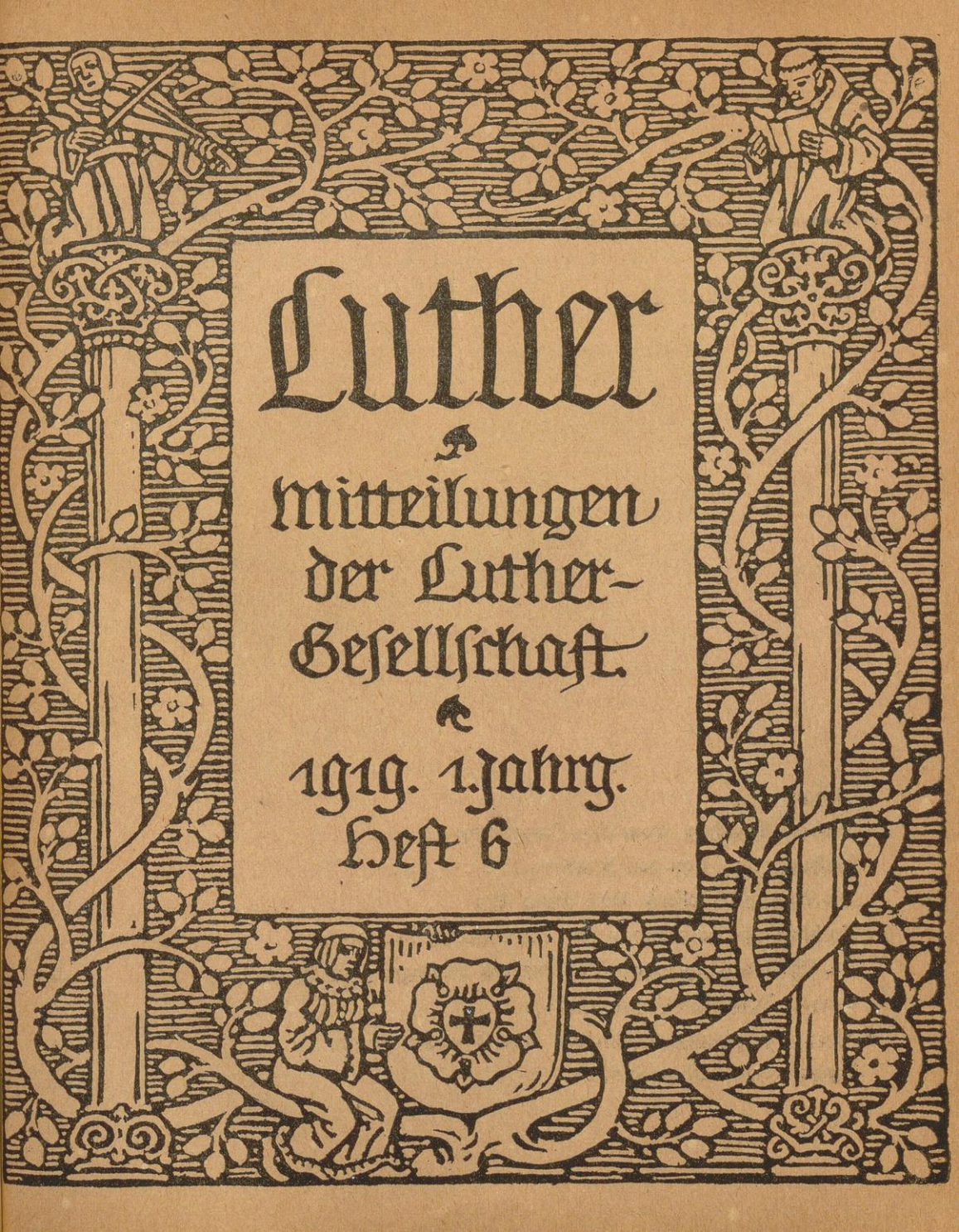
Die Zeitschrift „Luther“, Mitteilungen der Luther-Gesellschaft, wird herausgegeben von Pfarrer Theodor Knolle in Wittenberg (Bez. Halle) und erscheint im Verlage von Breitkopf & Härtel in Leipzig, mit Buchschmuck von Richard Daenert-Magdeburg, zweimonatlich im Umfange eines Bogens. Sie ist im Buchhandel und bei der Post zum Preise von 3 Mk. jährlich (zuzüglich Bestellgeld) zu beziehen. Die Mitglieder der Luther-Gesellschaft erhalten sie unentgeltlich.

Beiträge für die Zeitschrift sind an den Herausgeber zu senden. Anmeldungen zur Luther-Gesellschaft sind zu richten an den Geschäftsführer Pfarrer Knolle, Wittenberg (Bez. Halle), Beiträge an die Geschäftsstelle der Luthergesellschaft Wittenberg (Bez. Halle), Postscheckkonto Leipzig Nr. 19762.

#### Auszug aus § 4 der Satzungen:

Die Mitgliedschaft berechtigt bei einem Jahresbeitrag von mindestens 3 Mk. zum unentgeltlichen Bezug der „Mitteilungen“, bei einem Jahresbeitrag von mindestens 10 Mk. außerdem zum unentgeltlichen Bezug des „Jahrbuchs“. Jedes Einzelmitglied hat das Recht, seine jährliche Beitragspflicht von 3 Mk. durch eine einmalige Zahlung von mindestens 100 Mk., von 10 Mk. durch eine einmalige Zahlung von mindestens 300 Mk. abzulösen. Ehrenstifter werden gegen eine einmalige Zahlung von mindestens 1000 Mk. in das Goldene Buch der Gesellschaft eingetragen und haben ohne weitere Mitgliedsbeiträge Teil an allen Vergünstigungen.

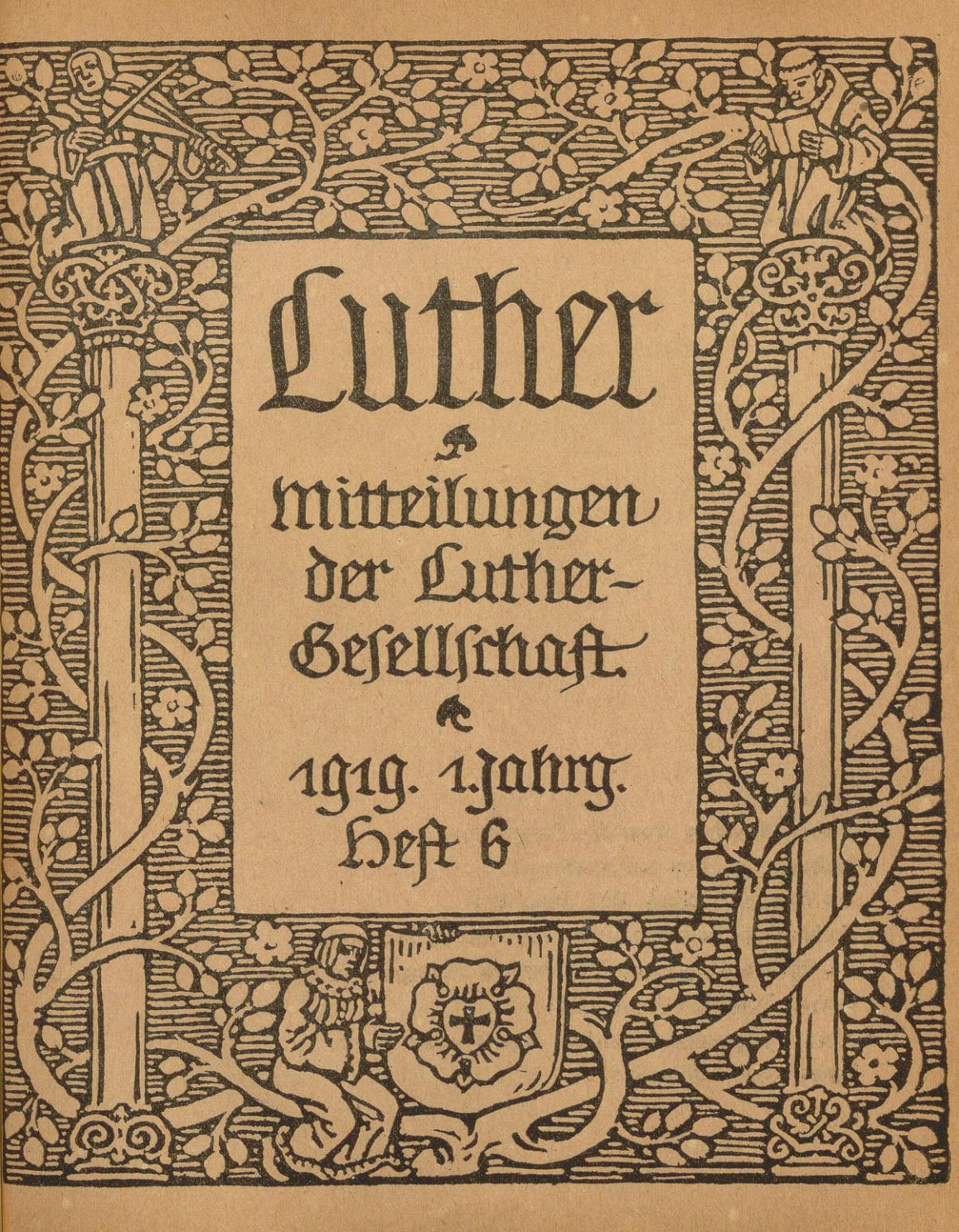
Vereine, Körperschaften und Behörden erwerben die Mitgliedschaft durch einen Jahresbeitrag von mindestens 20 Mk.



Luther

Mitteilungen  
der Luther-  
Gesellschaft.

1919. 1. Jahrg.  
Heft 6



Inhalt	Seite
Luthers Lenichen Von Max Jungnickel . . . . .	83
Lutherworte / Von den Kindern . . . . .	84
Die Sprache Luthers Von Anna Dix . . . . .	85
Nachlese zur Bücherschau 1917 Von Georg Buchwald . . . . .	86
Die Meister Klüglinge / Aus Luthers Auslegung zu Psalm 101 . . . . .	89
Luther Von Max Jungnickel . . . . .	93
Allerlei Regierungsweisheiten Von Theodor Knolle . . . . .	94
Lutherworte / Ohne Furcht! . . . . .	95

## Luthers Lenichen Von Mar Jungnickel

**M**an schrieb, in Wittenberg, das Jahr 1534.  
Draußen wars Winter mit kaltem Schneelicht.

Luther saß in seiner Studierstube, vor lauter Akten und Bücherbergen, und wühlte sich, schreibend und blätternd, wie ein Bergmann in einen tiefen Schacht, hinein.

Um seine Beine herum kroch ein kleines Mädchen, das mochte wohl so an die fünf Jahre alt sein.

Sie war langzöpfig, hatte große, lachende Augen und hieß Magdalena.

Luther lächelte, schob die dicken Akten zur Seite und sann vor sich hin.

Er fühlte ein leises, zärtliches Glockenspiel in seinem Herzen.

Draußen rüttelte der Schneesturm.

Luther griff zum Federkiehl und er bildete Verszeile auf Verszeile.

Und jede Zeile kam ihm vor, als wäre sie eine Säule zu einem Kirchlein.

Und er schrieb und schrieb.

Manchmal lauschte er, nach unten, zu seinen Füßen.

Und da haschte er den Liebreiz aus den Augen seiner Magdalena und der Kinderliebreiz wurde zum bunten Fenster im Kirchlein.

Das kleine Mädchen war eben dabei, Luthers Schuhriemen aufzulösen. — Jetzt war sie fertig und warf den einen Schuh an die Lutherlaute, die in der Ecke, wie ein lustiger Fant, im Dunkeln stand.

Die Laute klirrte und tönte.

Lenichen jubelte und jauchzte und lachte.

Luther nahm das Lachen, das helle, klingende Kinderlachen, und baute einen strahlenden Altar daraus für sein Kirchlein.

Und nun sang die kleine Luthertochter; ein ungeschicktes Kindersingen.

Und das Kindersingen flog in das Lied, das der Doktor baute und wurde zur läutenden Glocke darin.

Luther war fertig und er strahlte und griff seine kleine Tochter, setzte sie auf seinen Schoß und las, den blonden Kinderkopf an seine Brust gelehnt:

„Vom Himmel hoch da kom ich her,  
ich bring euch gute neue mehr,  
der guten mehr bring ich so viel,  
davon ich singen und sagen wil. — —“

Draußen schneite es immer mehr.

Und der Kalender wartete sehnsüchtig auf das Christkind, das mit grüngoldenen Flügeln durch die Winterwolken fliegen sollte. — —

Und Luther las singend und lächelnd immer mehr.

Und die Bittschriften, die hoch und dick in der Fensternische lagen, lauschten. — —

Und Luther war's, als habe er, auf seinem Schoße, warm in die Arme gedrückt, einen Engel eingefangen.



## Lutherworte / Von den Kindern

- **L**ieber Herr Gott, wie wohl gefället mir doch solcher Kinder Leben und Spielen, ja alle ihre Sünden sind nichts, denn Vergebung der Sünden. — Die Kinder sind mit Gott am besten dran, ihres Lebens und Glaubens halben. (Tischreden.)

## Die Sprache Luthers Von Anna Dir

Als ein ergreifendes Wunder müssen wir verehren, daß sich in Martin Luther zu den staunenswerten Kenntnissen und dem Bienenfleiß des echten Forschers das Verantwortlichkeitsgefühl des Auserwählten, und zugleich die seelische Bildnerkraft des Genius gesellten. Nur aus dieser majestätischen Vereinigung konnte ein Werk, wie die Bibelübersetzung, hervorgehen, dem nur wenige Leistungen menschlicher Betätigungswürde an die Seite zu stellen sind. War das doch keine Übertragung im gewöhnlichen Sinne —, sondern Luthers Aufnehmen der heiligen Schriften verklärte sich ihm zu einem inneren Schauen, — er durchtränkte das innerlich Geschaute mit dem heißen Blut seines großen ringenden Herzens, und was er wiedergestaltend gab, bedeutete gleichzeitig eine Preisgabe seines Selbst.

In diesem Sinne lese man als ein Beispiel das Gleichnis vom verlorenen Sohn im Lukas-Evangelium, Kapitel 15:

„Ein Mensch hatte zweien Söhne, und der jüngste unter ihnen sprach zum Vater: Gib mir, Vater, das Teil der Güter, das mir ge- gehört. Und er teilte ihnen das Gut. Und nicht lange darnach sam- melte der jüngste Sohn alles zusammen und zog fern übers Land; und daselbst brachte er sein Gut um mit Prassen...“

Welche Wucht der Eindringlichkeit! Man verwende vergleichend einen anderen Ausdruck: „Er verschwendete sein Gut“, er vergeudete es“ — wie abgegriffen, — wie matt, wie farblos dagegen! Das von einem treuen, liebeichen Vater ihm Anvertraute trug nicht Frucht in einer gesegneten Hand, — es ward erdötet in den Umarmungen des Lasters, — „umgebracht mit Prassen“.

„Da er nun alles das Seine verzehret hatte, ward eine große Teuerung durch dasselbige ganze Land, und er fing an zu darben; und ging hin und hängete sich an einen Bürger desselbigen Landes.“

Die ganze Erniedrigung des widerwillig Geduldeten, — die Demütigung des bis zur Grenze der Erträglichkeit darbenden — wie unübertrefflich schlicht, — wie unvergeßlich eindringlich in den wenigen Worten gegeben!

Und man lese weiter bis zu dem Satze: „Da schlug er in sich.“

Ist es nicht, als erwähne man den harten Anprall der geballten Fäuste wider die von Reue gefolterte Brust? Die unerhörte Bildhaftigkeit des beseelten Wortes hämmert sich in das Bewußtsein wie mit Meißelschlägen.

Wenn die Anführung dieser wenigen Beispiele dazu anregte, in gleichem Sinne weiter zu forschen, — welche geistige und seelische Ausbeute könnte von unserem Volke heimgetragen werden! Gott helfe dazu!



## Nachlese zur Bücherschau 1917 von Georg Buchwald

Die Jahrhundertfeier des Anfangs der Reformation gab Veranlassung, die Geschichte und die Bedeutung der Reformation von Neuem wissenschaftlich wie volkstümlich zu schildern. Hier stehen an erster Stelle die beiden Leipziger Gelehrten Theodor Brieger und Albert Junk, ersterer mit seinem klassischen Werke „Die Reformation. Ein Stück aus Deutschlands Weltgeschichte“ (Berlin, Ullstein), letzterer mit seinen Volkshochschul-Vorträgen „Die Reformation in ihrer Wirkung auf das Leben“ (Leipzig, Teubner), wissenschaftliche Tiefe mit Schlichtheit der Darstellung vereinigend. Eine kurzgefaßte „Geschichte der deutschen Reformation“ (Halle, Waisenhaus) bot Georg Buchwald. Hermann Scholz beantwortet in einer Festschrift des Evangelischen Bundes die Frage:

„Was wir der Reformation zu danken haben,“ indem er zeigt, welche treibenden Kräfte die Reformation bestimmten und stellt im Werdegang der Reformation bis zur Gegenwart deren Güter ans Licht. Paul Konrad verfaßte im Auftrage des Deutschen evangelischen Kirchenausschusses eine Festschrift unter dem Titel: „Die Reformation und das deutsche Volk“ (Berlin, Mittler), während vornehmlich sächsische Theologen „Die Segnungen der Reformation für das deutsche Volk“ (Leipzig, Eger) schilderten. Unter dem Gesamttitel: „Das Erbe der Reformation“ (Leipzig, Deichert) behandelt Wilhelm Walther in vier Bänden: „Die normale Stellung zur heiligen Schrift, Rechtfertigung oder religiöses Erlebnis, Die christliche Sittlichkeit und Luthers Kirche“. Eine erweiterte Universitätsrede bietet Georg von Below in seiner Schrift: „Die Ursachen der Reformation“ (München und Berlin, Oldenbourg), in der er zugleich „Die Reformation und den Beginn der Neuzeit“ behandelt. Den gleichen Gegenstand erörtert Johannes Haller in einem Reformationsvortrag (Tübingen, Mohr). Hermann Jordan belehrt uns in einem Vortrag zu der Frage des Verhältnisses von Religion und Politik über „Luthers Staatsauffassung“.

Viel Wertvolles findet sich in der großen Menge der einzeln erschienenen Vorträge und Aufsätze. Es wäre höchst bedauerlich, wenn es so bald der Vergessenheit anheimfiele. Wahrhaft glänzende Zeugnisse edler, begeisterter Beredsamkeit sind es, in denen Luthers Bedeutung für deutsche Art von Erich Brandenburg, Martin Luther als Vorkämpfer deutschen Geistes und von Erich Marcks, Luther und Deutschland (beide Leipzig, Quelle & Meyer) gepriesen wird. Wir nennen weiter Otto Ritschl, Luthers religiöses Vermächtnis und das deutsche Volk (Bonn, Marcus & Weber), Julius Kaerst, Die Reformation als deutsches Kulturprinzip (München, Beck), Emil Fuchs, Luthers deutsche Sendung (Tübingen, Mohr) und Georg

von Below, Die Bedeutung der Reformation für die politische Entwicklung (Leipzig, Teubner). Auf das Gebiet der deutschen Literatur führen uns Gustav Roethe, Dr. Martin Luthers Bedeutung für die deutsche Literatur (Berlin, Weidmann) und Paul Merker, Reformation und Literatur (Weimar, Böhlau). „Luthers Ideale in Vergangenheit und Gegenwart“ schildert Hans Lietzmann (Bonn, Marcus & Weber), den „Genius Luthers“ Gustav Krüger, „die weltgeschichtliche Bedeutung der Reformation“ Hans von Schubert. Hermann Guthe spricht über „Luther und die Bibelforschung der Gegenwart“, Walther Köhler in einem recht anziehenden, unterhaltsamen Vortrag über „Die deutsche Reformation und die Studenten“ (sämtlich Tübingen, Mohr).

Auch an Darstellungen der musikalischen Bedeutung Luthers hat es nicht gefehlt. Baurer feind handelt über „Luther als Musiker“ (München, Müller & Fröhlich), Karl Storch über „Luther und die Musik“ (Magdeburg, Holtermann), Karl Balthasar preist Luther als den „Sänger des deutschen Volkes“ (Gütersloh, Bertelsmann), Wilhelm Nelle als „die Wittenbergische Nachtigall“ (Leipzig, Schloßmann). Fritz Lubrich bietet in seiner „Lutherharfe“ 50 Tonsätze alter Meister zu 200 Lutherliedern und in seiner „Luther-Kantate“ 20 Lutherlieder für alle Sonn- und Festtage (Leipzig, Leuckart), im Furche-Verlag, Berlin erschien eine treffliche Sammlung Lutherlieder, für Männerchor von Bruno Köhlig gesetzt, Friedrich Spitta behandelt „Die Lieder Luthers“ (Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht) und Georg Buchwald gab in der Reclamschen Universalbibliothek Luthers Lieder und Fabeln neu heraus.



## Die Meister Klüglinge / Aus Luthers Auslegung des 101. Psalms

Der erste Vers: „Von Gnade und Recht  
will ich singen und Dir, Herr, lobfagen.“

**D**avid gibt sogleich am Anfange den Königen und Fürsten eine solche Lehre, daß sie Gott loben und danken sollen, wenn sie zu Hause oder zu Hofe eine gute Ordnung und fromm Gesinde haben. Daraus sollen sie lernen und wissen, daß es eine sonderliche Gottesgabe und nicht ihre eigene Weisheit noch Vermögen sei. Denn in der Welt geht es also zu, daß keiner so grob oder ungeschickt ist, er meinet, wenn er in der Regierung wäre, er wolle es gar köstlich machen. Und nichts ist nach seinem Gefallen, was andere in der Regierung machen; gleichwie jener Knecht in der Komödie des Terenz wünscht und spricht: „Ach, ich sollte nur ein König geworden sein!“ Das sind die Meister Klüglinge, die das Ross vor lauter Weisheit beim Schwanze aufzäumen können, und doch nichts mehr können, als andere Leute zu beurteilen und zu meistern. Und wenn sie es in die Hand kriegen, so gehet's alles zugrunde mit ihnen. Gleichwie man spricht: „Wer dem Spiel zusiehet, der kann's am besten.“ Denn sie meinen, wenn sie die Kugel in die Hand kriegten, wollten sie wohl zwölf Kegel treffen, da doch nur neune auf dem Brette stehen, bis sie erfahren, daß neben dem Brette auch ein Weg nebenher geht.

Ich habe oft, da ich noch im Kloster war, weise und vernünftige Leute gesehen und hören beratschlagen; die legten es also gewaltig, gewiß und schön dar, daß ich dachte, es wäre unmöglich, daß es fehlgehen könnte. „Ei“, sprach ich, „das hat Hände und Füße, das lebt doch.“ Und sicher hielt ich's dafür, als wäre es bereits geschehen und stände da vor Augen. Aber da man's angriff und ins Werk bringen wollte, da ging's doch so schändlich zurück und wurde der schöne

lebendige Ratschlag nichtiger, als ein Traum oder Schatten ist. Und ich mußte sagen: „Wohl, ist das ein Traum gewesen, so verlasse sich der Teufel auf hübsche und schöne Ratschläge! Wie ist doch alles gar eitel Schein und Gleißer, wo Gott nicht mit im Spiel ist.“ Danach lernte ich den Spruch Salomos, Sprüche 8: „Mein ist beides, der Rat und die Tat.“ Aber Menschenkinder glauben's nicht, bis sie es erfahren; sondern, wenn sie einen Plan entwerfen können, so denken sie, die Tat müsse schon nachkommen. „Wie kann's fehlgehen?“ sagen sie, „es ist so gewiß, als sieben und drei zehn machen.“ Und wahr ist's, mathematisch, nach der Zahl und Berechnung machen sieben und drei gerade zehn, und geht nicht fehl, der Plan ist richtig entworfen. Aber in Wirklichkeit, nach der Tat oder bei der Ausführung, da geht's also, daß Gott kann die sieben Stück in ein Stück schmelzen und aus sieben eins machen, wiederum die drei teilen in dreißig. So sind's denn nicht mehr die gewissen Zehn in der Tat, die es vorher waren im Rat.

Also, meine ich, soll es zu Hofe auch zugehen. Denn ich bin nicht zu Hofe gewesen, begehre auch nicht dort zu sein. Gott behüte mich weiterhin davor! Aber an den Beispielen ist's gut zu merken; die ganze Geschichte ist voll von solchen Beispielen. Und wer zu Hofe ist, der wird freilich bei allen Königen und Fürsten täglich solcher Beispiele genug erfahren. Denn da sitzt der König oder Fürst, für sich allein weise und klug, und hat die Sache gefasset bei allen fünf Zipfeln. Dazu kommt dann ein Rechtsverfehrer oder Rechtslehrer mit seinem Buch und findet das Recht zu Haufen darinnen geschrieben, gewiß und klar, daß es nicht fehlschlagen kann. Darnach ein großer Hans, dem das Haupt viel zu klein ist vor großer Vernunft und Weisheit. Der findet es im natürlichen Recht so fest gegründet und tief gewurzelt, daß alle Welt es nicht unreißen könnte. Zuletzt läuten sie zusammen und die große Glocke bombt auch mit dazu, das ist ein Bischof, Prälat, Theologe, der bringt Gottes Wort und die heilige Schrift. Hier muß

der Teufel selber weichen und die Sachen recht, billig, gut, auch göttlich dazu sein lassen. Da sitzen denn die vier Säulen des Königreichs oder Fürstentums, die wohl auch den Himmel tragen könnten, wenn Gott ihrer Weisheit solches befehlen wollte.

Keiner ist unter ihnen, der hinauf zum Himmel seufzte und suchte Rat und Tat bei Gott. Denn sie sind entweder so göttliche Leute, daß sie ihr Gewissen nicht beten noch rufen läßt, oder sind ihrer Sachen und Weisheit also gewiß und sicher, daß sie es verächtlich vergessen, als bedürften sie dessen nicht. Oder sie sind sonst gewohnt solche Pläne zu entwerfen, in ihrem Unglauben erstarrt. Also muß denn unser Herrgott derweile droben müßig sitzen und wagt in solcher weisen Leute Rat nicht zu kommen und schwazet derweile mit seinem Engel Gabriel und spricht: „Lieber, was machen die klugen Leute in der Ratsstuben, daß sie uns nicht auch mit in ihren Rat nehmen? Vielleicht wollen sie noch einmal den Turm zu Babylon bauen? Lieber Gabriel, fahre hin und nimm Jesajas mit dir und lies ihnen eine heimliche Lektion zum Fenster hinein und sprich: Mit sehenden Augen sollt ihr nichts sehen, mit hörenden Ohren sollt ihr nichts hören, mit verständigem Herzen sollt ihr nichts verstehen. Beschließt einen Rat und es werde nichts draus; beredet miteinander und bestehe nichts. Denn mein ist beides, Rat und Tat.“ So soll's sein.

Gott hat zweierlei Leute auf Erden in allerlei Ständen. Einige haben einen besonderen Stern bei Gott. Er selbst lehrt und erweckt sie, wie er sie haben will. Diese haben denn auch den guten Wind auf Erden und, wie man's nennet, Glück und Sieg. Was sie anfangen, das geht fort, und wenn alle Welt dawider streben sollte, so muß es hinaus ungehindert, denn Gott, der's ihnen ins Herz gibt, ihren Sinn und Mut treibt, der gibt's ihnen auch in die Hände, daß es geschehen und ausgerichtet werden muß. Also findet man in allerlei Ständen zuweilen vortreffliche Männer, die geschickter sind, als alle anderen,

und unter den Knaben und Lebrjungen einen, der mehr lernt an einem Tage, als ein anderer in fünf Jahren. Mancher, wenn er's ansieht, so kann er's, greift's an und es geht ihm fein ab, während ein anderer sein Lebtag lernt und arbeitet, macht's dennoch nimmermehr so gut.

Ein jeglicher soll sich prüfen, was er vermag, wenn er will einem anderen nachfolgen. Denn wir sind nicht alle gleich. Wer so schwach ist, daß er nicht gut gehen kann, dem ist's keine Schande, daß er einem Starcken nicht gleich läuft, sondern es stehet ihm ehrlich an, daß er sich leiten und führen lasse oder an einem Stabe gehe, bis daß er auch komme, so weit er kann und lobe den Starcken, der ihm so weit zuvor läuft. Man spricht: „Wer nicht Kalk hat, der muß mit Kot mauern“; und es heist doch auch gemauert und den Kalkmaurern nachgefolgt, aber nicht gleichgut gemacht. Aber das ist der Teufel und Plage in der Welt, daß wir in allen Dingen an leiblicher Stärke, Größe, Schöne, Gütern, Gesicht, Farbe usw. untereinander ungleich sind und allein in der Weisheit und Glück alle wollen gleich sein, da wir doch am allerungleichsten untereinander sind. Und was wohl noch ärger ist, ein jeder will hierin über den anderen sein. Gott plagt uns mit solchen Leuten.

Es gibt zweierlei Recht. Ich will's das gesunde und das kranke Recht nennen. Denn was aus Kraft der Natur geschieht, das gehet frisch hindurch auch ohne alles Gesetz, durchreißt auch wohl alle Gesetze. Aber wo die Natur nicht da ist und soll's mit Gesetzen herausbringen, das ist Bettelei und Glückwerk, geschieht gleichwohl nicht mehr, als in der kranken Natur steckt. Wie wenn ich ein allgemeines Gesetz aufstellte: Man sollte zwei Semmeln essen und ein Glas Wein trinken zur Mahlzeit. Kommt ein Gesunder zu Tische, der isst wohl vier oder sechs Semmeln und trinkt eine Kanne oder zwei und tut mehr, als das Gesetz gibt. Kommet der Kranke dazu, der isst eine halbe Semmel und trinkt drei Löffel voll und tut doch nicht mehr an

solchem Gesetz, als seine kranke Natur es vermag, oder muß sterben, wo er soll das Gesetz halten. Hier ist's nun besser, ich lasse den Gesunden ohne alles Gesetz essen und trinken, was und wieviel er will. Dem Kranken gebe ich Maß und Gesetze, wieviel er kann, daß er dem Gesunden nicht nach müsse. Nun ist die Welt ein krank Ding und eben ein solcher Pelz, da Haut und Haar nicht gut ist. Die gesunden Helden sind selten und Gott gibt sie sparsam und muß doch regieret sein, wo Menschen nicht sollen wilde Tiere werden. Darum bleibt in der Welt gewöhnlich lauter Flickwerk und Bettelei, und ist ein rechtes Spital, da es beiden, Fürsten und Herren und allen Regierenden, fehlt an Weisheit und Mut, das ist an Gottes Treiben und Glück, wie den Kranken an Kraft und Stärke. Darum muß man hier flicken und dem Rat der Besten, die mit uns leben, folgen, bis die Zeit kommt, wo Gott wieder einen Helden und gesunden Wundermann gibt, unter dessen Hand alles besser geht, der das Recht entweder ändert oder also meistert, daß im Lande alles grünt und blühet mit Friede, Frucht, Schutz, Strafe, daß es eine gesunde Regierung heißen mag.



## Luther Von Mar Jungnickel

**G**rau und langsam, alt und wacklig ging die Zeit.  
Da kam Luther und band der Zeit Flügel an den Rücken.  
Donnernd, streitend, singend und betend, mit Himmelsfarben und  
Höllenschwefel jagte Luther die Zeit in die Höhe.  
Sein Geist war sein Schwert.  
Sein Gemüt war ein deutscher Feldblumenstrauß um den Knäuf  
gewunden.

## Allerlei Regierungsweisheiten

In Kürze erscheint im Verlage von Breitkopf & Härtel die erste Flugschrift der Luther-Gesellschaft unter dem Titel „Allerlei Regierungsweisheiten“. Es sind Auszüge aus Luthers Auslegung zu Psalm 101 aus dem Jahre 1534. Es ist ein Regentenspiegel, den Luther — bald mit launigem Humor, bald mit grimmer Schärfe — dem Kurfürsten Johann Friedrich und seinem ganzen Hofe vorhielt. Es ist erstaunlich, wie vieles davon auch heute noch den Nagel auf den Kopf trifft und wert ist, von allen Regierenden beherzigt zu werden. Neben diesem Gegenwartsinteresse, das durch die Luthersche Beurteilung vor vier Jahrhunderten eine ganz besondere Beleuchtung erfährt, fesselt an der Schrift ihre sprachliche Prägung. „Luthers Ausführung strömt über von kräftigen, packenden Worten, treffenden Sentenzen, anschaulichen Bildern. Da ist nichts von der greisenhaften Geschwätzigkeit, die er selbst schon öfters seinen anschwellenden Büchern vorgeworfen hatte, sondern derbe und heitere Jugendfrische, verbunden mit den Erfahrungen des Lebens in der Welt und mit den Früchten eines vertrauten, liebevollen Umgangs mit seines Volkes Sprache und Witz . . . Unter den klassischen Schriften des deutschen Mannes Luther gebührt dieser Schrift eine der ersten Stellen, — unter denjenigen, welche auf den hier vorliegenden Gegenstand sich beziehen, die erste.“ (Köstlin, Martin Luther, Band II.) — Die Auswahl ist vom Herausgeber so getroffen, daß aus der umfangreichen Schrift nur das herausgeschält ist, was für uns heute von Belang ist. Die Sprachform ist unter Wahrung von Luthers Eigenart im Stil doch leise geändert, so daß der heutige Leser, ohne auf Sprachschwierigkeiten zu stoßen, das Schriftchen glatt lesen kann. Der Herausgeber ist mit einer Reihe hervorragender Lutherforscher der Meinung, daß nur auf diesem Wege einer vorsichtigen Annäherung des Luther-

deutsch an die Gegenwartssprache Luthers Schriften wieder volksrümlich werden können. Die Originalform setzt dem sprachlich nicht gebildeten Leser zu viel Schwierigkeiten vor, verführt ihn zu Mißverständnissen und ermüdet ihn. Dieser Gesichtspunkt ist nicht neu, ist doch bereits 1850 unter seiner Berücksichtigung unsere Schrift von Dr. C. J. Corvé herausgegeben worden. Die Luther-Gesellschaft möchte ihn aber grundsätzlich anwenden und glaubt dadurch weiten Volkskreisen die Freude Luther zu lesen wieder zu erschließen. Im heutigen Heft haben wir eine Probe aus der Flugschrift abgedruckt.

Unsere Leser bitten wir, mit dieser Flugschrift einen Versuch zu machen. Das Heft wird im Buchhandel etwa 1 Mark kosten, unseren Mitgliedern wird es jedoch bei sofortiger Bestellung auf beiliegender Karte für 75 Pfennig geliefert. Wir bitten für die Flugschrift zu werben und umgehend möglichst zahlreiche Exemplare zu bestellen.



## Lutherworte / Ohne Furcht!

**E**s ist wohl da vorhanden Trübsal und Jammer, die mich sauer ansehen, und wollten gern, daß ich mich sollt vor ihnen fürchten und sie bitten um Gnade; aber ich spreche: lieber Buzemann, friß mich nicht, du siehest wahrlich scheußlich genug aus für den, der sich vor dir fürchten wollt?; aber ich habe einen anderen Anblick, der ist desto lieblicher, der leuchtet mir wie die liebe Sonne, bis ins ewige Leben hinein, daß ich dich kleines, zeitliches, finsternes Wölklein und zorniges Windlein nicht achte.

Was werden wird, weiß der liebe Gott, der macht alles gut.

Wenn nicht geschehen wird, was wir wollen, so wird geschehen, was besser ist.

Fürchte sich denn der Teufel, wir wollen uns nicht fürchten!

Anmeldungen zur Luther-Gesellschaft sind zu richten an den Geschäftsführer Pfarrer Knolle, Wittenberg (Bez. Halle), Beiträge an die Geschäftsstelle der Luther-Gesellschaft Wittenberg (Bez. Halle), Postscheckkonto Leipzig Nr. 19762.

Die Zeitschrift „Luther“, Mitteilungen der Luther-Gesellschaft, wird herausgegeben von Pfarrer Theodor Knolle in Wittenberg (Bez. Halle) und erscheint im Verlage von Breitkopf & Härtel in Leipzig, mit Buchschmuck von Richard Daenert-Magdeburg, zweimonatlich im Umfange eines Bogens. Sie ist im Buchhandel und bei der Post zum Preise von 3 Mk. jährlich (zuzüglich Bestellgeld) zu beziehen. Die Mitglieder der Luther-Gesellschaft erhalten sie unentgeltlich.

Beiträge für die Zeitschrift sind an den Herausgeber zu senden.

Auszug aus § 4 der Satzungen:

Die Mitgliedschaft berechtigt bei einem Jahresbeitrag von mindestens 3 Mk. zum unentgeltlichen Bezug der „Mitteilungen“, bei einem Jahresbeitrag von mindestens 10 Mk. außerdem zum unentgeltlichen Bezug des „Jahrbuchs“. Jedes Einzelmitglied hat das Recht, seine jährliche Beitragspflicht von 3 Mk. durch eine einmalige Zahlung von mindestens 100 Mk., von 10 Mk. durch eine einmalige Zahlung von mindestens 300 Mk. abzulösen. Ehrenstifter werden gegen eine einmalige Zahlung von mindestens 1000 Mk. in das Goldene Buch der Gesellschaft eingetragen und haben ohne weitere Mitgliedsbeiträge Teil an allen Vergünstigungen.

Vereine, Körperschaften und Behörden erwerben die Mitgliedschaft durch einen Jahresbeitrag von mindestens 20 Mk.

Druck von  
Breitkopf & Härtel  
in Leipzig.

1960 g 373 v

H.



8. 5. 01

